



Ilka Roose

Urbane Lebensqualität und die Große Transformation

Urbane Lebensqualität im Kontext von Transformationsprozessen zur Nachhaltigkeit – eine Untersuchung am Beispiel der Stadt Bottrop mit InnovationCity Ruhr und Emscher-Umbau

Herausgeber:

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH
Döppersberg 19
42103 Wuppertal
www.wupperinst.org

Autor:

Ilka Roose
E-Mail: ilka.roose@gmx.de

Diese Abschlussarbeit wurde an der Universität Duisburg Essen zur Erlangung des Master of Science (M.Sc.) im Studiengang „Urbane Kultur, Gesellschaft und Raum“ angefertigt.

Wuppertaler Studienarbeiten zur nachhaltigen Entwicklung

Das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie erforscht und entwickelt Leitbilder, Strategien und Instrumente für Übergänge zu einer nachhaltigen Entwicklung auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Im Zentrum stehen Ressourcen-, Klima- und Energieherausforderungen in ihren Wechselwirkungen mit Wirtschaft und Gesellschaft. Die Analyse und Induzierung von Innovationen zur Entkopplung von Naturverbrauch und Wohlstandsentwicklung bilden einen Schwerpunkt seiner Forschung.

In dieser Reihe werden herausragende wissenschaftliche Diplom-, Master- oder Staatsexamensarbeiten publiziert, die im Rahmen der Nachhaltigkeitsforschung am Wuppertal Institut entstanden. Die Arbeiten wurden hier in Kooperation mit Hochschulen betreut, von den Universitäten angenommen und hervorragend bewertet.

Das Wuppertal Institut versteht die Veröffentlichung als wissenschaftliche Vertiefung des gesellschaftlichen Diskurses um den Übergang in eine nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweise.

Die Texte dieser Publikation stehen unter der Creative Commons *Namensnennung – nicht-kommerziell – keine Bearbeitung* Lizenz 3.0 Germany | <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>



Vorwort

Im Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurs spielt die Debatte über eine „große Transformation“ (WBGU) eine zentrale Rolle – auch in der Forschung des Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Mit „großer Transformation“ ist ein umfassender technologischer, ökonomischer, politischer und gesellschaftlicher Transformationsprozess gemeint, der einer Menschheit von neun Milliarden im 21. Jahrhundert „gutes Leben“ innerhalb der planetarischen Grenzen erlaubt. Für ein besseres Verständnis der Möglichkeiten und Grenzen einer solchen Transformation spielen Städte eine zentrale Rolle. Schon heute leben über 50% der Menschen in Städten, in Deutschland sind es über 80%. Urbane Transformationsprozesse zu mehr Ressourcen- und Energieeffizienz und höherer Lebensqualität sind daher ein zentraler Baustein für eine „große Transformation“.

In diesem Kontext ist die Masterarbeit von Ilka Roose positioniert. Mit einem qualitativen Forschungsansatz untersucht sie die Wahrnehmung urbaner Lebensqualität im Kontext von Transformationsprozessen. Die Auswahl von Bottrop als Anwendungsfall erfolgt gezielt, da Bottrop umfassend in die industriellen Strukturwandelprozesse des Ruhrgebietes eingebettet ist und derzeit im Zentrum großer ökologischer Transformationsprojekte steht (InnovationCity Ruhr, Emscher-Umbau).

Urbane Transformationen können nur gelingen, wenn sie die in den Städten lebenden Menschen erreichen und „mitnehmen“. Dafür braucht es ein vertieftes Verständnis der Lebensqualitätswahrnehmungen in einer Stadt und ihrer Verbindung zu relevanten Transformationsprojekten. Ilka Roose greift in ihrer Masterarbeit somit ein essentielles Thema der Transformationsdebatte auf. Für das Ruhrgebiet ist Bottrop derzeit ein zentraler Transformationsort. Es ist daher von hoher Bedeutung, wie sich die initiierten Transformationsprozesse in die Lebensqualitätswahrnehmungen der Bewohner einbetten.

Um ihre Forschungsfragen zu untersuchen, bedient sich Ilka Roose eines sehr innovativen Methodenmixes. Inspiriert durch das Vorgehen von Pierre Bourdieu in seiner Studie „Elend der Welt“ wählt sie eine qualitative Interviewtechnik mit acht Interviewpartnern aus dem Bottroper Umfeld, zu dem sie einen guten Zugang hat und damit vertrauensvolle Gesprächssituationen schafft. Zudem nutzt sie neben der Befragung eine Collage-Technik, um auch implizite Lebensqualitätswahrnehmungen zu erfassen. So gelingt es ihr, die Gefühle, Stimmungen und Einstellungen der Befragten zum Thema sehr authentisch einzufangen.

Ilka Roose macht deutlich, dass es noch erhebliche, bisher nicht genutzte Möglichkeiten gibt, die bestehenden Lebensqualitätswahrnehmungen und -wünsche der Bottroper mit den unterschiedlichen Projektmöglichkeiten und Zugängen beider Transformationsprojekte zusammenzubringen.

Durch das hoch relevante Thema und den innovativen Methodenmix schafft die Masterarbeit auch für die weitere Forschung äußerst wertvolles empirisches Primärmaterial und wertet dieses überzeugend aus.

Prof. Dr. Uwe Schneidewind
Präsident des Wuppertal Instituts
für Klima, Umwelt, Energie GmbH

Kurzbeschreibung

Urbane Lebensqualität und die Große Transformation

Bei der Großen Transformation handelt es sich laut Wissenschaftlichen Beirat Globale Umweltveränderungen (WGBU) um einen ganzheitlichen Wandel des fossilen ökonomischen Systems in Richtung klimaverträglicher Nachhaltigkeit und höherer Lebensqualität. Schon heute lebt mehr als die Hälfte der Menschheit in Städten – in Deutschland sind es über 80%. In der Transformationsforschung spielen daher Städte eine zentrale Rolle.

In Bottrop finden derzeit zwei großangelegte ökologische Transformationsprozesse statt. Zum einen wird die Emscher im Norden der Stadt renaturiert. Der bisher als Abwasserkanal genutzte Fluss erstreckt sich über das gesamte Ruhrgebiet und wird in einer insgesamt 20 Jahre langen Umbauphase zu einem naturnahen Gewässer zurückgeführt. Zum anderen ist Bottrop Gewinner des Wettbewerbs InnovationCity Ruhr. Im Frühjahr 2010 rief der Initiativkreis Ruhr einen Wettbewerb aus, bei dem die Klimastadt der Zukunft gefunden werden sollte. Ziel von InnovationCity Ruhr ist es die CO₂-Emissionen in Bottrop bis 2020 zu halbieren und somit eine Vorbildfunktion zur klimafreundlichen Wandlung für das gesamte Ruhrgebiet einzunehmen.

Die erfolgreiche Implementation solcher Transformationsprozesse ist laut WGBU von der Akzeptanz, Legitimation und Partizipation der Bevölkerung abhängig. Diese Forschungsarbeit zeigt mittels einer Methodentriangulation von Interviews mit acht Bottroper Bürgerinnen und Bürger sowie der Anwendung einer Collagemethode, welche Einstellungen und Präferenzen die Bottroper Bevölkerung in Bezug zum urbanen Leben hat. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt: Was bedeutet Lebensqualität für die Bottroper und wie lässt sich diese mit der Großen Transformation vereinbaren? Anschließend werden sowohl Anknüpfungspunkte als auch Interessenkonflikte zu den Transformationsprozessen Emscher-Umbau und InnovationCity Ruhr aufgedeckt.

Diese Masterarbeit ist in Zusammenarbeit des Wuppertal Instituts mit der Universität Duisburg Essen im Studiengang „Urbane Kultur Gesellschaft und Raum“ entstanden.

Abstract

Urban quality of life and the Great Transformation

According to the German Advisory Council on Global Change (WGBU), the Great Transformation is about a holistic change of the fossil economical system towards climate compatible sustainability and higher quality of life. Already today, half of mankind is living in cities – in Germany more than 80 %. That is why cities play a central role in transformation research.

Today, two large-scale ecological transformation processes are taking place in the city of Bottrop. On the hand, the Emscher in the north of the city will be renatured. The river Emscher, which up to now has been used as a sewer, runs through the whole Ruhr area. In a 20 years long reconstruction process, the Emscher will become a nearly natural river again. On the other hand, Bottrop has won the competition of InnovationCity Ruhr. In spring 2010 the Initiativkreis Ruhr initiated this competition in order to find the climate city of the future. The aim of InnovationCity Ruhr is to reduce the CO₂-emissions by 50% until 2020 and to become a role model for climate friendly change for the whole Ruhr area.

According to the WGBU, the successful implementation of such transformation processes depends on the acceptance, legitimation and participation of the society. This research work shows by a method triangulation of interviews with eight citizens of Bottrop and a collage-technique, which attitudes and preferences the citizens of Bottrop have regarding urban life. The central question is: What does quality of live mean to the citizens and how can it fit into the concept of the Great Transformation? In a second part, connecting factors and conflicting interest in the transformations processes of the Emscher reconstruction and InnovationCity Ruhr will be shown.

This thesis has been developed in collaboration with the Wuppertal institute and the University of Duisburg Essen in the master degree course “Urban culture, society and space”.

Inhaltsverzeichnis

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	2	
TABELLENVERZEICHNIS	2	
VORWORT	3	
TEIL 1: INHALTLICHER HINTERGRUND UND KONZEPTION DER STUDIE	4	
1	EINLEITUNG	4
2	STADTPORTRAIT BOTTRUP	6
3	TRANSFORMATIONSPROZESSE UND PARTIZIPATION	8
3.1	EMSCHER-UMBAU	9
3.2	INNOVATIONCITY RUHR – MODELLSTADT BOTTRUP	13
4	LEBENSQUALITÄTSFORSCHUNG IN DER STADT	16
5	URBANE LEBENSQUALITÄT UND TRANSFORMATIONSPROZESSE	18
6	FORSCHUNGSDESIGN	21
6.1	FRAGESTELLUNG	21
6.2	METHODENTRIANGULATION	21
6.3	SEGMENTIERUNG DER BEFRAGTEN IN LEBENSSTILTYPEN NACH OTTE	26
6.4	FALLAUSWAHL	27
TEIL 2: EMPIRISCHE BEFUNDE	29	
7	ERGEBNISANALYSE: LEBENSQUALITÄT	29
7.1	INTERVIEW FRAU L	31
7.2	INTERVIEW FRAU R	38
7.3	INTERVIEW HERR D	43
7.4	INTERVIEW HERR E	47
7.5	INTERVIEW HERR M	52
7.6	INTERVIEW FRAU F	58
7.7	INTERVIEW FRAU C	63
7.8	INTERVIEW HERR B	68
8	ERGEBNISANALYSE: TRANSFORMATIONSPROZESSE INNOVATIONCITY RUHR UND EMSCHER-UMBAU	71
TEIL 3: ZUSAMMENFASSUNG ZENTRALER BEFUNDE UND EMPFEHLUNGEN FÜR INNOVATIONCITY RUHR UND EMSCHER-UMBAU	77	
9	EMSCHER-UMBAU	78
9.1	MEHR ERLEBBARE NATUR IM URBANEN RAUM DURCH INFRASTRUKTURUMBAU	78
9.2	MULTIKULTURALITÄT IM EMSCHER-UMBAU NUTZEN	80
10	INNOVATIONCITY RUHR	83
10.1	DEMOGRAPHISCHER WANDEL ALS CHANCE	84
10.2	HANDLUNGSFELD VERKEHR STÄRKEN	87
SCHLUSSBEMERKUNGEN	90	
QUELLENVERZEICHNIS	92	
ANHANG	96	

Abbildungsverzeichnis:

ABBILDUNG 1: STADTKARTE BOTTROP	6
ABBILDUNG 2: MITGLIEDKÖRPERSCHAFTEN DES REGIONALVERBANDES RUHR	6
ABBILDUNG 3: EMSCHER-UMBAU	9
ABBILDUNG 4: PLANUNG UND PROFIL DES DELLINGHAUSERBACHES	10
ABBILDUNG 5: AUFWERTUNG DER UFERZONE	11
ABBILDUNG 6: EMSCHER-UMBAU BOTTROP	12
ABBILDUNG 7: PILOTGEBIET INNOVATIONCITY RUHR MODELLSTADT BOTTROP	13
ABBILDUNG 8: ANSATZPUNKTE METHODISCHER TRIANGULATION	22
ABBILDUNG 9: BERNEPARK BOTTROP	26
ABBILDUNG 10: LEBENSFÜHRUNGSTYPEN NACH OTTE	27
ABBILDUNG 11: COLLAGE FRAU L	31
ABBILDUNG 12: TEILAUSSCHNITT COLLAGE FRAU L: SOLIDARITÄT	33
ABBILDUNG 13, TEILAUSSCHNITT COLLAGE FRAU L: MULTIKULTI	34
ABBILDUNG 14: TEILAUSSCHNITT COLLAGE FRAU L: FREIRAUM	35
ABBILDUNG 15: TEILAUSSCHNITT COLLAGE FRAU.: STADTVERWALTUNG	36
ABBILDUNG 16: COLLAGE FRAU R	38
ABBILDUNG 17: TEILAUSSCHNITT COLLAGE FRAU R: PFLANZE	39
ABBILDUNG 18: TEILAUSSCHNITT COLLAGE FRAU R: GEMEINSCHAFTSORTE	41
ABBILDUNG 19: COLLAGE HERR D	43
ABBILDUNG 20: TEILAUSSCHNITT COLLAGE HERR D: JUNGE BEVÖLKERUNG	44
ABBILDUNG 21: TEILAUSSCHNITT COLLAGE HERR D: FREIZEITANGEBOT	45
ABBILDUNG 22: COLLAGE HERR E	47
ABBILDUNG 23: TEILAUSSCHNITT COLLAGE HERR E: MULTIKULTURALITÄT	49
ABBILDUNG 24: TEILAUSSCHNITT NATUR, QUELLE: COLLAGE HERR E	50
ABBILDUNG 25: TEILAUSSCHNITT HERR E: DYNAMIK/ FORTSCHRITT	50
ABBILDUNG 26: COLLAGE HERR M	52
ABBILDUNG 27: TEILAUSSCHNITT COLLAGE HERR M: WOHNUMFELD	54
ABBILDUNG 28: TEILAUSSCHNITT COLLAGE HERR M: UMWELT/NATUR	54
ABBILDUNG 29: TEILAUSSCHNITT COLLAGE HERR M: HEIMAT, KONTROLLE & DEMOGRAPH. WANDEL	55
ABBILDUNG 10: COLLAGE FRAU F	58
ABBILDUNG 11: TEILAUSSCHNITT COLLAGE FRAU F: DEMOGRAPH. WANDEL & UNORDNUNG	61
ABBILDUNG 12: COLLAGE FRAU C	63
ABBILDUNG 13: TEILAUSSCHNITT COLLAGE FRAU C: KINDERKRIMINALITÄT	65
ABBILDUNG 14: TEILAUSSCHNITT COLLAGE FRAU C: ÄLTERE BEVÖLKERUNG	66
ABBILDUNG 35: TEILAUSSCHNITT COLLAGE FRAU C: MOBILITÄT	66
ABBILDUNG 36: COLLAGE HERR B	68
ABBILDUNG 37: ENTWICKLUNG DES DURCHSCHNITTSALTER BIS 2025	84
ABBILDUNG 38: BEVÖLKERUNGSPROGNOSE BIS 2025	85
ABBILDUNG 39: HANDLUNGSFELDER FÜR ANPASSUNGSSTRATEGIEN	86

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: SAMPLINGSTRUKTUR	28
TABELLE 2: KATEGORIENBILDUNG AM BEISPIEL VON HERRN M	29
TABELLE 3: 28 KRITERIEN NACH THEMEN GEORDNET	30
TABELLE 4: KRITERIEN FRAU L NACH THEMEN	37
TABELLE 5: KRITERIEN FRAU R NACH THEMEN	42
TABELLE 6: KRITERIEN HERR D NACH THEMEN	45
TABELLE 7: KRITERIEN HERR E NACH THEMEN	51
TABELLE 8: KRITERIEN HERR M NACH THEMEN	56
TABELLE 9: KRITERIEN FRAU F NACH THEMEN	62
TABELLE 10: KRITERIEN FRAU C NACH THEMEN	67
TABELLE 11: KRITERIEN HERR B NACH THEMEN	70
TABELLE 12: KENNTNIS, BEFÜRWORDUNG UND TEILNAHME NACH LEBENSSTILEN	76
TABELLE 13: HÄUFIGKEIT DER GENANNTEN KRITERIEN	77

Vorwort

Die vorliegende Masterarbeit entstand im Rahmen meines Praktikums am Wuppertal Institut im Projekt „Sustainable Emscher – Auf dem Weg zu nachhaltigen Infrastrukturen“ der Forschungsgruppe 1: Zukünftige Energie- und Mobilitätsstrukturen. Im Auftrag der Emschergenossenschaft beschäftigten sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit der Dokumentation des Emscher-Umbaus. Mit dem Fokus auf das Thema Lebensqualität entwickelte ich angeregt von Professor Uwe Schneidewind die Idee einer eigenständigen Begleitforschung. Als Forschungsfeld wählten wir die Stadt Bottrop. Neben der Zusammenarbeit mit der Emschergenossenschaft ist das Wuppertal Institut durch die wissenschaftliche Begleitung von InnovationCity Ruhr mit der Stadt verbunden. Ich selbst bin gebürtige Bottroperin. Das Forschungsfeld liegt mir also sowohl physisch als auch persönlich nahe. Der Grundgedanke war anlehend an Bourdieu (2005) „Das Elend der Welt“ die Lebenswelt der Bottroperinnen und Bottroper zu erforschen: Was macht Lebensqualität in Bottrop aus? Welche Bedürfnisse, Ängste und Sorgen haben die Bewohnerinnen und Bewohner? Was für eine Wohlstandswahrnehmung gibt es?

„Bottrop kann man eigentlich nur alles Gute wünschen und dann den Bach runter gehen lassen.“ So lautete eine der vielen authentischen Antworten, die ich auf meine Fragen bekam. Für diese Offenheit möchte ich mich hiermit ganz herzlich bei meinen Interviewpartnerinnen und -partnern bedanken. Es war mir eine Freude trotz Kritik und Sarkasmus, in gewohnter „Ruhrpottmentalität“ die Verbundenheit und Liebe zur Heimatstadt bei den Befragten zu entdecken.

Bedanken möchte ich mich auch bei Professor Alexander J. Schmidt und Professor Uwe Schneidewind, die mich in der Entwicklung der Arbeit in einer fabelhaften Zusammenarbeit betreuten und Mark Kleemann, der mich immer wieder zu neuen Ideen und kritischen Denkanstößen inspirierte.

Teil 1: Inhaltlicher Hintergrund und Konzeption der Studie

1 Einleitung

Die bisherige Lebensqualitätsforschung ist durch mehrheitlich quantitative Messungen geprägt (vgl. Hill 2002: 65ff). Costanza et al. (2008: 3ff) stellen allerdings fest, dass Lebensqualität im Verhältnis zwischen den menschlichen Bedürfnissen und ihrem subjektiven Wohlbefinden liegt. Dabei sei die Beziehung zwischen der Wichtigkeit und der Erfüllung der Bedürfnisse zu berücksichtigen (ebd.).

Diese Studie untersucht die lokalen Bedürfnisse der Bottroper Bevölkerung. Die Umsetzung mit qualitativen Forschungsmethoden ermöglicht, die subjektiven Präferenzen der Bewohnerinnen und Bewohner¹ festzustellen. Durch den Bezug zu aktuellen Transformationsprozessen soll daraufhin geprüft werden, ob diese an die Bedürfnisse der Bottroper anschließen.

Da in dieser Studie das „(...) Verhältnis subjektiver Deutungen [der Bevölkerung] zu objektiv beschreibbaren Strukturmerkmalen“ (Flick et al. 2009: 153) der Stadt untersucht wird, ist im Gegensatz zu den üblichen quantitativen Messungen qualitative Forschung angebracht. Mittels einer Methodentriangulation von qualitativen Interviews mit insgesamt acht Bottroper Bürgern und der Anwendung von Collagen, wird untersucht, welche Faktoren zum subjektiven Wohlbefinden in der Stadt beitragen. Insbesondere wird darauf geachtet, inwiefern die Stadtbausteine Wohnen, Arbeiten, Versorgung, Erholung und Verkehr (vgl. Hecker/ Kunert 2003: 40) von den Bewohnern in ihrer Wichtigkeit eingestuft werden. Verborgene Gefühle wie Ängste oder Wünsche sind bei dem verbal-kognitiven Vorgang des Interviews jedoch oft schwer zu ermitteln (vgl. Friebersthäuser et al. 2007: 84f). Deswegen werden die Interviews durch die Collagentechnik ergänzt. Sie gibt den Befragten die Möglichkeit durch bildnerisches Material emotionale Assoziationen zum Vorschein zu bringen (ebd.).

Anschließend wird der Bezug zur InnovationCity Ruhr und des Emscher-Umbaus hergestellt. Die erfolgreiche Implementation von Transformationsprozessen sei laut Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung (WBGU) von der Akzeptanz, Legitimation und Partizipation der Bevölkerung abhängig (vgl. WBGU 2011: 8). Die sozialen Strukturen und Werte, die eine solche Annahme beeinflussen, können lokal unterschiedlich sein (vgl. Rogers 1995: 25f).

¹ Zur Vereinfachung der Darstellung wird im Weiterem die weibliche Form i.A. nicht erwähnt; in jedem Fall ist dabei jedoch implizit auch die entsprechende weibliche Person gemeint.

Deswegen wird bei dieser Untersuchung das Wissen, die Befürwortung und die grundsätzliche Bereitschaft zur Teilnahme bei der Bottroper Bevölkerung abgefragt.

Die Interviewpartner werden anschließend zur besseren Vergleichbarkeit in soziale Milieus eingeteilt. Um dies zu ermöglichen, wird die Lebensführungstypologie von Gunnar Otte (2005) verwendet. Ihr geringer Erhebungsaufwand durch zehn Fragen, lässt eine schnelle Einordnung in eine von insgesamt neun Milieus zu.

Die Analyse untersucht inwiefern die von der Bevölkerung als wichtig eingestuften Indikatoren für Lebensqualität in den Transformationsprozessen wahrgenommen werden. Diese Studie stellt damit eventuelle Anknüpfungspunkte und Interessenskonflikte der Bürger dar, welche die Legitimation der Transformationsprozesse durch die Bevölkerung beeinflussen können. Sie verbindet qualitative Lebensqualitätsforschung mit Transformationsprozessen und bietet so Anschlussmöglichkeiten an real-politische Gegebenheiten zur Untersuchung der Diffusion beziehungsweise Implementation nachhaltiger Innovationen im urbanen Bereich.

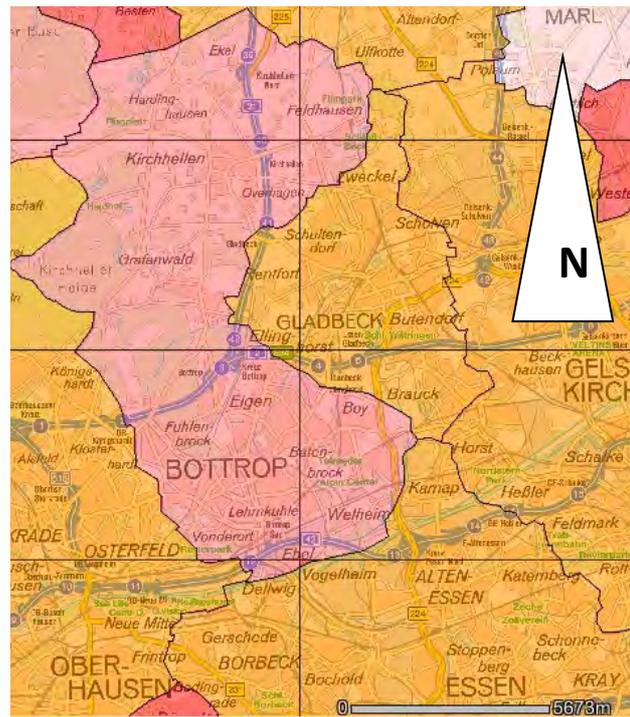
2 Stadtportrait Bottrop

Die kreisfreie Stadt Bottrop ist das Forschungsfeld dieser Studie und wird im Folgenden anhand einiger Daten grob porträtiert. Bottrop liegt im nordöstlichen Teil des Ruhrgebiets in Nordrhein-Westfalen. Das Stadtgebiet bemisst ca. 101 Quadratkilometer und ist in drei Bezirke mit insgesamt 17 Stadtteilen eingeordnet (vgl. Abbildung, Stadt Bottrop 2013):

Bottrop-Mitte: Eigen, Fuhlenbrock, Stadtmitte

Bottrop-Süd: Batenbrock, Boy, Ebel, Lehmkuhle, Vonderort, Welheim, Welheimer Mark

Bottrop-Kirchhellen: Ekel, Feldhausen, Grafenwald, Hardinghausen, Holthausen, Kirchhellen, Overhagen



Geodatenserver Rhein-Ruhr (2013) & eigene Bearbeitung

Bottrop gehört im Zusammenschluss mit zehn weiteren kreisfreien Städten und vier Kreisen zur sogenannten Metropole Ruhr, dem Verwaltungsgebiet der Regionalplanungsbehörde Regionalverband Ruhr (RVR). Dieser ist für sowohl für die Regionalplanung als auch für die regionale Wirtschafts- und Tourismusförderung sowie für die Öffentlichkeitsarbeit der Metropole Ruhr zuständig (vgl. RVR 2013). Die folgende Abbildung zeigt die Mitgliedskörperschaften des RVR:



Abbildung 2: Mitgliedskörperschaften des Regionalverbands Ruhr, Quelle: RVR 2013a

Durch die Industrialisierung und insbesondere den Bergbau entwickelte sich das einstige Dorf Mitte des 20. Jahrhunderts zur Großstadt. Zurzeit dieser Studie leben hier knapp über 116.000 Menschen (ebd.). Momentan erlebt die Stadt einen für das Ruhrgebiet typischen Bevölkerungsrückgang (1962-2007: -1,7 %, RVR 2009). Die Arbeitslosenquote beträgt während der Durchführung der Studie ungefähr 8,5 % (Stand Oktober 2012) und liegt damit deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt (Oktober 2012: 4,8 %) und knapp unter dem Durchschnitt im Regionalverband Ruhr (Oktober 2012: 10,5 %, vgl. Bundesagentur für Arbeit 2013 und RVR 2013a).

3 Transformationsprozesse und Partizipation

Der Transformationsbegriff, der in dieser Studie verwendet wird, meint einen ganzheitlichen Strukturwandel des fossilen ökonomischen Systems in Richtung klimaverträglicher Nachhaltigkeit. Im Hauptgutachten des WBGU (2011) wird dieser Prozess als „Große Transformation“ beschrieben. Beachtet werden dabei sowohl ökologische, wirtschaftliche als auch gesellschaftliche Problemstellungen. Die drei Hauptbereiche dieses Wandels bilden die sogenannten Transformationsfelder Energie, Urbanisierung und Landnutzung (vgl. WBGU 2011: 3f).

Laut den Niederländern Grin et al. (2010: 2) repräsentieren viele der aktuellen Krisen, mit denen die heutige Gesellschaft konfrontiert ist, „the dark side of dominant patterns of socio-economic-technological development“. Diese Probleme entstehen durch Prozesse, die fest in unseren sozialen Strukturen verankert seien. Daher seien diese nur schwer und durch einen tiefen Veränderungsprozess mit Hilfe von Systeminnovationen und Transformationen zu lösen (vgl. Grin et al. 2010: 2f). Grin et al. (ebd.) beschreiben demzufolge „transition as a fundamental change in structure, culture and practices“. Sie betonen, dass Kultur hier in einem engeren Sinne nämlich als ein Kollektiv von Werten, Normen und Perspektiven sowie Paradigmen verstanden wird (vgl. Grin et al. 2010: 109). Nachhaltige Transformation sei also auch eine Suche nach einem neuen Wertesystem (vgl. Grin et al. 2010: 2).

Auch der WBGU benennt die Werte und Einstellungen der Gesellschaft als wichtige Bestandteile der Transformation. Demnach werde ein neuer Weltgesellschaftsvertrag benötigt. Dieser stellt die Zusammenarbeit von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft in den Vordergrund, innerhalb derer eine „Kultur der Teilhabe“ Partizipation als demokratischen Legitimationsprozess unabdingbar macht (vgl. WBGU 2011: 2). Dieser Prozess äußere sich seitens der Zivilgesellschaft durch Akzeptanz, Zustimmung und Teilhabe. Damit eine solche Veränderung entstehen könne, müsse innerhalb der Bevölkerung ein Wertewandel stattfinden, bei dem entsprechende Einstellungen und Präferenzen verbreitet werden (vgl. WBGU 2011: 8).

In dieser Studie wird untersucht, welche Einstellungen und Präferenzen in Bezug zum urbanen Leben die Bottroper Bürger haben, um anschließend konkrete Anknüpfungspunkte zu den Transformationsprozessen Emscher-Umbau und InnovationCity Ruhr zu erhalten.

3.1 Emscher-Umbau

Die Emscher ist ein rechter Nebenfluss des Rheins. Sie entspringt in Holzwickede und fließt mit einer Länge von insgesamt ca. 85 km durch das Ruhrgebiet bis zu ihrer Mündung in den Rhein bei Dinslaken-Eppinghoven (vgl. EGLV 2013a, s. Abb. 3). Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Fluss im Zuge der Industrialisierung zur Entsorgung von Abwasser der Haushalte und Grubenwasser der Bergwerke genutzt. Da es Ende des 19. Jahrhunderts vermehrt zu Überschwemmungen kam, wurde 1899 die Emschergenossenschaft gegründet. Zu ihren Aufgaben gehören die geordnete Abwasserreinigung, die Sicherung des Abflusses, der Hochwasserschutz und die Gewässerunterhaltung. Zur Bewältigung dieser Aufgaben wurde mehrfach in den natürlichen Flusslauf der Emscher eingegriffen. So wurde sie unter anderem an vielen Stellen begradigt, tiefer gelegt und befestigt. Zusätzlich wurden aufgrund der vom Bergbau entstandenen Bodensenkungen Deiche angelegt und bis Ende der 90er Jahre vier zentrale Klärwerke errichtet (ebd.).



Abbildung 3: Emscher-Umbau, Quelle: Wittkamp 2012

Seit 1992 wird der Umbau des Emschersystems geplant. Das Ziel ist es die offene Abwasserableitung in unterirdische Abwasserkanäle umzuwandeln und das Flusswasser zu einem naturnahen Zustand zurückzuführen (ebd., s. Abb. 4). Diese Abwasserkanäle sollen bis Ende 2017 errichtet werden. Die Renaturierung der Emscher und ihrer Nebenläufer soll bis Ende 2020 erfolgen. An einigen Stellen im Raum Dortmund und Duisburg beispielsweise ist der Umbau bereits vollzogen (vgl. MKULNV 2013).

Die Emschergenossenschaft betont, dass es bei diesem Prozess „um erheblich mehr als die Verwandlung ehemaliger Meideräume in attraktive Erholungsgebiete geht.“ (EGLV 2013b). Sie legt bei dem Umbau großen Wert auf einen „kontinuierlichen Dialog mit Anliegerstädten und Kreisen, der Wirtschaft, den zuständigen Behörden sowie vielen weiteren Organisationen und Institutionen“. Dies wird zum einem

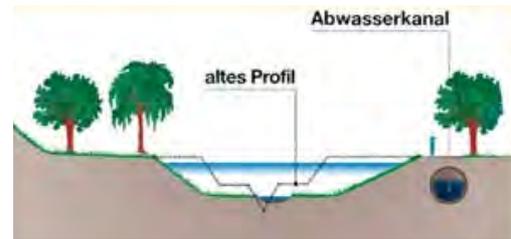


Abbildung 4: Planung und Profil des Dellinghauserbaches, Quelle: Wittkampf 2012

durch den biennial stattfindenden Emscher-Dialog umgesetzt. Bei dieser Veranstaltung werden Städte und Anliegerunternehmen zur Diskussion eingeladen. Zum anderen gibt es einen sogenannten Bürger-Dialog. Hierbei handelt es sich allerdings nicht um eine wiederholt stattfindende Veranstaltung, sondern um die Möglichkeit der Bürger sich an verschiedenen Stellen des Prozesses an der Gestaltung des Umbaus zu beteiligen (vgl. EGLV 2013c).

In ihrem Masterplan „Emscher Zukunft – Das neue Emschertal“ werden die Grundsätze und Ziele der Emschergenossenschaft durch acht Leitthesen wie folgt formuliert:

1. Die Hochwassersicherheit bleibt hervorragend
2. Das ökologische Potenzial wird ausgeschöpft
3. Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten erhöhen die Nutzungsqualität
4. Lebensqualität und neue wirtschaftliche Potenziale
5. Stolz auf die eigene Geschichte in einem neuen gestalterischen Kontext
6. Klare lineare Gestaltungselemente betonen Durchgängigkeit des Freiraum- und Biotopverbundes
7. Wiedererkennbare Material- und Formensprache sorgt für unverwechselbares Gesicht
8. Eigenständige Attraktion, Identifikationsobjekt und Wirtschaftsplattform (EGLV 2013d)

Besonders die Thesen 3 bis 5 zeigen, dass vom Anspruch her der Umbau über ökologische und wirtschaftliche Aspekte hinaus auch gesellschaftlich einen Wandel hervorrufen soll. Da die Kosten des Umbaus mit einem geplanten Betrag von 4,5 Milliarden Euro sehr hoch seien und die Umsetzung infrastrukturell zu großen Veränderungen führe, sei die Partizipation der Bevölkerung für die Legitimation des Vorhabens von großer Bedeutung (ebd.).

Die Betonung der gesellschaftlichen Veränderungen im Masterplan und die Umsetzung partizipativer Aktionen durch Bürger-Dialoge tragen dazu bei, den Vorgang innerhalb der Bevölkerung zu kommunizieren und so Zustimmung und Beteiligung zu fördern (ebd.).

Durch diese Ganzheitlichkeit im Sinne eines ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels kann der Emscher-Umbau als ein Transformationsprozess gesehen werden (s. Kapitel 3).

In der Stadt Bottrop begann im Jahr 2009 im Rahmen des Emscher-Umbaus die Umgestaltung des seit 1997 stillgelegten Klärwerks Berne. Benannt nach dem Zufluss trägt auch die hier entstandene Grünfläche den Namen BernePark. Anlass der Umgestaltung war die Ausstellung Emscherkunst.2010 im Rahmen der Kulturhauptstadt Europas Ruhr2010. Die beiden Klärbecken wurden zu einem sogenannten „Senkgarten“ und einem Wasserbecken umfunktioniert. Heute ist das Gelände ein öffentlich zugänglicher Park mit gastronomischer Erschließung durch ein Restaurant im ehemaligen Maschinenhaus. Außerdem gibt es hier ein Parkhotel, welches fünf Kanalrohre zu Schlafstätten umfunktioniert hat. Im Bottroper Süden begann im Sommer 2011 der Umbau der Emscher. Bis 2015 soll ein insgesamt 3,5 km langer unterirdischer Abwasserkanal entstehen (vgl. Stadt Bottrop 2011).

„Das Hauptaugenmerk in Bottrop liegt auf der Aufwertung und Qualifizierung des Bestandes, auf einzelnen und behutsamen Nutzungsergänzungen und der Schaffung einer hoch qualifizierten Uferzone an der Emscher.“ (Emschergenossenschaft/ Stemplewski 2006: D78, s. Abb. 5). Neben dem BernePark und der Untertunnelung sind laut Emschergenossenschaft (ebd.) folgende Projekte in Bottrop geplant:



Abbildung 5: Aufwertung der Uferzone, Quelle: Emschergenossenschaft/ Stemplewski 2006: D74

- Qualifizierte Siedlungserweiterung im Stadtteil Welheimer Mark
- Gestaltung und Aufwertung der Flächen des Tanklagers der BP in Ebel
- Entwicklung einer Auenaufweitung im Bereich des Prosperwäldchens
- 4km langer überörtlicher Grünzug zwischen Essen und Bottrop, genannt: Magistrale Essen-Bottrop (ebd.: D75)
- Grünverbindung zwischen Berne, Ebel und Hafen Mathias Stinnes, genannt „Ebeler Balkon“ (ebd.: D76)

Veranstaltungen zur Dialogförderung zivilgesellschaftlicher Akteure, die Möglichkeit am Prozess des Emscher-Umbaus teilzunehmen (vgl. Emscher-Freunde e. V. 2013).

3.2 InnovationCity Ruhr – Modellstadt Bottrop

Im Frühjahr 2010 hat der Initiativkreis Ruhr einen Wettbewerb ausgerufen, bei dem die Klimastadt der Zukunft gefunden werden sollte. Der Initiativkreis ist ein Zusammenschluss von insgesamt 70 Wirtschaftsunternehmen, die diesen Wettbewerb gemeinsam mit dem Land Nordrhein-Westfalen gestalteten. Die Stadt Bottrop setzte sich gegen 16 andere Städte des Ruhrgebiets durch und gewann im November 2010 somit den Titel InnovationCity Ruhr (vgl. Initiativkreis Ruhr GmbH 2013). Ausschlaggebend für den Sieg war das vorgelegte Konzept der Stadt, welches Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft verbindet:

„Bottrop hat es geschafft, die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt, Unternehmen, Vereine, Verbände und andere Multiplikatoren von der Idee des Wettbewerbs zu überzeugen. (...) auf der Klimaschutzkonferenz sowie auf dem Aktionstag der Stadt konnte eindrucksvoll bewiesen werden, dass das Know-how und der Wille vorhanden ist, das Projekt umzusetzen.“ (ebd.)

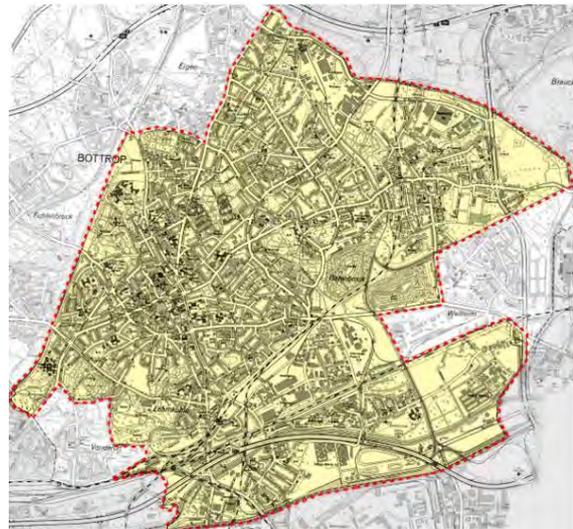


Abbildung 7: Pilotgebiet InnovationCity Ruhr Modellstadt Bottrop, Quelle: IC Management GmbH 2012a

Bottrop soll bei diesem Projekt eine Vorbildfunktion zur klimafreundlichen Wandlung für das gesamte Ruhrgebiet übernehmen. Als Pilotgebiet wurde der Bottroper Süden gewählt, um die eher ländlichen Stadtteile des Nordens auszugrenzen. Diese entsprechen nicht einer für das Ruhrgebiet typischen Stadtstruktur und seien daher als Modell ungeeignet (vgl. IC Management GmbH 2012a). Die für das Pilotgebiet ausgewählten Stadtteile sind: Batenbrock, Boy, Ebel, Lehmkuhle, Innenstadt, Welheimer Mark und Teile von Welheim (s. Abb. 7).

Bei den fünf Handlungsfeldern des Projektes handelt es sich um:

1. Wohnen
2. Arbeiten
3. Mobilität
4. Energie
5. Stadt

Die Felder Aktivierung, Projektplanung und Forschungsprojekte gehören ebenfalls zum Konzept. Das obergeordnete Ziel von InnovationCity Ruhr ist die CO₂-Emissionen bis zum Jahr 2020 um 50 % zu senken und den Wirtschaftsstandort Bottrop zu stärken (ebd.).

Bereits in der Auswahl der Gewinnerstadt Bottrop war die hohe Bürgerbeteiligung einer der ausschlaggebenden Faktoren. So betont der Initiativkreis Ruhr, dass 20.000 Bottroper Bürger für das Projekt unterzeichnet haben (vgl. Initiativkreis Ruhr GmbH 2013).

Der Bereich Aktivierung zielt auf die Bürgerbeteiligung ab. Zurzeit wird er durch insgesamt sechzehn Maßnahmen in der Praxis vertreten. Einige, die eine direkte Beteiligung der Bürger ermöglichen, werden im Folgenden beschrieben (vgl. IC Management GmbH 2013b).

Im Internetauftritt der InnovationCity Ruhr wird besonders das Zentrum für Information und Beratung (ZIB) hervorgehoben. Seit dem 17. September 2011 können sich hier Hauseigentümer über Sanierungs- und Förderungsmöglichkeiten informieren. Außerdem können hier eine Erstberatung durch einen Energieberater, die Erstellung eines Energiegutachtens und eine thermografische Gebäudeaufnahme in Anspruch genommen werden. Neben dem ZIB gibt es die sogenannte Quartiers- und Haus-zu-Haus Beratung. Bei dieser kommen Experten direkt in das Pilotgebiet und beraten die Bevölkerung vor Ort. Die Haus-zu-Hausberatung wurde bereits im April 2012 abgeschlossen. Hier wurden rund 9.000 Gebäude innerhalb des Projektgebiets aufgesucht, um ihre Bewohner zu informieren und zur Teilnahme zu motivieren. Zusätzlich wurde das ZIB mit einem sogenannten Infocontainer in der Innenstadt von Mai bis Oktober 2012 als „Außenstelle“ vertreten (vgl. IC Management GmbH 2013c).

Neben Eigentümern von Immobilien sollen alle Bottroper Bürger durch unterschiedliche Maßnahmen zur Beteiligung an der Energiewende angeregt werden. Hierzu zählen beispielsweise die „ZukunftsWerkStadt – Elektromobilität wird real“, ein Fair-Trade-Markt und diverse Rabatt-Aktionen auf energiesparende Heizungsartikel (vgl. IC Management GmbH 2013b).

Auch die jüngere Generation wird im Partizipationskonzept eingeschlossen. Projekte wie „Klimaschutz im Kindergarten“ und „Schule der Zukunft“ sollen Kinder und Jugendliche für Themen der Nachhaltigkeit sensibilisieren. Außerdem soll jährlich eine Aktion unter dem Titel „Wir in der InnovationCity“ stattfinden. Im Jahr 2012 war dies ein Markt der Möglichkeiten, in dem Jungen und Mädchen „zukunftsfähige Berufe“ zum Thema „WIR in der InnovationCity – Mein Zukunftshaus“ kennen lernen konnten. Über das Jahr 2013 liegen keine aktuellen Informationen im Internetauftritt von InnovationCity Ruhr vor (ebd.).

Nach dem selbstgewählten Motto „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr“ (ebd.) zeigt sich, dass InnovationCity Ruhr einen grundlegenden Wertewandel in der nachfolgenden Generation verankern möchte. Dieser ist wie bereits beschrieben für die „Große Transformation“ so WBGU als Teil eines neuen „Weltgesellschaftsvertrag“ notwendig.

Die laut WBGU (2011) für den Transformationsprozess wichtige Legitimation durch die Gesellschaft ist in dem Konzept von InnovationCity Ruhr also durch das Handlungsfeld Aktivierung berücksichtigt worden. Die dafür wichtigen Voraussetzungen – nämlich Akzeptanz und Zustimmung – werden bei der Verbreitung von Informationen durch Beratungsmaßnahmen gefördert. Als dritte wichtige Voraussetzung wird die Teilnahme genannt. Für diese werden in den verschiedenen genannten Kampagnen Anreize geschaffen.

4 Lebensqualitätsforschung in der Stadt

Lebensqualität stehe laut Constanza et al. (2008: 10) im Verhältnis zwischen menschlichen Bedürfnissen und dem subjektiven Wohlbefinden. Es komme hierbei darauf an, inwieweit ein solches Bedürfnis als wichtig und erfüllt wahrgenommen wird (ebd.).

In vielen Studien über die Lebensqualität in Städten werden bestimmte Indikatoren zu ihrer Bestimmung vorgegeben. Das bekannte Beratungsunternehmen Mercer LLC zum Beispiel legte insgesamt 39 Kriterien fest, die in zehn verschiedene Kategorien eingeteilt wurden.² An diesen Kriterien misst das Unternehmen jährlich die Lebensqualität von Metropolen (vgl. Mercer LLC 2013). Der Sinn solcher festgelegter Indikatoren liege laut Hill (2002: 66) vor allem in ihrer Quantifizierbarkeit, die sie messbar und vergleichbar mache. Hill und Costanza betonen beide, dass die Auswahl der Indikatoren vor allem von dem Ziel der Lebensqualitätsstudie abhängt – also welche konkrete stadtplanerische Maßnahme beispielsweise aufgrund der Studie umgesetzt werden solle (vgl. Constanza et al. 2008:5, Hill 2002: 66).

Eine Studie der Europäischen Union zur Lebensqualität in Europäischen Städten hat festgestellt, dass diese Indikatoren der Lebensqualität regional schwanken. Die für 25 Mitgliedstaaten wichtigsten objektiven und subjektiven Aspekte betreffen laut der Studie folgende acht Schwerpunkte:

- Economic situation
- Housing and the local environment
- Employment, education and skills
- Household structure and family relations
- Work – life balance
- Health and health care
- Subjective well-being
- Perceived quality of society (EEA 2009: 12)

In der EU-Studie ist das subjektive Wohlbefinden also im Gegensatz zu Constanza et al. eines unter mehreren Indikatoren der Lebensqualität.

² Mercer's Quality of Living Survey Categories: Political and Social Environment, Economic Environment, Socio-Cultural Environment, Medical and Health Considerations, Schools and Education, Natural Environment, Public Services and Transport, Recreation, Consumer Goods, Housing (Mercer LLC 2013)

Die Durchführung einer Lebensqualitätsstudie gestaltet sich in vielen Städten durch Umfragen an der Bevölkerung. Online, per Telefon oder Post werden Fragebögen verschickt. Bürger sollen hier die genannten Indikatoren aus ihrer Sicht für ihre Stadt bewerten. Die Kategorien sowie ihre Wertigkeit werden durch den Prozess der Fragebogenerstellung laut Hill (2002: 65) im Vorhinein festgelegt: „Insofern ist die Verständigung über einen Indikator immer auch ein politischer Prozess der Wertung und Konsensbildung. Wer Indikatoren setzt, bestimmt dadurch zugleich die Perspektive der Betrachtung und die Richtung des Messansatz.“ (ebd.). Durch die Reduktion der Informationsmenge auf die ausgewählten Indikatoren könne die Wirklichkeit folglich nie vollständig erfasst werden (ebd.).

Beispielsweise können die Indikatoren, die den Befragten bei einer quantitativen Lebensqualitätsstudie üblicherweise vorgelegt werden, lediglich bewertet werden. Eine Einstufung der Wichtigkeit der Indikatoren ist nicht möglich. Es wird also darauf geachtet, inwieweit ein bestimmtes Bedürfnis als erfüllt wahrgenommen wird, nicht aber wie wichtig dieses dem Befragten ist. Laut Constanza et al. (2008: 10) seien allerdings beide Kriterien für die Ermittlung der Lebensqualität nötig. Außerdem kann es sein, dass Aspekte, die den Befragten wichtig sind, in der Liste der Indikatoren nicht auftauchen und damit unerwähnt bleiben. Die Befragten haben damit begrenzte Möglichkeiten ihre eigenen Relevanzstrukturen zum Ausdruck zu bringen (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010: 139).

5 Urbane Lebensqualität und Transformationsprozesse

Wie bereits erwähnt ist die gesellschaftliche Partizipation ein wichtiges Standbein der „Großen Transformation“. Innovationen wie zum Beispiel der Emscher-Umbau oder InnovationCity Ruhr sind nach Rogers (1995: 11) Ideen, Prozesse oder Objekte, die für das Individuum subjektiv neu sind. Den Prozess der Verankerung und Ausbreitung einer solchen Innovation in ein soziales System benennt er als Diffusion.

Die Neuartigkeit ist hierbei nicht im Sinne von erstmaligem Erscheinen zu verstehen, sondern so, dass eine Innovation für das Individuum oder das soziale System als solche neu ist und diese jetzt übernehmen soll (ebd.). So ist das Vorhaben den CO₂-Ausstoß zu senken und die zielführenden Maßnahmen wie zum Beispiel erneuerbare Energien oder effiziente Wärmedämmung an sich keine Weltneuheit. Im Oktober 2010 also einen Monat vor Ernennung von Bottrop zur Modellstadt für InnovationCity Ruhr beschloss die Bundesregierung im Energiekonzept 2050 die Senkung der Treibhausgasemissionen bis 2020 um 40 % (vgl. BMU 2010). Die Bottroper Bevölkerung ist durch InnovationCity Ruhr allerdings mit einem neuen und umfassenden Projekt konfrontiert, welches sich zur erfolgreichen Umsetzung in ihrem sozialen System verankern und ausbreiten soll.

Um eine Teilhabe an solchen Innovationen zu ermöglichen, wie sie laut WBGU (2011: 2) an der „Großen Transformation“ gefordert wird, müssen diese von den Individuen der sozialen Gesellschaft angenommen werden. Die Annahme bezeichnet Roger (1995: 161ff.) als vorletzte Phase im Prozess der Adoption. Im Allgemeinen werden hier fünf Stufen unterschieden:

- Bewusst werden eines Problems/Bedürfnis und Kenntnisnahme über passende Innovation
- Bildung einer Einstellung zur Innovation (Überzeugung: Übernahme wäre vorteilhaft)
- Entscheidung darüber die Innovation zu testen
- Implementierung der Innovation
- positive Bestätigung der Adoption

Nach Rogers (1995: 206ff) kann die (vollständige) Übernahme einer Innovation nur dann erfolgen, wenn diese adoptionsrelevante Eigenschaften aufweist. Diesbezüglich nehmen weitere fünf Faktoren entscheidenden Einfluss auf die Übernahme in einem sozialen System:

- Relativer Vorteil (relative advantage)
Dieser Faktor gibt Auskunft darüber in welchem Maße eine Innovation im Vergleich zu einer Alternative (oder einer vorangegangenen Innovation) vom Individuum als besser erlebt wird. Je größer bei einer Innovation der subjektiv wahrgenommene Vorteil erscheint, desto schneller verläuft die Adoption (Rogers 1995: 212).

- Kompatibilität (compatibility)
Hierbei wird Auskunft darüber gegeben, in welchem Maße die Innovation mit den eigenen Vorstellungen, Bedürfnissen, Erfahrungen, Werten und Normen vereinbart werden kann. Die Vereinbarung vorhandener Prozesse oder Ideen hat hier eine tragende Rolle. Dieser Faktor beschreibt also eine grundlegende Vertrautheit zum Gesamtzusammenhang der Innovation. Folglich bedeutet eine größere Vertrautheit zu einer Innovation, eine schnellere Adoptionsgeschwindigkeit
- Komplexität (complexity)
Dieser Faktor gibt Auskunft darüber in welchem Maße die Innovation vom Individuum als schwer zu begreifen erlebt wird und deshalb nur schwer Nutzen und Bestimmung der Innovation zu erkennen sind. Komplexität zeigt sich im Lernaufwand der aufgewendet werden muss. Dieses Maß ist deutlich vom Beurteilungsvermögen des Individuums abhängig. Somit verursacht eine höhere Komplexität eine langsamere Adoption.
- Erprobbarkeit (trialability)
Hier wird das Maß angegeben, in wie weit sich die Innovation vor der endgültigen Nutzung testen lässt, um Risiko und Unsicherheiten zu reduzieren. Ob eine Innovation erprobt wird, ist Abhängig davon, wie schnell und unkompliziert die Erprobungsphase beendet werden kann. Folglich hängt die Adoptionsgeschwindigkeit mit der Erprobbarkeit der Innovation zusammen.
- Kommunizierbarkeit (observability)
Dieser Faktor gibt das Maß an, wie die Eigenschaften der Innovation bekannt gemacht werden können. Folglich ist die Adoptionsgeschwindigkeit größer, je besser die Kommunizierbarkeit einer Innovation ist (Roger 1995: 212ff).

Dies sind nach Rogers (1995 212ff) die wichtigsten Merkmale um die Rate der Übernahme zu erklären. Bei einer Innovation würden eben diese Merkmale von den Individuen eines sozialen Systems erkannt und bestimmen in welchem Ausmaß die Innovation übernommen wird (ebd.).

Durch die vorangegangene Ausführung lässt sich weiter erkennen, dass Innovationen mit relativer Einfachheit, Teilbarkeit für Versuche und Vereinbarkeit mit individuellen Erfahrungen schneller übernommen werden als andere (Rogers 1995: 16f).

Ein weiterer Einflussfaktor auf die Diffusion von Innovationen sei das Gefüge des sozialen Systems – Systemstrukturen miteinbegriffen. Laut Rogers (1995: 24) sind damit dauerhafte Übereinkünfte zwischen den Einheiten gemeint, welche die Bereitstellung und Aufrechterhaltung von Stabilität gewährleisten. Weiteren Einfluss nehmen die im System benutzten Normen ein. Interne Abläufe

werden versucht nach diesen individuellen Normen gestaltet zu werden. Das Auftreten von Schlüsselakteuren wird durch Persönlichkeitsstruktur und sozialer Position entschieden. Diese Akteure, auch Meinungsführer (opinion leader) genannt, beeinflussen den Prozess der Adoption massiv und sind weder institutionalisierbar noch planbar.

Als letzter Punkt gilt es die Konsequenzen, die sich aus einer Adoption oder einer Ablehnung ergeben, kurz zu erläutern. Beide Formen der Entscheidung haben Folgen für das soziale System und deren Mitglieder. Diese können dementsprechend gewünscht oder ungewünscht, ebenso direkt wie indirekt und erwartet ebenso wie unerwartet sein (vgl. Rogers 1995: 30f; 405ff).

Die urbane Lebensqualitätsforschung kann dabei helfen die soziale Struktur eines gesellschaftlichen Systems zu untersuchen. Durch das Feststellen von Bedürfnissen und Präferenzen können insbesondere Hinweise auf die Faktoren Relativer Vorteil und Komptabilität gefunden werden. Auch hier gilt, dass die Indikatoren für Lebensqualität vergleichbar mit den Strukturen und Normen eines sozialen Systems lokal unterschiedlich sind (EEA 2009: 12; Rogers: 2 ff). Eine Studie des Zentrums für interdisziplinäre Sozialforschung (2012) verdeutlicht diese Schwankungen innerhalb des Ruhrgebiets. Sie stellt fest, dass es hier trotz der lokalen Nähe keine einheitliche Entwicklung der sozialen Strukturen in Bezug auf demographischer Entwicklung, Sozialstruktur, Bildung, Gesundheit und Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung in den Städten gibt. Daraus schließen Venjakob und Best (2013: 142), dass die Lebensqualität entlang der Emscher sich demnach nicht homogen entwickele, sondern es zu erheblichen Unterschieden zwischen Städten und zu dem zu Polarisierungen innerhalb der Städte komme.

Die vorliegende Studie konzentriert sich auf Grund der regionalen Differenzen auf das lokale Wertesystem in Bezug auf urbane Lebensqualität und ihren Zusammenhang zu Transformationsprozessen speziell in Bottrop.

6 Forschungsdesign

6.1 Fragestellung

„The application of QOL [Quality of Life] assessment to sustainability issues presents another vital avenue of research. Answering the question: ‘What is the role of ecological sustainability for QOL?’ could help integrate the social and scientific policy agendas and hence pay double dividends.” (Constanza et al. 2008: 6)

An dieser Frage von Constanza et al. wird in der vorliegenden Arbeit angeknüpft. Es wird die soziale Wertestruktur auf lokaler Ebene Bottrops im Zusammenhang mit den Transformationsprozessen InnovationCity Ruhr und Emscher-Umbau untersucht.

Es gilt heraus zu finden, welche Indikatoren den Bottropern wichtig sind, um Lebensqualität in der Stadt zu erfahren. Anschließend wird untersucht, inwiefern diese Indikatoren in den Transformationsprozessen wahrgenommen werden. Dazu wird bei dieser Untersuchung das Wissen, die Befürwortung und die grundsätzliche Bereitschaft zur Teilnahme bei der Bottroper Bevölkerung abgefragt. So sollen eventuelle Anknüpfungspunkte und Interessenskonflikte der Bürger dargestellt werden, welche die Legitimation der Transformationsprozesse durch die Bevölkerung beeinflussen können.

6.2 Methodentriangulation

Zunächst soll herausgefunden werden, welche Bedürfnisse die Bottroper Bevölkerung als wichtig betrachtet, um sich in ihrer Stadt wohl zu fühlen. Es wird sich in dieser Forschung also auf das „(...) Verhältnis subjektiver Deutungen zu objektiv beschreibbaren Strukturmerkmalen untersuchter Handlungsumwelten [hier: die Stadt Bottrop]“ konzentriert (Flick et al. 2009: 153). Dazu werden qualitative Interviews mit Bottroper Bürgern durchgeführt.

Die Interviews sind in drei nacheinander folgenden Phasen aufgeteilt. Die Gliederung entsteht durch die Anwendung verschiedener Methoden. Für dieses Vorgehen wird in der Sozialforschung häufig der Begriff Triangulation verwendet. Da hier mehrere Methoden miteinander verbunden wurden, handelt es sich um eine Between-Method-Triangulation (Flick et al. 2009: 313). Um zu erfassen, welche Indikatoren die Bottroper Bevölkerung zur Bestimmung ihrer Lebensqualität wählt, werden folgende Methoden trianguliert (s. Abb. 8):

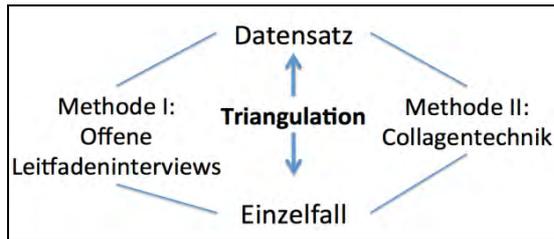


Abbildung 8: Ansatzpunkte methodischer Triangulation, Quelle: Flick et al. 2009: 317 & eigene Bearbeitung

Die Methodenintegration dient hier vordergründlich der Komplementarität. Durch unterschiedliche Anreize soll der Befragte dazu verleitet werden, mehr Informationen Preis zu geben. Die Triangulation verhilft also dazu, „möglichst unterschiedliche Aspekte eines Problems zu berücksichtigen: so etwa der Versuch, die Sicht eines Subjekts zu verstehen und dies mit der Beschreibung

der Lebenswelt, in der es agiert, zu verbinden“ (Flick 1995: 153). Eine mögliche Konvergenz ist allerdings nicht ausgeschlossen.

Im ersten Teil des Gesprächs findet ein offenes Leitfadeninterview statt. „Das offene Leitfadeninterview ist in solchen Forschungskontexten angebracht, in denen eine relativ eng begrenzte Fragestellung verfolgt wird.“ (Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2010: 140) Dennoch ist es wichtig, sich im Sinne eines qualitativen Erhebungsinstruments in erster Linie an den inhaltlichen Relevanzstrukturen und kommunikativen Ordnungsmustern der Befragten zu orientieren (Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2010: 139). Diesem Prinzip folgend wird das Gespräch mit den folgenden offenen Fragen eingeleitet:

1. Erzählen Sie mal bitte, was Ihnen wichtig ist, um sich in einer Stadt wohlfühlen zu können?
 - a) Was fällt Ihnen dabei ein, wenn Sie an Bottrop denken?
 - b) Beschreiben Sie bitte einmal, inwiefern Sie sich in Bottrop wohlfühlen oder nicht?
 - c) Gibt es etwas, was Ihnen in Bottrop fehlt?
2. Was würde Sie dazu bewegen fortzuziehen?
3. Was würde Ihnen im Falle eines Fortzugs fehlen?

Die Fragen zielen auf das subjektive Wohlbefinden und dessen mögliche Einflussfaktoren in der Stadt ab. Die Frage 1 wird in jedem Interview als erstes gestellt. Die Fragen a) bis c) können je nach Gesprächsverlauf unterstützend genutzt werden. Daraufhin werden die Fragen 2 und 3 gestellt, damit der oder die Befragte aus einem anderen Blickwinkel noch einmal die Möglichkeit hat, die eigene Sichtweise darzulegen. Zusätzlich wurden Fragen ausgearbeitet, die dann gestellt werden können, wenn der oder die Befragte sich von selbst zu den bestimmten Themen äußert. „Das Prinzip dabei ist immer, dass der Interviewpartner möglichst von alleine die den Forscher interessierenden Fragen abhandelt, so dass dieser mit seinen spezifizierenden Nachfragen an der Vorgabe des Interviewpartners ansetzen kann.“ (Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2010: 142)

In der Vorbereitung wurde sich thematisch an den fünf Nutzungsarten der Stadt nach Hecker und Kunert orientiert: Wohnen, Arbeiten, Versorgung, Erholen/Grün- und Freiflächen sowie Verkehr (Hecker/ Kunert 2003: 40). Diese sind dann mit den acht Domains of quality of life, die den Europäern zur Bestimmung ihrer Lebensqualität laut EEA-Studie am wichtigsten seien, verknüpft worden (EEA 2009: 12, vgl. Kapitel 4). Aus diesem Konzept heraus sind im Zuge dieser Arbeit folgende sechs Kategorien mit dazugehörigen Fragen entwickelt worden³:

- 1) **Nutzung:** Wohnen
Domain of quality of life: Housing and local environment, Perceived quality of society, Household structure and family relations
- 2) **Nutzung:** Versorgung
Domain of quality of life: Housing and local environment, Health and health care
- 3) **Nutzung:** Versorgung
Domain of quality of life: Economic situation
- 4) **Nutzung:** Arbeiten/Versorgung (mit sozialer Infrastruktur bspw. Bildung)
Domain of quality of life: Employment, education and skills
- 5) **Nutzung:** Verkehr
Domain of quality of life: (Housing and) local environment
- 6) **Nutzung:** Erholen/Grün- und Freiflächen, Versorgung (Kultur)
Domain of quality of life: (*Work*)-life-Balance

Verborgene Gefühle wie Ängste oder Wünsche sind beim verbal-kognitiven Vorgang des Interviews jedoch oft schwer zu ermitteln (Bremer/ Teiwes-Kügler 2007: 83). Deswegen werden die Interviews in einem zweiten Teil durch die Collagentechnik ergänzt. Sie gibt den Befragten die Möglichkeit durch Bild-Material emotionale Assoziationen zum Vorschein zu bringen (Bremer/ Teiwes-Kügler 2007: 85).

Die Vorgehensweise ist der Gruppenwerkstatt nach Bremer und Teiwes-Kügler angelehnt. Sie wurde zum Zweck dieser Studie folgendermaßen angepasst.

In dieser Forschungsarbeit werden die Interviewpartner einzeln befragt, sodass es sich nicht um eine Gruppenerhebung handelt. Diese würde sich vor allem dann eignen, wenn eine qualitative Habitus- und Milieuanalyse vollzogen wird (Bremer/ Teiwes-Kügler 2007: 82).

³ s. Interviewleitfaden im Anhang (S. 97f)

„Die kommunikativen Bedingungen der Gruppendiskussion verstärken Effekte der Eigendynamik und gegenseitigen Stimulation. (...) Wie sich zeigte, führte das generell zu einem stärkeren Offenlegen der latenten Klassifikationsschemata des Habitus.“ (Bremer/ Teiwes-Kügler 2007: 83) In dieser Studie liegt der Fokus allerdings auf der inhaltlichen Analyse. Der Habitus spielt hier eine eher untergeordnete Rolle, sodass mit Blick auf den organisatorischen Aufwand auf eine Gruppenbefragung verzichtet werden kann.

Des Weiteren findet die Collagentchnik in dieser Studie direkt nach dem offenen Leitfadeninterview statt. Somit wird die Vorstellungsrunde, die Gruppendiskussion und der vertiefenden Metaplanteil durch das vorhergehende offene Leitfadeninterview ersetzt.

Die Gruppenwerkstatt sieht vor, dass den Befragten ein identisches Set an Illustrierten zur Verfügung gestellt wird (Bremer/ Teiwes-Kügler 2007: 85). Daraus sollen die Teilnehmenden einer bestimmten Fragestellung folgend eine Collage erstellen. In dieser Studie werden an Stelle von Zeitschriften bereits ausgeschnittene Bilder bereitgestellt. Zum einen können so die Kosten für die Zeitschriften gespart werden und zum anderen entfällt das zeitaufwändige Ausschneiden der Bilder. Die Motive sind bei jedem Interview gleich. Thematisch handelt es sich um 50 Kriterien zur alternativen, nicht messbaren Bewertung von Lebensqualität in Städten aus dem Bildband „Meine, Deine schönste Stadt der Welt – Merkmale urbaner Lebensqualität“ (Baur et al.: 2009). Nach Eingabe der Kriterien in die Google-Bilder-Suchmaschine sind jeweils das dritte oder fünfte Bild für die Studie ausgewählt worden. Dieser Vorgang soll eine subjektive, geschmacksgeleitete Bildauswahl verhindern.

Folgende Aufgabe wird den Teilnehmenden gestellt:

„Bitte stellen Sie sich vor, die säßen im Stadtrat von Bottrop und dürften bestimmen, wie Bottrop in zehn Jahren aussehen soll. Sie haben alle Macht und alles Geld, um Bottrop so zu verändern, wie Sie es möchten.

Bitte erstellen Sie nun eine Collage, mit einem Bild von Bottrop, wie Sie es heute sehen. Und eines, wie Bottrop in 10 Jahren aussehen soll.“

Unterstützend dürfen Stifte verwendet werden, um beispielsweise Bildabschnitte oder Zusammenhänge näher zu erläutern. Der Vergleich von Bottrop heute zu Bottrop in zehn Jahren gibt den Befragten die Möglichkeit, noch einmal mit Blick auf die jetzige Situation ihren Wünschen und Bedürfnissen in der Stadt Ausdruck zu verleihen. Der Zeitraum von zehn Jahren ist willkürlich gewählt, da es hier nicht, um eine realistische Gestaltung der Stadt, sondern um die Wünsche und Bedürfnisse der Bürger geht.

Die fertige Collage wird anschließend von den Teilnehmenden vorgestellt, indem jedes Bild kommentiert und die Auswahl begründet wird. Nachfragen und Kommentierungen seitens des Interviewers dienen dazu weitere Diskussionsimpulse zu liefern (vgl. Bremer/Teiwes-Kügler 2007: 85).

Im dritten Teil der Untersuchung werden die Transformationsprozesse InnovationCity Ruhr und der Emscher-Umbau eingeführt. In Form eines fokussierten Interviews wird das Wissen, die Befürwortung und die grundsätzliche Bereitschaft zur Teilnahme bei der Bottroper Bevölkerung abgefragt. Um den Befragten einen Anreiz zu geben, sich über die genannten Innovationen zu äußern, wird während der Interviews Werbematerial zur Information gereicht.

Ursprünglich wurde das fokussierte Interview von Merton und Kendall für die Medienforschung entwickelt (vgl. Flick 2006: 118). Zur Durchführung sollen folgende vier Kriterien eingehalten werden: „Nichtbeeinflussung der Interviewpartner, Spezifität der Sichtweise und Situationsdefinition aus deren Sicht, Erfassung eines breiten Spektrums der Bedeutung des Stimulus sowie Tiefgründigkeit und personaler Bezugsrahmen des Interviewten“ (Flick 2006: 118).

Bei der Einhaltung der Kriterien kann es in der Praxis zu Schwierigkeiten kommen, dennoch sind sie zu „(...) allgemeinen Kriterien der Gestaltung und Durchführung von Leitfadeninterviews geworden (...)“ (Flick 2006: 125). An diese Methode anknüpfend wird hier das fokussierte Interview folgendermaßen durchgeführt: Zunächst wird allgemein gefragt, was die Interviewpartner mit der Emscher und mit dem Emscher-Umbau verbinden. Hier wird die Kenntnis über die Innovation abgefragt. Daraufhin wird der Werbefilm „Die Emscher – ein Fluss mit Zukunft“ der Emschergenossenschaft gezeigt (EGLV 2012). Die anschließende Frage „Was halten Sie von dem Projekt, wenn Sie dabei an Bottrop denken?“ gibt ein Beispiel als unstrukturierte Frageform, um den Teilnehmenden nicht zu beeinflussen (vgl. Flick 2006: 119). Über diese Frage soll die Zustimmung geprüft werden. Zuletzt wird die Bereitschaft zur Teilnahme an dem Projekt abgefragt.

Dieser Vorgang wiederholt sich daraufhin. Beim zweiten Mal geht es um den BernePark. Dieser ist ein bereits realisiertes Projekt im Rahmen des Emscher-Umbaus. Hier wird ein Foto des Parks als Reizvorgabe gezeigt (s. Abb. 9).

Als Letztes wird die Untersuchung am Beispiel von InnovationCity Ruhr durchgeführt. Zur Information wird hier ein Werbe-Flyer aus dem Internet gereicht (s. IC Management 2013d).



Anschließend wird gefragt, ob es sonst noch etwas gibt, wofür der Befragte sich in Bottrop aktiv einsetzen würde. Diese Frage hilft zu erfahren, ob die Interviewpartner einerseits grundsätzlich dazu bereit wären, sich für etwas in ihrer Stadt zu engagieren und andererseits, wo hier die möglichen Interessen liegen.

Abbildung 9: BernePark Bottrop, Quelle: EGLV 2013h

Am Schluss des Interviews bekamen die Befragten die Möglichkeit abschließende Anmerkungen zum Thema Bottrop zu machen.

6.3 Segmentierung der Befragten in Lebensstiltypen nach Otte

Nach Abschluss des Interviews werden den Interviewpartnern zehn Fragen zum Lebensstiltypus nach Otte (2005) gestellt.

Otte hat durch die Segmentierung der Bevölkerung in Lebensstiltypen eine Alternative zu den bekannten Milieumodellen SINUS und SIGMA der Unternehmensberatung Roland Berger gefunden. Die Erhebungsdaten dieses Modells sowie die dazugehörigen Methoden fallen unter das Betriebsgeheimnis des Unternehmens und sind daher nicht (kostenfrei) zugänglich (vgl. Otte 2001: 18).

Die Lebensstiltypen nach Otte lassen sich im Gegensatz dazu über zehn Fragen ohne größeren Kosten- oder Zeitaufwand ermitteln. Die Fragen und Anleitung zur Durchführung sind Online im Internet frei zugänglich (s. Otte 2013).

Einerseits handelt es sich bei den Fragen um den Abruf des „Ausstattungslevel“ des Lebensstils gemessen an ökonomischem und kulturellem Kapital. Auf der anderen Seite werden Fragen zur Wertestruktur im Sinne von Modernität oder Traditionalität und zur biographischen Perspektive gestellt. Beide Fragetypen werden jeweils auf einer Achse abgebildet, sodass neun Lebensstiltypen entstehen (s. Abb. 10, vgl. Otte 2001: 20f).

Ausstattungs-
niveau

gehoben (3,00-4,00)	1 Konservativ Gehobene (2,0%)	4 Liberal Gehobene (8,4%)	7 Reflexive (3,7%)	
mittel (2,01-2,99)	2 Konventiona- listen (8,1%)	5 Aufstiegs- orientierte (21,5%)	8 Hedonisten (9,1%)	
niedrig (1,00-2,00)	3 Traditionelle Arbeiter (18,2%)	6 Heimzentrierte (21,8%)	9 Unterhaltungs- suchende (7,4%)	
	traditional/ biogr. Schließung (1,00-2,00)	teilmodern/ biogr. Konsolidierung (2,01-2,99)	modern/ biogr. Offenheit (3,00-4,00)	Modernität/ biogr. Perspektive

Abbildung 10: Lebensführungstypen nach Otte (Die in Klammern angegebene, prozentuale Verteilung der Typen bezieht sich auf die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 16 Jahren in der BRD im Jahr 2011, Quelle: Otte 2013)

„Lebensstilansätze sind verstärkt seit den 1980er Jahren als Reaktion auf die „Individualisierung“ der Sozialstruktur (Beck 1986) und die Auflösung traditioneller sozialer Bindekräfte entwickelt worden.“ (ebd.: 19)

Der Ansatz stellt also in Frage, ob sich Menschen in starre soziale Klassen (wie Bildungsabschluss, Alter, Geschlecht etc.) einordnen lassen. Im Gegensatz zur Gruppierung durch solche sozialstatistischen Daten wähle das Individuum den Lebensstil nach Otte weitgehend frei. Dennoch sei die Wahl von äußeren Umständen wie Bildung, Kapital usw. abhängig. Die Lebensstiltypologie lasse also eine Einordnung in die „subjektive Verarbeitung“ der „objektiven sozialen Lage“ zu (ebd.).

Gleichzeitig erhebe sie nicht den Anspruch einer eindeutigen Zuordbarkeit der Personen, da hier keine klare Abgrenzung wie etwa bei Bildungsabschlüssen zu verzeichnen ist. „Deshalb sollte man die neun Lebensstiltypen in ihren Verhaltensweisen und Präferenzen eher relativ zueinander betrachten (...) und sie weniger als in einer eindeutig bestimmbar Größensordnung existierende Personenkollektive auffassen.“ (ebd.: 23)

Die Lebensstiltypologien nach Otte dienen in dieser Studie, um die Antworten der Befragten aus ihrem sozialen Kontext heraus betrachten und vergleichen zu können. Um Unklarheiten zu vermeiden sei hier betont, dass die Einteilung nicht als Auswahlkriterium genutzt wird. Die Auswahlkriterien zur Bestimmung der Interviewpartner werden im nächsten Kapitel beschrieben.

6.4 Fallauswahl

In dieser Studie wird davon ausgegangen, dass die Wahrnehmung und Bewertung von Faktoren der Lebensqualität vom soziokulturellen Hintergrund, aber auch von Geschlecht und Alter abhängt. Um Homogenität innerhalb der befragten Gruppe zu vermeiden, wird bei der Fallauswahl versucht, ein möglichst breites Spektrum dieser Kriterien abzudecken.

Grundsätzliche Bedingung für alle Teilnehmenden ist der Hauptwohnsitz in Bottrop. Schließlich ist das Forschungsfeld die Stadt Bottrop selbst, daher sollten die Befragten den Ort kennen. Außerdem wird nach einem eventuellen Migrationshintergrund gefragt. Von einer Befragung von unter 18jährigen wird abgesehen, da der Aufwand zur Klärung und Achtung des rechtlichen Rahmens nicht dem erhofften Ergebnis gerecht zu werden scheint.

Die Methode zur Fallauswahl orientiert sich an einer Vorab-Festlegung der Samplestruktur nach Flick (2006: 98ff). So soll die Planung und Organisation der Interviews überschaubarer werden.

Dennoch wird die Möglichkeit offen gelassen, weitere Fälle im Sinne eines theoretischen Samplings hinzuzuziehen, sollten die vorliegenden Ergebnisse für das Ziel der Untersuchung unbefriedigend sein. Die Fallauswahl ergab eine Samplingstruktur, die folgendermaßen besetzt werden konnte:

Tabelle 1: Samplingstruktur (*=Migrationshintergrund), Quelle: Eigene Darstellung

Alter	Hauptschulabschluss		Realschulabschluss		(Fach-) Abitur		Ohne Abschluss	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männl.	weibl.
18-44	Herr M	/	/	Frau C	Herr E*	Frau L*	/	/
45-64	/	/	/	Frau R	Herr D	/	/	/
65 +	/	Frau F	Herr B	/	/	/	/	/

Ob die Felder in der Samplingstruktur letztendlich belegt wurden oder nicht, hing vor allem von den verfügbaren zeitlichen Ressourcen und der Erreichbarkeit der gesuchten Person ab. Um die genannten Kriterien sicherzustellen, wurden die Teilnehmenden nach dem Interview gebeten einen sozialstatistischen Fragebogen auszufüllen.⁴

⁴ s. Sozialstatistischer Fragebogen im Anhang (S. 99)

Teil 2: Empirische Befunde

7 Ergebnisanalyse: Lebensqualität

Bei der Analyse des Interviewmaterials wird auf eine Kombination von induktivem und deduktivem Umgang mit dem Text zurückgegriffen. Zunächst werden in Anlehnung an das offene Kodieren nach Flick (2006: 259 ff) Codes gebildet. Im Vordergrund steht hierbei die Frage nach der Lebensqualität. Antworten, die für diese Fragestellung besonders relevant sind, werden anschließend gruppiert. Hieraus entstehen Kategorien. Damit die Entstehung der Kategorien nachvollziehbar ist, wird die induktive Kategorienbildung nach Mayring (2010) angewendet. Als kleinste Analyseeinheit ist ein Satz bestimmt worden. Als erstes werden inhaltstragende Textteile in eine Tabelle übertragen. Dann werden die Aussagen der Textteile auf ein abstrahiertes Niveau generalisiert. Der dritte Schritt nach Mayring (ebd.) ist die Reduktion. Hier werden bedeutungsgleiche Paraphrasen gestrichen und es entstehen die Kategorien. Bei einer zweiten Reduktion werden die Paraphrasen gebündelt und gegebenenfalls zusammengefasst, sodass sich die Kategorien ordnen lassen. Die folgende Tabelle veranschaulicht diese Vorgehensweise am Interview mit Herrn M:

Tabelle 2: Kategorienbildung am Beispiel von Herrn M, Quelle: Eigene Darstellung

Seite/Zeile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
S.2 Z.39-40	Ich würde gerne mit Bus und Bahn fahren.	Generelle Bereitschaft ÖPNV zu nutzen	K2 ÖPNV
S.2 Z.40-41	Hin zum Arbeitsplatz dauert das 40 min. Zurück dauert das fast 1 1/2 Stunden. Weil die Busse auch immer anders fahren. Das versteh ich nicht.	Schlechte Verbindungen machen ÖPNV unattraktiv	
S.2-3 Z. 51-54	Da [Berlin] bin ich begeisterter Bus und Bahnfahrer gewesen, aber hier ist das ne reinste Katastrophe. Auch wenn hier die Busse aufhören zu fahren, am Wochenende gibt's keine Einsatzbusse. Also in Berlin sind se richtig bewegt mit der BVG.	Schlechte Verbindungen machen ÖPNV unattraktiv	

Schließlich werden Oberbegriffe für Kernkategorien herausgebildet. Die Anzahl und Namen der Codes und Kategorien werden nach jeder Interviewanalyse wieder korrigiert, erweitert oder angepasst. So entsteht ein Kriterienkatalog, der die relevanten Codes und Kategorien und ihre Verbindungen untereinander festhält.

Die ersten beiden Teile des Interviews (Offene Leitfadeninterview und Collagentechnik) werden bei der Analyse zusammenfassend untersucht, da hier in beiden Fällen die Frage nach der subjektiven

Sicht auf städtischer Lebensqualität im Vordergrund steht. So sind 28 Kategorien entstanden, die folgendermaßen Gruppieren werden⁵:

Tabelle 3: 28 Kriterien nach Themen geordnet, Quelle: Eigene Darstellung

Mobilität	Versorgung	Wohnumfeld	Soziale Infrastruktur	Sonstiges
K1 Mobilität	K3 Einkaufsangebot	K4 Sauberkeit/ Ordentlichkeit	K6 Nähe zur Familie	K7 finanzieller Wohlstand
K2 ÖPNV	K8 Arbeitsangebot	K5 Wohnsituation	K9 soziales Umfeld	K16 Heimat
K17 allg. Verkehrsinfrastruktur	K14 gesundheitl. Versorgung	K10 Umwelt/Natur	K22 Multikulturalität & Weltoffenheit	K27 Dynamik/ Fortschritt
		K13 Sicherheit	K28 Demographischer Wandel	
		K18 Kinderfreundlichkeit	K11 Gemeinschaftsorte	
		K19 Wohnumfeld allg.	K12 Freizeitangebot allg.	
		K23 Altersfreundlichkeit	K20 Kunst- und Kulturangebot	
			K21 Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche	
			K15 Kontrolle	
			K24 Nähe zu Freunden	
			K25 Verwaltung	
			K26 Bildungsangebot	

Im Folgenden werden die einzelnen Interviews vorgestellt und vor dem Hintergrund der gefundenen Codes und Kategorien analysiert. Das Leitfadenterview wird simultan zur Collagemethode ausgewertet. Bei beiden Einheiten steht die Frage nach urbaner Lebensqualität im Vordergrund, sodass sie sich inhaltlich ergänzen. Anschließend werden die Befragten vor dem Hintergrund der Lebensstiltypologie nach Otte (2005) eingeordnet.

⁵ zur weiteren Veranschaulichung siehe auch Mindmap im Anhang (S. 100)

7.1 Interview Frau L

Frau L ist 26 Jahre alt und in einer Stadt in Nordrhein-Westfalen südlich des Ruhrgebiets geboren. Ihre Mutter kommt aus Peru und ihr Vater aus Deutschland. Sie selbst besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft. Anfang der 90er Jahre zog ihre Familie mit ihr nach Bottrop. Hier wuchs sie auf und verließ die Stadt nach Abschluss der Fachhochschulreife. Zum Zeitpunkt des Interviews hat Frau L ihr Studium beendet und wohnt bei ihren Eltern in Bottrop, um dort die Zeit bis zum Berufseinstieg zu überbrücken.

Das Interview mit Frau L fand am 09. Oktober 2012 um 10:00 Uhr im Haus ihrer Eltern statt. Diese waren beide arbeiten, sodass sie ungestört im Wohnzimmer befragt werden konnte.

Frau L nutzt in ihrer Collage hauptsächlich Schriftzüge, dessen Bedeutungen sie mit Bildern unterstützt. Sie geht dabei von dem Wort „Bottrop“ in der Mitte des Gesamtbildes aus. Links davon stellt sie ihr heutiges Bild von der Stadt dar, nämlich als „Stiefkind des Potts“. Die rechte Seite hingegen ist mit „Perle des Potts“ tituliert und beschreibt Bottrop, wie sie es in zehn Jahren sehen möchte. Frau L geht in ihrer Gestaltung mit Hilfe von Überschriften und Unterkategorien strukturiert vor. Die Anordnung der Bilder scheint passend zu den Kategorien gewählt worden zu sein. Inhaltlich lässt sich oft auch ohne eine mündliche Beschreibung ein Zusammenhang zwischen Bild und Schriftzug erkennen. So ist zum Beispiel neben dem Wort „bodenständig“ ein Bild von einem Markt und von einem Krug Bier zu sehen (s. Abb. 11, unten links). Beides sind Symbole aus einer eher bodenständigen, traditionellen Kultur.

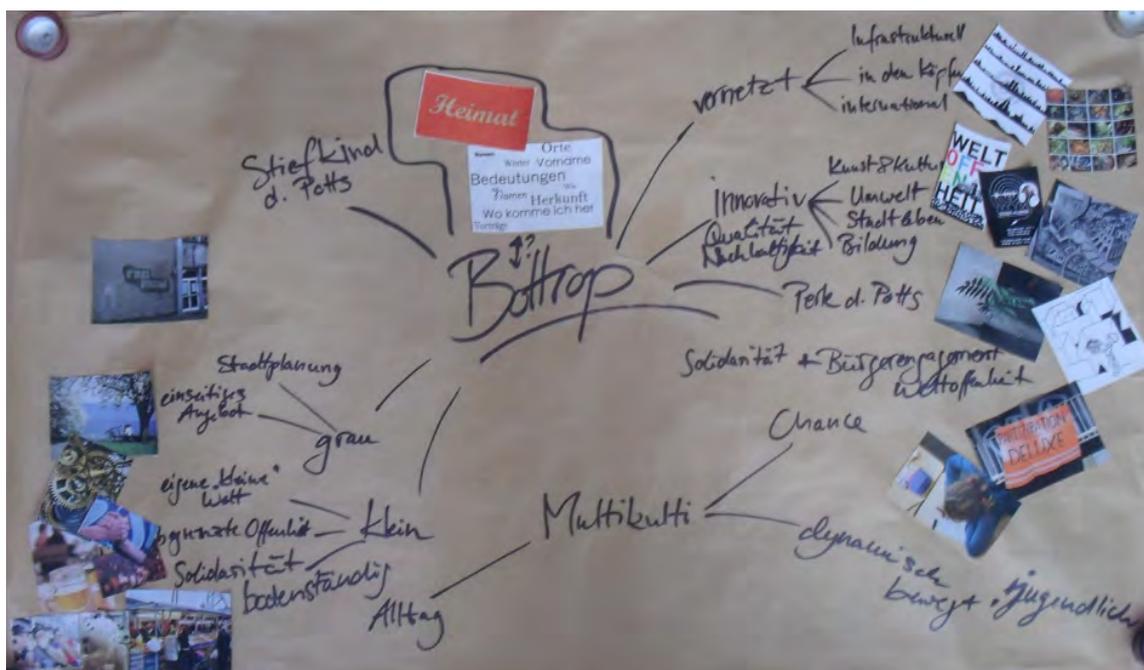


Abbildung 11: Collage Frau L

Dennoch gibt es auch vereinzelt Bilder, die nicht durch einen Schriftzug erklärt werden und zum genauen Verständnis eine mündliche Beschreibung benötigen. So zum Beispiel das Bild „Freiraum“ links oben in der Collage oder das Bild eines Labyrinths auf der rechten Seite (s. Abb. 11). Die schnelle und doch strukturierte Vorgehensweise mit der Frau L die Collage erstellte, lässt erkennen, dass sie durch ihre Studien- und Berufserfahrung mit solchen Aufgaben vertraut ist. Auch in der Beschreibung wirkt sie professionell, als sei sie es gewohnt, ihre Sichtweisen fundiert darzulegen.

In ihrer Gewichtung der Kriterien für Lebensqualität steht bei Frau L die soziale Infrastruktur im Vordergrund. Sie legt vor allem Wert auf das soziale Umfeld, die Stadtverwaltung/-politik, das Freizeitangebot und auf den Umgang mit Multikulturalität.

Gleich zu Anfang des Interviews betont Frau L, dass ihr eine junge Bevölkerung in der Stadt wichtig sei: „Genügend junges Publikum auch. Idealerweise eine Studentenstadt.“ Neben der Altersstruktur, die in Bottrop leider nicht ihren Wünschen entspricht, findet Frau L auch positive Eigenschaften in der Bevölkerung: „Die Direktheit unter den Menschen. Und auch diese Offenheit, die Leute einzubinden und zu integrieren. Das finde ich total toll.“ In der Beschreibung ihrer Collage grenzt sie diese Offenheit allerdings wieder ein. Sie vermisse vor allem Verständnis für anders Denkende. Im ersten Teil des Interviews betont sie, dass die Bottroper Bevölkerung auch eine gewisse Berufs- und Studienwahl insbesondere in die Richtung technischer Berufe verbinde. Später kritisiert sie, dass sie selbst durch ihr Studium der Kulturwissenschaften nicht in dieses Muster passe und in der Bevölkerung auf wenig Verständnis treffe:

„Wir kommen aus Bottrop. Das bedeutet für mich bestimmte Dinge. Aber wenig Offenheit. (...) Zumindest für mich persönlich gefühlt. Das man eben auch anders denken kann. Das man auch in eine komplett andere Richtung gehen kann. Bei mir ist es jetzt Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis. Der ohnehin in Deutschland erst mal nicht so bekannt ist. Und wenn man hier im Pott darüber redet sowieso. Was macht man denn mit Kunst und Kultur? Und sowas alles und darüber hinaus auch. Was Weltoffenheit angeht. Wo wenig Verständnis dafür da ist, auch Zeit im Ausland zu verbringen. Vielleicht auch sehr viel Zeit im Ausland zu verbringen. Vielleicht auch sich damit zu beschäftigen aus dem Pott raus zu gehen.“

Die Anspielungen auf Auslandsaufenthalte spiegeln persönliche Erfahrungen von Frau L wider, da sie selbst oft und lange aus beruflichen Gründen oder zu Studienzwecken verreist. Diese „begrenzte Offenheit“ der Bottroper Bürger schreibt Frau L auch wörtlich auf die linke Seite ihrer Collage unter der Kategorie „Klein“. In der gleichen Gruppe befinden sich die Wörter „bodenständig“, „eigene kleine Welt“ und „Solidarität“. Diese Begriffe seien für sie nicht durchgehend negativ konnotiert. Insbesondere Bodenständigkeit und Solidarität sieht die Befragte als gute Eigenschaften an. Dennoch macht Frau L eine gewisse Eintönigkeit dieser „eigenen kleinen Welt“ durch das Bild von Zahnrädern auf der Collage deutlich: „Es hat die, die Maschinenzahnräder, die hier sind. Die halt laufen und es funktioniert. Sieht halt nicht immer toll aus und ist auch immer gleichbleibend, aber es funktioniert

irgendwie.“ Sie betont auch hier, dass sie sich eine Entwicklung dieser Charakteristika hin zu mehr Offenheit wünsche:

„Aber so in der breiten Masse ist meine Erfahrung, dass man schon zufrieden ist mit dem, was man hat. Was ja auch ne gute Eigenschaft ist, ne? Bodenständigkeit. (...) Ist nicht alles negativ. Ist auch positiv. Aber es ist eine Sache, die sich durchaus auch ein bisschen öffnen könnte, denke ich.“

Neben Bodenständigkeit wünscht sich Frau L laut ihrer Beschreibung, dass auch die Solidarität der Bürger sich öffne und zu mehr Weltoffenheit und Bürgerengagement entwickelt. Solidarität taucht daher in ihrer Collage noch ein zweites Mal auf der rechten Seite auf. Hier ist es durch ein Plus-Zeichen mit Weltoffenheit und Bürgerengagement verbunden und mit einem Foto mit dem Schriftzug „Partizipation deluxe“ bebildert (s. Abb. 12).

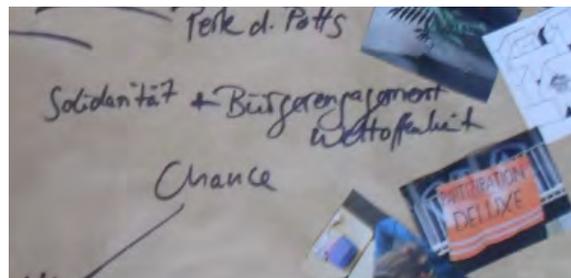


Abbildung 12: Teilausschnitt Collage Frau L: Solidarität

Der Wunsch nach Offenheit spielt für Frau L auch im Umgang mit kultureller Vielfalt eine wichtige Rolle:

„Das finde ich halt auch wichtig, ne. Wenn ich in einer Stadt lebe, wo ich das Gefühl hab, es schwingt immer so ein Rassismus mit. Oder es werden immer bestimmte Bevölkerungsgruppen. Seien es Ausländer. Seien es Leute mit binationalen-trinationalen Hintergrund oder seien es Leute, die andere Lebensansichten haben. Oder andere Lebenskonzepte. Seien es Schwule oder sonst irgendwas. Wenn ich merke, solche Bevölkerungsgruppen werden ausgeschlossen oder werden diskriminiert, fühl ich mich auch nicht wohl. Definitiv nicht. Das ist ne Sache in solchen Städten möchte ich nicht leben. Und das finde ich in Bottrop, um es positiv zu formulieren, das finde ich an Bottrop gut. Dass es eben multikulturell ist. Irgendwo.“

Beim Thema Multikulturalität glaubt Frau L, dass Bottrop weiter entwickelt sei als andere Städte vergleichsweise im Süden Deutschlands. In ihrer Collage schreibt sie „Multikulti“ in die Mitte, da sie das Thema in der Stadt als alltäglich betrachtet. Dennoch wünscht sie sich, dass dieser selbstverständliche Umgang unterschiedlicher Kulturen miteinander mehr als Chance gesehen und genutzt wird. Sie kritisiert, dass ganz im Gegensatz dazu, es oft zu einer Art Abschottung und Konzentration der ausländischen Bevölkerung in einzelnen Stadtteilen komme. Um das Potenzial der kulturellen Vielfalt hervorzuheben, verknüpft Frau L das Wort Multikulti auf der rechten „Wunsch“-Seite mit „dynamisch, bewegt und jugendlich“ (s. Abb. 13).

Welche Aktivitäten Bottrop gegen die Abgrenzung unternimmt und mit welchem Konzept die Stadt das Potenzial der Multikulturalität nutzen will, bleibe für Frau L zu ihrem Bedauern unklar:

„Wo ich durchaus denke, das könnte noch vielmehr genutzt werden. (...) Wo für mich viel erkennbar ist, was NRW macht. Auch was der Ruhrpott so in Richtung Diversity-Angebote macht. Aber Bottrop nicht. Bottrop ist für mich ein weißer Fleck so.“

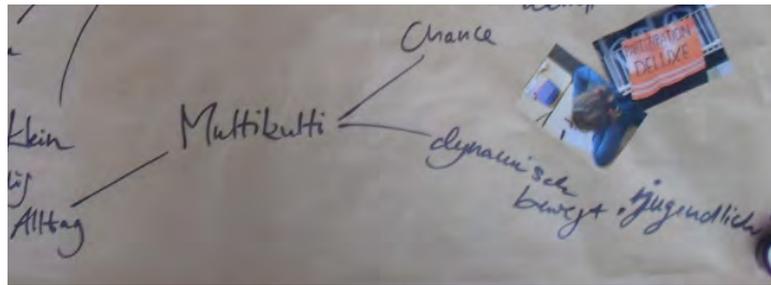


Abbildung 13: Teilausschnitt Collage Frau L: Multikulti

Ein weiteres wichtiges Kriterium innerhalb der sozialen Infrastruktur ist für Frau L das Freizeitangebot. Sie betont besonders das Fehlen eines innovativen Kunst- und Kulturprogramms und einer alternativen Szene. Frau L würde sogar in eine andere Stadt ziehen, um sich diese Bedürfnisse erfüllen zu können. Besonders ärgert sie, dass es sich im Bottroper Kulturprogramm meist um popkulturelle Veranstaltungen handle und nur klassische Kunstformen gezeigt werden.

„Was mir hier sehr, was mir wirklich auch fehlt ist eine alternative Szene, um es auf den Punkt zu bringen. Eine alternative Szene, ob es jetzt Kunst und Kultur angeht oder Kneipen angeht oder Cafés oder so. Ob es nun Diskotheken angeht. Das, das fehlt hier so ein bisschen.“

Auch in der Beschreibung ihrer Collage macht sie ihrem Verdruss über die Bottroper Partyszene Luft. Unter dem Schriftzug „eigene kleine Welt“ fasst sie alle öffentlichen und privaten Feste zusammen, an denen sie immer wieder den gleichen Leuten begegnen würde. „Was schön sein kann. Was manchmal aber auch anstrengend sein kann.“ Dies ist auch darin begründet, dass sie nicht das Gefühl habe, sich bei Bottroper Freizeitaktivitäten unauffällig „untermischen“ und neue Leute kennen lernen zu können. Deswegen würde sie in dieser Stadt auch nie alleine eine Veranstaltung besuchen, sondern stets in Begleitung von Freunden unterwegs sein. In diesem Zusammenhang betont Frau L auch, dass ihre Freunde wesentlich dafür verantwortlich seien, dass sie sich in ihrer Stadt wohlfühle.

In ihrer Kindheit allerdings prägten sie die Freizeitangebote in Bottrop gerade im Kunst- und Kulturbereich sehr zum Positiven: „Und damals, für meine Schulzeit war total, was total toll ist, ist, dass es die Kulturwerkstatt gab und die Musikschule und Tanzschule, die ich besuchen konnte. Die so eine zweite Heimat für mich waren. Weil es da unheimlich viel Kursangebot gab. Soweit ich gehört hab, wird aber auch das alles gestrichen.“

Dieses Angebot möchte Frau L für ihre eigenen Kinder nicht missen. Denn wenn sie sich eine Zukunft in Bottrop vorstellt, plant sie langfristig. Dazu gehört für sie auch Familiengründung. Um als Familie in Bottrop leben zu können, müsse es allerdings viel mehr Freizeitangebote besonders für Kinder und Jugendliche geben. Auch qualitativ gute Betreuungs- und Bildungsangebote müssten ausreichend vorhanden sein. In ihrer Collage illustriert sie das Bildungsangebot durch ein Foto von einem Mädchen am Schreibtisch (s. Abb. 11 unten rechts).

Das dritte große Kriterium im Interview mit Frau L innerhalb der sozialen Infrastruktur, neben dem sozialen Umfeld und dem Freizeitangebot, ist die Stadtverwaltung. Gleich zu Anfang des Gesprächs betont sie, dass ihr eine „gute Politik“ in der Stadt am Herzen läge. Wie schon beim Thema Multikulturalität und Offenheit wird auch hier wieder ihre Affinität zur internationalen Begegnung deutlich. So erwähnt sie immer wieder Städtepartnerschaften als wünschenswerte Aktivität der Verwaltung. Frau L kritisiert vor allem die Stadtplanung. Ihr fehlen besonders innovative, menschennahe und klare Konzepte sowohl im Stadtmarketing, als auch in der Stadtentwicklung und im Veranstaltungsangebot:

„Also sind für mich keine ersichtlichen innovativen Stadtmarketingkonzepte hinter. Und auch, auch wie Bottrop gestaltet wird. Das wir da jetzt den neuen Berliner Platz haben, der ne pure Asphaltlandschaft ist. Absolut lieblos gemacht. Ohne sich mal darüber Gedanken zu machen, was denn Menschen dazu anregen könnte, sich auch irgendwo in ner Stadt wohl zu fühlen. Man hat sich gedacht, da steht jetzt innovativ an den Plexiglasscheiben. Und innovativ bedeutet scheinbar, irgendeine platte Asphaltlandschaft ohne irgendwie Grünflächen ohne überhaupt irgendwas. (...) Pure Geschäfte. Wie bei allen Veranstaltungen, ob es nun Stadtfeste sind oder Kirmes ist oder sonst irgendwas, wo im Grunde genommen nur Fressbuden. Sachen zum Fressen und irgendwo zum Trinken. Das war's.“

Immer wieder beanstandet Frau L die Eintönigkeit in der Stadtplanung. Die Stadt sei für sie nichts einzigartiges, sondern wie „vom Band.“ Besonders deutlich wird ihre Haltung durch ihre Beschreibung des Bildes einer Mauer mit dem Schriftzug „Freiraum“(s. Abb. 14). Hier kommt ihre Kritik an der „begrenzten Offenheit“ der Bottroper Bevölkerung mit der Monotonie der Stadtplanung zusammen:

„Freiraum ist für mich auch mal dagegen sein. So. Auch Konzepte überlegen zu können, die eben nicht aus so ner Schablone kommen. (...) Nämlich Denkfreiraum und auch Freiraum in der Stadtplanung oder auch im Angebot eben auch mal Angebote machen zu können, die nich irgendwie aus... vom Band sind. (...) Und auch Freiraum hier, da ist der Kopf in so nem Käfig drin. Das glaub ich, betrifft nich nur die Stadtplanung, das betrifft auch: eigene kleine Welt und begrenzte Offenheit.“



Abbildung 14: Teilausschnitt Collage Frau L: Freiraum

In Zukunft wünsche sie sich daher von der Stadtverwaltung vor allem Innovation, Qualität und Nachhaltigkeit in verschiedenen Bereichen. Auf ihrer Collage schreibt sie dazu „Kunst & Kultur“, „Umwelt“, „Stadtleben“ und „Bildung“. Ein „Escher-Bild“ und die Karikatur eines Labyrinths verbildlichen ihr Verlangen nach Abwechslung (s. Abb. 15).

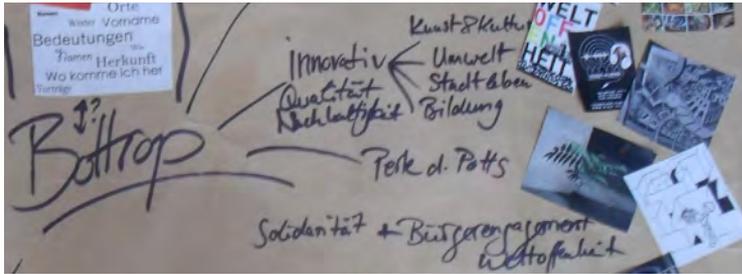


Abbildung 15: Teilausschnitt Collage Frau.: Stadtverwaltung

Abgesehen von der sozialen Infrastruktur benennt Frau L noch weitere Kennzeichen, die zu ihrem Wohlbefinden in der Stadt beitragen. Das Wohnumfeld stellt ein weiteres wichtiges Kriterium dar. In diesem Zusammenhang benennt Frau L wiederholt die Nähe zur Natur als entscheidendes Merkmal. Des Weiteren ist ihr die Lage der Stadt wichtig. In Bottrop fühle sie sich vor allem deswegen wohl, weil die Stadt mitten im Ruhrgebiet liege und so die umliegenden Städte in Kürze zu erreichen seien. Außerdem bemerke sie durch die Erfahrungen ihrer jüngeren Schwestern, dass die Sicherheit im Wohnumfeld mehr und mehr abnehme.

Als weiteren Punkt kritisiert Frau L die Mobilität in und um der Stadt. Zwar gebe es gute Verkehrsverbindungen innerhalb Bottrops und auch zu anderen Städten, dennoch sei man vor allem bei Abendveranstaltungen, die in den umliegenden Ruhrgebietsstädten stattfinden, auf ein Auto angewiesen. Im öffentlichen Personennahverkehr sieht sie also noch Verbesserungsbedarf.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Frau L besonders großen Wert auf die soziale Infrastruktur einer Stadt legt. Hier kommt es für sie vor allem auf die Kriterien soziales Umfeld (insbesondere Multikulturalität), Freizeitangebot und Stadtverwaltung an. In diesem Zusammenhang erwähnt sie auch das Bildungsangebot. Des Weiteren benennt Frau L das Wohnumfeld und die Mobilität als mitentscheidende Faktoren für ihr Wohlbefinden. Insgesamt ist festzustellen, dass der Befragten in allen genannten Bereichen eine gewisse Bewegung in der Stadt fehlt, die man als urbanes Lebensgefühl im Sinne von Weltgewandtheit und Fortschritt beschreiben könnte. In Bottrop scheint sie hier eher das Gegenteil zu finden: „Meine Sehnsucht nach Großstädten, nach Bewegung, nach Dynamik. Das seh ich hier nicht in Bottrop. Da is eher für Stillstand oder eher Rückwendung.“ Eine Aufstellung ihrer Kriterien ist im Folgenden nach verschiedenen Kategorien geordnet zu sehen:

Tabelle 4: Kriterien Frau L nach Themen, Quelle: Eigene Darstellung

Soziale Infrastruktur	Wohnumfeld	Mobilität	Sonstige
K22 Multikulturalität & Weltoffenheit	K10 Umwelt/Natur	K17 allg. Verkehrsinfrastruktur	K27 Dynamik/Fortschritt
K9 Soziales Umfeld	K19 Wohnumfeld allg.	K2 ÖPNV	
K24 Nähe zu Freunden	K13 Sicherheit		
K12 Freizeitangebote			
K21 Freizeitangebote für Kinder & Jugendliche			
K20 Kunst- und Kulturangebote			
K25 Verwaltung			
K26 Bildungsangebot			

Nach den Lebensstiltypen von Otte (2005) lässt sich Frau L in die Gruppe der Hedonisten einordnen. Dazu passt, dass Frau L in dem Interview starken Wert auf eine alternative Szene legt, insbesondere im Bereich der Ausgeh- und Partykultur. Auch ihr junges Alter, ihr Drang nach Veränderung, ihre Innovationsfreude und extrovertierte Art entsprechen den Kriterien, die Otte dieser Gruppe zuspricht (vgl. Otte 2005: 454, Otte 2011: 176). Allerdings scheint Frau L keine ausgeprägte „gegenwartsbezogene Konsum- und Modeorientierung“ zu haben (vgl. Otte 2005: 454). In dem ausgiebigen Interview erwähnt sie beispielsweise nicht die Nahversorgung mit Bekleidungsgeschäften. Im Gegensatz vermittelt sie den Eindruck konsumorientierte Stadtplanung und Veranstaltungen abzulehnen. Immer wieder grenzt sie sich von der Masse ab und sucht nach individuellen Gestaltungsmöglichkeiten jenseits allgemeiner Pop- oder Traditionskultur. So passt sie insbesondere durch „Interesse an (alternativer) Kunst“ und ihr „globales Lebensgefühl“ scheinbar sehr gut in die Gruppe der Reflexiven (Otte 2008: 176, Otte 2005: 454). Hierzu fehlen ihr allerdings nach Otte (2005) Punkte im Bereich des Ausstattungsniveaus. Die Gruppe zeichnet sich nämlich unter anderem durch einen gehobenen Lebensstandard aus, den sie als Studienabsolventin ohne Festanstellung zumindest aktuell nicht besitzt (Otte 2008: 176).

sie keine schriftliche Hilfe in der Collage gibt. Die Verteilung der Bilder lässt inhaltlich nur vereinzelt eine systematische Ordnung erkennen. So sind zum Beispiel die negativ konnotierten Bilder einer wilden Müllkippe und eines Fahrradfahrers in einer gefährlichen Verkehrssituation untereinander angeordnet. Auch das Bild mit dem Schriftzug Heimat wurde eindeutig bewusst über dem Bild mit verschiedenen Schriftzügen, wie Bedeutungen, Herkunft etc. gelegt. Die Anordnung der anderen Bilder erklärt sich erst in der Beschreibung von Frau R.

Die Interviewpartnerin legt in ihrem Verständnis von Lebensqualität vor allem Wert auf das Wohn- und das soziale Umfeld. Dies wird gleich zu Anfang des Gesprächs deutlich. Auf die erste Frage, was ihr wichtig sei, um sich in einer Stadt wohlfühlen, antwortet sie: „Um in einer Stadt... oh! Die Umgebung müsste mir gefallen. Die Leute müssten mir gefallen.“

Sie betont im weiteren Verlauf, dass ihr besonders Natur in der nahen Umgebung wichtig sei. In Bottrop scheine dieses Bedürfnis gut abgedeckt zu sein: „Ich find Bottrop nicht grau. Ich find Bottrop schön. Ich find Bottrop grün.“ Auch in der Beschreibung ihrer Collage bekräftigt sie, dass Bottrop idyllisch sei und unterstreicht es mit einem Foto von einem See. Außerdem erwähnt sie in diesem Zusammenhang die Möglichkeit spazieren zu gehen und Ruhe finden zu können. An anderer Stelle wählt Frau R ein Bild von einer Pflanze (s. Abb. 17). Sie erzählt dazu, dass Bottrop teilweise grau sei, aber eben auch schöne Blumen habe, „die aus den Ecken kommen“.

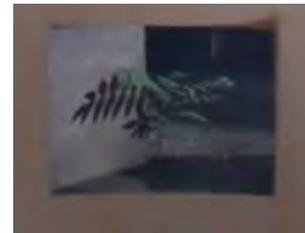


Abbildung 17:
Teilausschnitt Collage
Frau R: Pflanze

Kinderfreundlichkeit sieht sie als weiteren wichtigen Aspekt im Wohnumfeld. Die Möglichkeit ihrer eigenen Kinder, in der näheren Umgebung draußen spielen zu können, sei für sie essentiell. Die Nähe zur Schule nannte Frau R in diesem Zusammenhang beiläufig.

Die Interviewpartnerin ist allerdings nicht durchweg zufrieden mit ihrem Wohnumfeld. Als Kritikpunkt führt Frau R die wilden Müllkippen in Bottrop an. Dieses Problem kommt durch das Bild eines Müllbergs in ihrer Collage zum Ausdruck. Sie betont in der Beschreibung des Bildes vor allem, dass sie nicht die Stadtverwaltung für die Verwahrlosung verantwortlich mache, sondern die Bewohner der Stadt. Obwohl es die Möglichkeit der kostenlosen Entsorgung in der Stadt vorhanden sei, gebe es immer wieder Personen, „die einfach wirklich ihren Müll irgendwo hin kippen“.

Abgesehen von dem erwähnten Verhalten im Umgang mit Müll betont Frau R stets ihre Zufriedenheit mit den Bewohnern der Stadt. Im sozialen Umfeld sind für sie die Eigenschaften ihrer Mitmenschen im Umgang miteinander von großer Bedeutung. Das Zusammenleben mache die Stadt lebenswert. Dies symbolisiert sie in ihrer Collage durch das Bild eines Hochzeitspaares. Wichtige

Eigenschaften im sozialen Umgang sind für sie Ehrlichkeit, Freundlichkeit und Solidarität. Letzteres sehe sie in Bottrop vor allem in der Nachbarschaftshilfe: „Man muss auch ein bisschen gucken, dass man die Leute findet, die einem helfen. Aber die sind da. Und auch häufig in der Nachbarschaft. Immer noch so, dass viele da wohnen, die man von klein auf kennt und da ist Nachbarschaftshilfe groß. Die ist da.“ In ihrer Collage verbildlicht sie das Thema durch zwei ineinandergreifende Hände.

Der Befragten ist im sozialen Umfeld auch die Nähe zu Familie wichtig. Hierzu betonte sie, dass familiäre Gründe die einzigen seien, die sie zu einem Fortzug aus Bottrop bewegen können.

Durch die Collagenmethode spricht Frau R zwei weitere Kriterien des Zusammenlebens, nämlich Weltoffenheit und Multikulturalität, an. Diese blieben im ersten Teil des Interviews unerwähnt und lassen somit die ergänzende und vertiefende Wirkung der Methode erkennen. Weltoffenheit funktioniert für Frau R in der Stadt nach innen und nach außen gerichtet. Nach innen gerichtet bedeutet in dem Fall, dass Bottroper Bürger „eben durch die vielen Nationen, die hier leben“ weltoffen seien. Somit schließt Frau R durch die Multinationalität der Bevölkerung auf Weltoffenheit.

Auf der anderen Seite verbindet sie Weltoffenheit mit dem Bekanntheitsgrad der Stadt. Hier ist Weltoffenheit also eher nach außen hin gerichtet: „Bottrop tut mittlerweile auch viel. Nach außen hin. Das die wirklich schon. Woanders kennt man auch Bottrop mittlerweile. Vielleicht nicht in der Welt, aber schon. Geht immer weiter raus, dass man Bottrop kennt.“

Frau R steht diesem Zustand allerdings kritisch gegenüber. Sie befürchtet, dass die Interessen der Bottroper Bürger durch das Streben nach Weltoffenheit beziehungsweise Bekanntheit verloren gehen:

„Aber dabei sollte Bottrop nicht einfach immer nur weltoffen sein, sondern wirklich auf den Klang der Stadt hören, dass wir Bottroper auch oder Bottrop nicht untergeht. Nee, wir müssen keine Weltstadt werden, die von allen anderen immer nur gehört wird. Bottrop darf auch Bottrop bleiben.“

In ihrer Collage liegen daher die Bilder „Weltoffen“ und „Klang der Stadt“ auf der rechten Seite dicht nebeneinander. So symbolisiert sie ihren Wunsch danach, dass die Eigenheiten von Bottrop und die Interessen seiner Bürgerschaft auf gleicher Höhe mit dem Streben nach Weltoffenheit stehen sollten.

Im Rahmen der sozialen Infrastruktur sind für Frau R neben dem Umfeld auch Gemeinschaftsorte und Freizeitangebote wichtig. Diese Kriterien wurden ebenfalls erst durch den Einsatz der Collagenmethode deutlich. Als erstes beschreibt sie das Foto von einem See. Es befindet sich auf der linken Seite, also gehört es zu den Kriterien, die Bottrop bereits erfüllt. Neben der schon erwähnten Idylle verband Frau R hiermit einen Ort, „wo man auch andere Leute treffen kann“. Es befinden sich auf der Collage auch weitere Bilder, in denen die Befragte Gemeinschaftsorte erkennt. So stellen für

sie auch das Bild in einer Disko und das einiger älterer Menschen auf einer Parkbank soziale Treffpunkte dar (s. Abb. 18).

Wie sich bereits zeigt, ist für Frau R das Kriterium Gemeinschaftsorte eng an das Freizeitangebot geknüpft. Besonders öffentliche Veranstaltungen, wie das Stadtfest oder der Michaelismarkt fördern ihrer Meinung nach die Gemeinschaft unter den Bewohnern der Stadt. Immer wieder betont sie hier ihren Wunsch nach „Zusammenkommen“ und „Zusammen-sitzen“. Aus ihrer Befürchtung heraus, dass



Abbildung 18: Teilausschnitt Collage Frau R: Gemeinschaftsorte

solche öffentlichen Veranstaltungen wegen Geldmangel bald nicht mehr stattfinden können, klebt Frau R ein Bild mit Münzen auf die rechte Seite ihrer Collage. Laut ihrer Beschreibung symbolisiert das Bild die Hoffnung auf mehr städtische finanzielle Mittel. Diese sollen nicht nur öffentlichen Veranstaltungen zu Gute kommen, sondern auch für Vereine und das Kultur- sowie Freizeitangebot insbesondere für Kinder und Jugendliche genutzt werden können. Im Bereich Kunst- und Kulturangebote gefällt Frau R in Bottrop vor allem Heimatkunde, wie sie im Museum für Ur- und Ortsgeschichte im Museumszentrum Quadrat angeboten wird. Besonders begeistert ist sie hier von der ihrer Meinung nach kindgerechten Kulturvermittlung.

Die Analyse des Interviews zeichnet insbesondere zwei Bereiche ab, die für Frau R in einer Stadt wichtig sind. Zum einem handelt es sich um die soziale Infrastruktur, insbesondere das soziale Umfeld und Freizeitangebot und zum anderem um das Wohnumfeld. Durch beide Themengebiete hinweg lässt die Interviewpartnerin ein besonderes Interesse an Kinder- und Jugendfreundlichkeit erkennen.

Neben diesen Faktoren erwähnt sie auch das Einkaufsangebot und die Mobilität mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Mit der Versorgung an Einkaufsmöglichkeiten sei Frau R in Bottrop zufrieden. Besonders den Wochenmarkt finde sie wichtig und wünscht sich, dass er noch viele Jahre in Bottrop stattfinden wird. Öffentliche Verkehrsmittel erwähnt sie nur sehr beiläufig. Als sie nämlich die Vorteile ihrer Wohnlage beschreibt, nennt sie unter anderem die gute Anbindung durch eine Bushaltestelle gegenüber ihres Hauses. Insgesamt deckt die Befragte in dem Interview also vier Kategorien der urbanen Lebensqualität ab: Soziale Infrastruktur, Wohnumfeld, Nahversorgung und

Mobilität. Besonders für die beiden ersten Kategorien lassen sich viele Unterpunkte im Interview erkennen. Zur Veranschaulichung sind die Unter- und Oberkategorien von Frau R in dem folgenden Schaubild zusammengestellt:

Tabelle 5: Kriterien Frau R nach Themen, Quelle: Eigene Darstellung

Wohnumfeld	Soziale Infrastruktur	Versorgung	Mobilität
K10 Umwelt/Natur	K9 Soziales Umfeld	K3 Einkaufsangebot	K2 ÖPNV
K18 Kinderfreundlichkeit	K6 Nähe zur Familie		K1 Mobilität allg.
K19 Wohnumfeld allg.	K12 Freizeitangebot		
K4 Sauberkeit/ Ordentlichkeit	K21 Freizeitangebote für Kinder & Jugendliche		
	K20 Kunst und Kulturangebot		
	K22 Multikulturalität & Weltoffenheit		
	K11 Gemeinschaftsorte		

Die Einordnung in die Lebensstiltypologie nach Otte ergab, dass Frau R zu dem Typ „Aufstiegsorientierte“ gehört. In ihrer Biographie spiegelt sich die Charakterisierung vor allem durch den Eigenheimerwerb, die Familiengründung und das „mittlere Alter“ wider (vgl. Otte 2001: 21, Otte 2008: 201). Ihr Interesse an Freizeitaktivitäten bezieht sich vor allem auf öffentliche Veranstaltungen wie beispielsweise Stadtfeste oder Karneval. Diese lassen sich in die für den Charakter typische „Mainstream“-Freizeitkultur einordnen. Auch in ihrer sonstigen Wertlegung, wie zum Beispiel ihr hohes Interesse am Wohl von Kinder und Jugendlichen lässt sich kein Widerspruch zur Gruppe der Aufstiegsorientierten entdecken. Frau R scheint somit ein passendes Beispiel für diesen Lebensstiltypus zu sein.

7.3 Interview Herr D

Herr D wohnt zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter in einem Einfamilienhaus im Bottroper Norden. Seine weiteren zwei Kinder sind bereits ausgezogen. Der Befragte ist 62 Jahre alt und besitzt keinen Migrationshintergrund. Sein höchster Bildungsabschluss ist die mittlere Reife. Geboren im Ruhrgebiet wohnt seit seinem dritten Lebensjahr in Bottrop.

Das Interview fand am Samstag, den 13. Oktober 2012 um 13 Uhr am Esstisch der Familie statt. Frau und Tochter waren zusammen einkaufen, sodass die Befragung nicht gestört wurde. Erst im letzten Teil des Gesprächs kehrte die Familie zurück und setzte sich dazu, um Kaffee und Kuchen zu essen.

Herr D fasst sich sowohl im Interview als auch in der Beschreibung seiner Collage kurz. Er geht besonders im zweiten Teil systematisch und gelassen vor, als sei er es beruflich gewohnt, seine Meinung oder Ergebnisse vorzustellen.



Seine Collage ist in drei Teile aufgebaut. In der Mitte greift Herr D zunächst das Arbeitsthema seiner Collage auf: Das Bild eines Reisbretts bedeutet für ihn „planerische Zukunftsgestaltung“. Darunter befindet sich ein Bild mit der Aufschrift „Heimat“, da es um seine Heimatstadt Bottrop geht. Unter diesem Bild ist das Foto eines Markts zu sehen,

Abbildung 19: Collage Herr D

der für Bottrop in Form des Wochenmarkts sehr prägend sei. Auf der linken Seite der Collage wählt Herr D drei Bilder, welche die Schattenseiten der Stadt darstellen. Die rechte Seite hingegen beklebt er mit zahlreichen Bildern, die seine Wünsche für ein zukünftiges Bottrop ausdrücken. Er gruppiert

die Bilder thematisch passend nach den selbst gewählten Kriterien, die sich mit jung, grün und belebt beschreiben lassen (s. Abb. 19).

Mit dem Thema Lebensqualität in der Stadt verbindet Herr D vor allem das Wohnumfeld. Wesentlich sei es für ihn, dass es wenig Leerstand gibt, dass sowohl die Straßen als auch die Bebauung in einem gepflegten Zustand sind und „dass es einigermaßen grün ist“. Letzteres ist allerdings nicht ausschlaggebend, da er landschaftlich schönere Gegenden auch im Urlaub besuchen könne. Viel wichtiger sei ihm Sauberkeit in der Stadt. In seiner Collage kommt dieser Aspekt über das Bild einer grauen, bemalten Wand und das einer wilden Müllkippe auf der linken Seite zum Ausdruck. Die Wand erinnere ihn an Leerstand. Ein großes Problem sei nämlich, dass die Fassaden leer stehender Häuser nicht gepflegt würden. Außerdem sehe er illegal entsorgten Müll als besonders störend an. Die wilden Müllkippen in der Stadt befinden sich an der Autobahnausfahrt Richtung Innenstadt und geben somit „als Entree von Bottrop“ Besuchern einen sehr schlechten Eindruck, so Herr D. Im Kontrast dazu wählt er auf der rechten Seite seiner Collage drei Bilder aus, die für ihn den Wunsch nach einem „grünen“ Bottrop mit viel Natur ausdrücken (s. Abb. 19 Mitte rechts). Auf diesen Bildern sind Blumen, Bäume, ein See und ein Wanderweg zu sehen.

Die soziale Infrastruktur betreffend sei für Herrn D vor allem das nähere soziale Umfeld sowie Familie und Freunde wichtig. Das Zusammenleben in der Nachbarschaft sollte von Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und einer gewissen Distanz geprägt sein. In Bottrop sei er damit sehr zufrieden: „Die Nachbarschaft ist für uns angenehm. Wir kennen ne Reihe von Nachbarn, ohne dass wir allerdings so ein ganz, ganz engen Kontakt haben und uns ständig auf der Pelle hocken. Sondern, es ist eine freundliche, hilfsbereite Nachbarschaft, wo hin und wieder man sich auch gegenseitig hilft.“

Ein deutliches Problem sehe Herr D in der Überalterung der Stadt und stellt es auf der linken Seite seiner Collage durch das Bild älterer Menschen auf einer Bank dar. Für die Zukunft wünscht sich Herr D mehr junge Bevölkerung. Dem demographischen Wandel zum Trotz erhofft er sich, dass beispielsweise durch die neue Hochschule in Bottrop mehr junge Leute in die Stadt gelockt werden. In der Collage repräsentieren das Bild einer jungen Frau mit Gitarre und das einiger Kinder dieses Anliegen (s. Abb. 20).



Abbildung 20: Teilausschnitt Collage Herr D: junge Bevölkerung

Neben dem sozialen Umfeld thematisiert Herr D auch das Freizeitangebot. Zunächst sei die Erreichbarkeit von kulturellen Angeboten für ihn sehr wichtig. Er bedauere nicht, dass Bottrop kein

eigenes Schauspielhaus habe. Er sehe vielmehr einen Vorteil darin, dass die Angebote der Nachbarstädte im Ruhrgebiet sehr schnell zu erreichen sind: „Also insofern muss ich das nicht in meiner Stadt haben. Sondern ich kann dann auch die 20 Kilometer irgendwo hin fahren, [um] aus einem doch großem Repertoire irgendwas auszusuchen.“

Im Gegensatz zu kulturellen Veranstaltungen vermisse Herr D vielmehr eine gewisse „Kneipenkultur“ in der Stadt. Die Möglichkeiten sich abends mit Freunden zu treffen und „auch irgendwo ein Bier trinken zu können“, seien in Bottrop nur sehr begrenzt vorhanden. Diesbezüglich wählte Herr D in seiner Collage drei Bilder, die seinen Wunsch nach einem optimierten Freizeitangebot Ausdruck verleihen. Die Bilder zeigen ein Bierkrug, ein Konzert und moderne Architektur (s. Abb. 21).

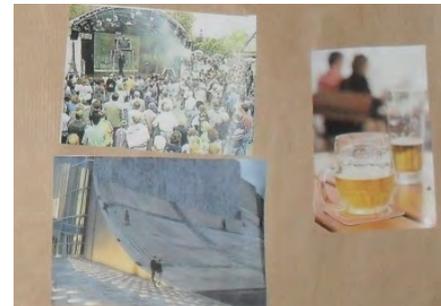


Abbildung 21: Teilausschnitt Collage Herr D: Freizeitangebot

Weitere Kriterien, die im Interview zur Sprache kommen, sind Mobilität und Einkaufsangebot. Die öffentlichen Verkehrsmittel insbesondere die Verbindungen mit Bus und Bahn schätze Herr D als unzureichend ein. Er gesteht allerdings selbst wenig den ÖPNV zu nutzen, sodass er nicht aus eigener Erfahrung, sondern aus der seiner Kinder spreche. Die allgemeine Verkehrsinfrastruktur mit besonderem Blick auf die Autobahn halte er für sehr gut. Mit dem Einkaufsangebot in Bottrop sei Herr D ebenso zufrieden. Zwar bemerkt er, dass in der Stadt vor allem große Einkaufshäuser mit Bekleidungsgeschäften fehlen, für ihn stelle das allerdings kein Problem dar: „Mir fehlen die nicht. Aber ich krieg das ja zu Hause mit, dass dann doch eher nach Oberhausen oder Essen, woanders hingefahren wird, um einzukaufen. Kleidung einzukaufen.“

Eine Übersicht der von Herrn D erläuterten Schwerpunkte ist in der folgenden Tabelle zu sehen:

Tabelle 6: Kriterien Herr D nach Themen, Quelle: Eigene Darstellung

Wohnumfeld	Soziale Infrastruktur	Mobilität	Versorgung	Sonstige
K4 Sauberkeit/ Ordnentlichkeit	K9 Soziales Umfeld	K17 allg. Verkehrs- infrastruktur	K3 Einkaufsangebot	K16 Heimat
K10 Umwelt/ Natur	K6 Nähe zur Familie	K2 ÖPNV		
	K24 Nähe zu Freunden			
	K28 Demographischer Wandel			
	K12 Freizeitangebote			
	K20 Kunst- und Kulturangebot			

Laut Otte gehört Herr D zur Gruppe der „konservativ Gehobenen“. Betrachtet man die äußeren Lebensumstände von Herrn D so sprechen sein Haus in gehobener, innenstadtnaher Wohnlage sowie sein gehobenes Alter für eine Zugehörigkeit zu dieser Gruppe (vgl. Otte 2008: 203, Otte 2001: 21). Die traditionellen Werte des Lebensführungstyps wie Sauberkeit und Ordnung vertritt Herr D insbesondere im Wohnumfeld. Eine starke Religiosität, wie sie für die Gruppe der konservativ Gehobenen typisch ist, lässt Herr D im Interview nicht erkennen. Doch weder bei dieser noch bei anderen Charakteristika widersprechen die Einstellungen von Herrn D den Eigenschaften der Gruppe. Herr D scheint somit ein passender Vertreter der „konservativ Gehobenen“ zu sein. Zudem ist er unter den acht Interviewpartnern das einzige Mitglied dieser Gruppe.

7.4 Interview Herr E

Herr E ist 21 Jahre alt und somit der jüngste Teilnehmer in dieser Studie. Geboren wurde er in einer Stadt in Ruanda. Mit seinen Eltern und Geschwistern, die ebenfalls aus Ruanda stammen, flüchtete er Ende der 90er Jahre vor dem Bürgerkrieg nach Deutschland. Zwei Jahre später zog er mit seiner Familie nach Bottrop. Hier lebt er seit einigen Jahren mit seinem Bruder in einer Mietwohnung. Sein höchster Bildungsabschluss ist das Abitur.

Das Interview mit Herrn E fand am 11. September 2012 um 16:00 Uhr statt. Da sein Bruder zum verabredeten Zeitpunkt arbeiten war, konnte das Interview ungestört im Wohnzimmer des Befragten durchgeführt werden.



Abbildung 22: Collage Herr E

Herr E teilt seine Collage deutlich sichtbar in zwei Bereiche auf. Der erste Teil befindet sich auf der oberen Hälfte. Hier sieht man sechs Bilder, die der Befragte mit dem heutigen Bottrop verbindet. Auf der unteren Hälfte beschreibt er mit Hilfe von acht Bildern, wie er Bottrop in zehn Jahren sehen möchte. Eine schriftliche Beschreibung nutzt Herr E in seiner Collage nicht (s. Abb. 22).

Gleich zu Beginn des Interviews wird deutlich, dass Herr E sich in Bottrop sehr wohl und mit der Stadt stark verbunden fühlt:

„Also in Bottrop bin ich ja so richtig aufgewachsen. Da hab ich ja auch alle meine Freunde kennengelernt. Bin ja groß geworden. Habe ja die meisten Erfahrungen hier gesammelt und Bottrop ist wie meine 2. Heimatstadt geworden. Beziehungsweise, das ist ja meine Heimatstadt, da ich mich persönlich nicht an meine, sagen wir mal, alte Heimatstadt nicht mehr erinnern kann und... Ich will Bottrop nicht mehr missen!“

In der Collage betont Herr E dieses Gefühl durch ein Bild mit dem Schriftzug Heimat (s. Abb. 22). Um seine Erfahrungen mit der Stadt zu untermalen, setzt er ein weiteres Bild zweier Masken daneben: „Da hat man einfach alles, was ich erlebt habe. Einfach alles Gute, alles Schlechte.“

Das zentrale Thema im Interview mit Herrn E ist die soziale Infrastruktur. Besonders gut gefällt Herrn E in diesem Zusammenhang die Größe der Stadt. Im Gegensatz zu besonders großen Städten wie Berlin ließe es Bottrop zu, auf der einen Seite stets neue Leute kennen zu lernen und auf der anderen Seite immer alte Bekannte zu treffen. „Bottrop ist da ganz anders. Das ist kleiner, irgendwie gemütlicher (...).“

Das Freizeitangebot an der frischen Luft sei dem Befragten besonders wichtig. Er nennt mehrere Male den Bottroper Stadtgarten als gut geeigneten Ort, um sich mit Freunden zu treffen, Ballsportarten zu spielen oder sich nach der Arbeit oder Schule auszuruhen. Dennoch wünsche Herr E sich mehr Freizeitmöglichkeiten insbesondere für Kinder und Jugendliche. Außer einem Skater-Park in der Innenstadt sei dem Befragten kein Ort bekannt, an denen Jugendliche etwas unternehmen können. In seiner Collage betont er diesen Wunsch durch ein Bild in der unteren linken Hälfte, das er folgendermaßen beschreibt:

„Dann hab ich das Bild mit den Kindern beim Werkeln oder beim Basteln oder beim Spielen ausgesucht. Das soll symbolisieren, dass es einfach in Zukunft, sagen wir mal, Möglichkeiten gibt für Kinder oder Jugendliche so auszutoben, rauszugehen, an der frischen Luft und mal Sachen auszuprobieren, anstatt halt zu Hause zu sitzen und irgendwas zu spielen.“

Bei schlechtem Wetter treffe sich Herr E mit seinen Freunden entweder zu Hause oder sie gehen in eine Kneipe. Das Ausgehangebot in Bottrop sei für Herrn E allerdings eher unbefriedigend: „Persönlich find ich das ein bisschen mager.“ Für dieses Thema hat er in seiner Collage zwei Bilder ausgewählt. Das erste befindet sich in der oberen Hälfte und zeigt einen vollen Bierkrug. Es soll hervorheben, dass es in Bottrop doch einige wenige Möglichkeiten gebe, „sich zu treffen, ein Bierchen zu trinken und einfach, ja, den Tag ausklingen zu lassen“. In der unteren Hälfte der Collage befindet sich das Bild einer Diskothek. Hiermit möchte der Befragte betonen, dass er sich in Zukunft doch mehr Freizeitangebot wünsche, um auszugehen und „mal richtig die Sau rauszulassen“.

Bisher mussten Herr E und seine Freunde für solche Aktivitäten immer auf die umliegenden größeren Städte zurückgreifen.

Im sozialen Umfeld bemerkt Herr E, dass die Bottroper Bürger weltoffener geworden seien. Dieses Kriterium erwähnt der Befragte erst im zweiten Teil durch die Collagemethode. Auch hier spiegelt sich das Thema in einem Bild auf der oberen und einem weiterem auf der unteren Hälfte wider (s. Abb. 23). Herr E beschreibt die Wandlung der Bottroper Bevölkerung wie folgt:

„Und zwar früher hab ich das wirklich öfters bemerkt, dass man, dass ich z. B. oder einige andere, andere Leute, die (...) aus dem Ausland kommen, schief angeguckt worden sind und manchmal gabs auch Sprüche und sowas. Und heutzutage ist das gar nich mehr so. Es kann (...) daran liegen, dass man älter geworden is, aber es kann auch daran (...) liegen, dass man irgendwie, das Bottrop einfach weltoffener geworden ist.“ (Herr E Teil 2: 1)

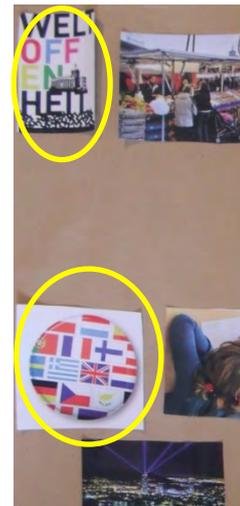


Abbildung 23:
Teilausschnitt
Collage Herr E:
Multikulturalität

Trotz dieser Entwicklung mache Herr E immer noch einige schlechte Erfahrungen und wiederholt daher das Thema Multikulturalität und Weltoffenheit durch die Abbildung verschiedener Flaggen in der unteren Hälfte seiner Collage. Er wünscht sich, dass Bottrop in Zukunft noch weltoffener wird. Zusätzlich solle Bottrop auch ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln. Dies betont der Befragte durch das Bild zweier ineinandergreifender Hände. Besonders die soziale Abgrenzung zwischen einzelnen Stadtteilen bemängelt Herr E: „(...) zum Beispiel Kirchellen, die persönlich oder die Bottroper zählen teilweise auch die Kirchellener nich zu Bottrop und die Kirchellener möchten auch nicht unbedingt zu Bottrop gehören. Vielleicht sollte da noch irgendwas verbessert werden.“

Weitere wichtige Kriterien für das Wohlbefinden innerhalb der sozialen Infrastruktur seien für Herrn E die Nähe zu seiner Familie und seinen Freunden. Beides seien für ihn Gründe, die gegen einen hypothetischen Fortzug aus Bottrop sprechen, da sie für ihn als unersetzbar gelten. Besonders die Nähe zu seinen Eltern sei ihm wichtig, damit er bei Problemen stets schnell für sie da sein könne.

Außerdem erwähnt Herr E im zweiten Teil mit Hilfe der Collage das Bildungsangebot in Bottrop. Er erhoffe sich in Zukunft eine bessere Förderung für Schüler. Dies zeigt er durch das Bild eines Mädchens an einem Schreibtisch (s. Abb. 22 links).

Neben den Kriterien des sozialen Lebens spiele für den Befragten Ruhe und Natur im Wohnumfeld eine bedeutende Rolle. In Bottrop sei er damit durchaus zufrieden und finde diese Möglichkeiten besonders im Stadtgarten und auf dem Weg zum Tetraeder: „(...) Aber teilweise gibt’s so Tage, wo man einfach nur, ja, ich einfach nur alleine sein will. Spazieren gehen will. Dann bietet sich das wirklich an. Und das bietet auch Bottrop an und dat find ich gut hier, so. Wie gesagt, Bottrop liegt mir halt.“ In seiner Collage kommt die Natur durch das Bild eines Landweges mit einem Baum zum Ausdruck (s. Abb. 24).



Abbildung 24: Teilausschnitt Natur, Quelle: Collage Herr E

Auf die Frage, was Herr E in Bottrop fehlen würde, nennt er Einkaufsmöglichkeiten insbesondere Kleidungsgeschäfte für Jugendliche. Auch hier müsse er sich, wie bei dem bereits erwähnten Ausgehangebot mit den größeren umliegenden Städten wie Oberhausen oder Essen aushelfen.

Ein weiterer wichtiger Punkt für Herr E sei die Dynamik und der Fortschritt in Bottrop. Hierzu hat er in seiner Collage sogar drei Bilder ausgewählt (s. Abb. 25). Die Zahnräder symbolisieren für ihn zunächst Innovation. Obwohl er am Anfang des Interviews noch betont, dass er gerade die mittlere Größe Bottrops möge, wünsche er sich nun doch Veränderung und sogar Wachstum: „So Gebäudetechnisch eventuell, oder, oder, ja dass einige neue Sachen dazukommen und Bottrop sich auch ein wenig vergrößert vielleicht.“ Aber nicht nur für die Gebäudeinfrastruktur wünscht sich Herr E innovative Ideen. Die Beschreibung eines Bildes mit der Skyline einer Stadt verdeutlicht, in wie fern sich Bottrop verändern solle: „(...), dass mehr los ist einfach in Bottrop. Dass man sehr viel erleben kann. Dass das wie heutzutage nicht teilweise bisschen langweilig ist auf jeden Fall.“ Ergänzend dazu wählt der Befragte das Bild verschiedener Münzen für seine Collage. Es solle dafür stehen, dass Bottrop mehr Kapital haben soll, um

Projekte für Kinder und Jugendliche durchzuführen, Unternehmen anzulocken und die Stadt insgesamt für ihre Bewohner interessanter zu gestalten: „Weil es gibt natürlich auch Zeiten, wo man sich denkt: Schöne Stadt, aber joar, ein bisschen langweilig.“



Abbildung 25: Teilausschnitt Herr E: Dynamik/ Fortschritt

Insgesamt wird in dem Interview deutlich, dass Herr E sich in Bottrop durchaus wohlfühlt. Die soziale Infrastruktur und das soziale Umfeld gefallen ihm besonders gut. Zwar bemängelt er die eingeschränkten Freizeitmöglichkeiten, aber dennoch scheint sich dieses Defizit nicht sonderlich schlecht auf seinen Gesamteindruck auszuwirken. Das Wohnumfeld, als zweite wichtige Kategorie, ist für Herrn E auch ausreichend durch Natur und Erholungsorte geprägt.

Im Folgenden ist eine Auflistung der von Herrn E genannten Kriterien zu sehen:

Tabelle 7: Kriterien Herr E nach Themen, Quelle: Eigene Darstellung

Soziale Infrastruktur	Wohnumfeld	Versorgung	Sonstige
K9 Soziales Umfeld	K10 Umwelt/Natur	K3 Einkaufsangebot	K16 Heimat
K22 Multikulturalität & Weltoffenheit			K27 Dynamik/Fortschritt
K24 Nähe zu Freunden			
K6 Nähe zur Familie			
K26 Bildungsangebot			
K12 Freizeitangebote			

Laut der Auswertung des Fragebogens nach Otte (2005) gehört Herr E zu den Lebensführungsstiltypen der Hedonisten. Im Interview lässt sich die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe durch das Kriterium Freizeitangebote erkennen. Nach Otte (2005: 454) zeichnen sich Hedonisten nämlich durch eine „städtische Spektakel- und Clubkultur aus“. Herr E betont wiederholt, dass er eine solche Kultur in Bottrop missen würde. Auch die Eigenschaft „Innovationsfreude“ (ebd.) spiegelt sich im Interview durch das Kriterium „Dynamik/Fortschritt“ wieder. Die Einordnung des Fragebogens nach Otte lässt sich durch das Interview also nur diese beiden Eigenschaften bestätigen. Weitere Charakteristika der Hedonisten wie etwa „Jugendkultureller Stilprotest durch Mode und Musik“ oder „gegenwartsbezogene Genuss- und Konsumorientierung“ sind durch das Gespräch weder zu bejahen noch zu widerlegen (ebd.).

7.5 Interview Herr M

Herr M lebt mit seiner vierköpfigen Familie seit acht Jahren in Bottrop. Er selbst kommt aus Berlin und ist seiner Ehefrau zu Liebe in das Ruhrgebiet gezogen. Der 39-jährige Familienvater hat zwei Kinder im Kleinkindalter. Er besitzt keinen Migrationshintergrund und hat einen Hauptschulabschluss.

Das Interview mit Herrn M fand am 23. November 2012 um 18:00 Uhr am Esstisch in der Küche der Familie statt. Die beiden Kinder spielten in der oberen Etage des Hauses mit der Mutter. Das Interview verlief daher ungestört unter vier Augen. Gegen Ende des Gesprächs betraten die Mutter und später auch die Kinder den Raum. Die Kinder flüsterten und störten das Interview dadurch minimal. Frau M. half ihrem Mann zwei Mal, als er nach den Namen von besuchten Orten im Ruhrgebiet fragte. Insgesamt scheinen die Aussagen von Herrn M nicht durch die Anwesenheit seiner Familie wesentlich beeinflusst oder gestört worden zu sein.



Abbildung 26: Collage Herr M

Die Collage von Herrn M spiegelt auf der linken Seite sein Bild von Bottrop heute und auf der rechten Seite seine Wünsche für Bottrop in zehn Jahren wieder. Beide Seiten sind sehr übersichtlich. Die Bilder sind in zwei Spalten auf der linken und einer auf der rechten untereinander angeordnet. Auf eigene schriftliche Beschreibungen in der Collage verzichtet Herr M ganz (s Abb. 26).

Im Interview mit Herrn M spielt Mobilität in der Stadt insbesondere mit öffentlichen Verkehrsmitteln eine zentrale Rolle. „Beweglichkeit“ ist gleich das erste, was ihm als Wohlfühlfaktor in der Stadt einfällt. Er betont immer wieder, dass er gerne die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen würde. Die schlechten Verbindungen zwischen den Ruhrgebietsstädten und insbesondere zu seiner Arbeitsstelle in Oberhausen machen den ÖPNV für ihn allerdings unattraktiv. In seiner Collage wählt er für diese Problematik das Bild einer Straßenbahn (s. Abb. 26). In der Beschreibung des Bildes kritisiert er den ÖPNV vor Ort stark und spricht dabei stets aus eigener Erfahrung. „Bewegen is hier schwer, ne? (...) Wenn sie auch weiter weg arbeiten müssen. Mit Bus und Bahn oder was, können Sie inne Tonne hauen“. Neben der bereits erwähnten schlechten Verbindung zwischen den Städten, seien auch die Fahrkartenpreise übersteuert. Er bemängelt hier das Preissystem, welches das Ruhrgebiet in sogenannte Waben aufteilt. Je mehr solcher Waben eine Fahrkarte beinhaltet, desto teurer wird sie. Auch die hohe Anzahl an Verkehrsbetrieben ist für Herrn M unsinnig. Er sieht darin ein Verwaltungschaos, welches die Preise für die Fahrkarten in die Höhen schnellen lasse. Häufige Verspätungen und schlechter Kundenservice tragen weiter zu seinem Verdruss bei. Er sieht diese Verspätungen als „ein Stück Lebensqualität“, welches durch Trödelei oder schlechter Organisation verloren ginge. All diese Gründe verleiten Herrn M dazu, auf öffentliche Verkehrsmittel zu verzichten und auf das Rollerfahren umzusteigen: „Ich versuch es [mit dem Roller] so gut wie möglich doch durch’n ganzen Jahr zu fahren, außer wenn Schnee is. Ja, weil mich das einfach mit Bus und Bahn hier ankotzt. Tschuldigen se.“ In Zukunft wünscht sich Herr M einen Ausbau der Autobahnen. So solle Stau vermieden und Unternehmen in der Region eine bessere Verkehrsinfrastruktur geboten werden.

Ein anderes wichtiges Kriterium ist für den Befragten das Wohnumfeld und die Wohnsituation. Er lege Wert auf ein gepflegtes und intaktes Wohnumfeld. Allerdings hat Herr M das Gefühl, dass sich die Stadt in seinem Viertel (im Gegensatz zu den Stadtteilen mit finanziell wohlhabenderen Bewohnern) nicht um ausreichende Pflege kümmere:

„Ja, dass hier die Straßen kaputt sind. Das hier Unterschiede gemacht werden. Z.B. sind Kanäle gemacht worden. Die Kanäle sind neu gemacht worden. Die Straße haben sie geflickt. In Fuhlenbrock haben sie die Straße gemacht. Haben sie die Kanäle gemacht. Da haben sie sogar Flüsterasphalt gemacht. Also man sieht, das hier überhaupt nichts gemacht wird. Weder die Fußgängerwege, wie die hier aussehen, überhaupt.“

In seiner Collage kommt seine Sicht auf das heutige Wohnumfeld in Bottrop durch das Bild eines Güllewagens und einer wilden Müllkippe zum Ausdruck (s. Abb. 27). Neben dem Güllewagen sind einige Jugendliche zu sehen, die sich die Nase zu halten. Das Bild repräsentiere für ihn allerdings nicht, wie leicht anzunehmen wäre, die Landwirtschaft. Herr M bezieht sich damit auf die Industrie in der Stadt, die er als schädlich sowohl für die Umwelt als auch für die Menschen in Bottrop halte:

„Dieses Bild vom Güllewagen, wo die Leute sich die Nase zu halten. Da sag ich mal, das ist [das Steinkohle-Bergwerk Prosper-] Haniel. Und die Verbrennungsanlage. Wobei man davon ja nichts mitkriegt. (...) Gute Filteranlagen. Aber wenn man ma sieht, wat die bestimmt da rein peitschen an Dreck. Und dann kommt noch Haniel dazu. Kokerei. Weiß nicht, ob dat gut ist.“



Abbildung 27:
Teilausschnitt
Collage Herr M:
Wohnumfeld

Die wilde Müllkippe auf der Collage stelle für Herrn M Unordnung in Bottrop dar. Neben dem illegal entsorgten Müll bemängelt er in der Beschreibung seiner Collage auch Sturmschäden, um die sich nicht gekümmert würde, und kaputte Straßen in der Stadt. Auch Sicherheit spiele für ihn eine Rolle im Wohnumfeld. Dies wird allerdings nicht durch ein Bild in der Collage gezeigt. Die Sicherheit betreffend sei er mit der Situation in Bottrop zufrieden.

Für die Zukunft wünscht sich Herr M im Wohnumfeld vor allem mehr Natur. Aktuell sei für seinen Geschmack die Stadt zu sehr industriell geprägt. Insbesondere „bezahlbare“ und kinderfreundliche Freizeitmöglichkeiten in der Natur vermisse der Familienvater. In der Collage werden diese Wünsche durch zwei Bilder im unteren rechten Teil dargestellt (s. Abb. 28).



Abbildung 28:
Teilausschnitt Collage
Herr M: Umwelt/Natur

Herr M besitzt ein eigenes Haus mit Garten. Für ihn bedeute dieses Eigentum ein Gefühl von „zu Hause“ und „Luxus“. Mit seiner eigenen Wohnsituation sei er daher sehr zufrieden.

Das Arbeitsangebot in der Stadt ist für den Interviewpartner eng verknüpft mit wirtschaftlichen und sozialem Fortschritt sowie finanziellem Wohlstand. Immer wieder kommt er im Gespräch auf diese Themen zu sprechen. Er kritisiert vor allem das fehlende Arbeitsangebot, welches seiner Meinung nach in Zukunft verstärkt zum Problem werde: „Und was sehr auffällt in Bottrop, dass es sehr, sehr wenig Arbeit gibt. Das fängt ja schon bei den Jugendlichen an.“ Herr M beschreibt, wie immer mehr Geschäfte in der Stadt schließen und dadurch „Arbeitsplätze verschwinden“. Er glaubt, fehlende Investitionen in die Infrastruktur tragen zu diesem schlechten Arbeitsangebot bei. Vor allem die

Autobahnen sollten seiner Meinung nach ausgebaut werden. Aber auch der Schwerpunkt auf Stahl und Bergbau in der Region wird laut Herrn M „zukunfts­mäßig ein Problem“. Der Arbeitsplatz ist für Herrn M essentiell und bestimmt auch seine Wohnortwahl. Für seine Kinder sehe er daher nach seiner eigenen Erfahrung wenige Chancen in der Region:

„Ich sag mal, für mich war es schon schwer eine Arbeit zu finden. Eine neue. Hab da Glück gehabt. Jetzt kommen meine Kinder nach. Glaubst man ja nicht, dass die auch ne Zukunft hier haben. (...) Ich hab das Gefühl hier ist nichts. Ich bin eigentlich immer arbeiten gefahren bis nach Düsseldorf. Köln war ich auch schon. Zuletzt Krefeld. Jetzt hab ich diese Stelle in Oberhausen.“

Die Arbeitslosigkeit zeige sich außerdem in der Kaufkraft und im finanziellen Wohlstand der Bevölkerung, so Herr M: „Man merkt auch, dass die Armut hier zunimmt. Das hier Geld fehlt den Leuten. Die bauen hier riesen Einkaufsläden. (...) Aber wer kauft denn hier ein? Das Geld muss doch auch da sein.“ Auch die Überalterung der Gesellschaft, die Herr M in Bottrop zu seinem Bedauern immer wieder feststelle, hängt für ihn stark mit dem schlechten Arbeitsangebot zusammen: „Ja und ich hab mehr dat Gefühl, dat hier viel mehr alte Leute bleiben. Dass die Leute hier viel mehr veralten. (...) Ja, ich denke, dat hat auch wat mit der Arbeit zu tun. Wat willse hier, wenn du keine Arbeit hast?“ Dieses Phänomen des demographischen Wandels stellt Herr M in seiner Collage durch ein Bild mit älteren Menschen auf einer Band dar (s. Abb. 29).

Zur sozialen Infrastruktur fallen Herrn M nicht nur negative Aspekte wie die Überalterung der Gesellschaft ein. Er freue sich im Umgang miteinander besonders über die Gemeinschaftlichkeit in Bottrop. In Berlin erlebte er große Anonymität. Im Gegensatz dazu bringe die „Bergbau-Mentalität“ der Bevölkerung in Bottrop etwas „kumpelmäßiges“ mit sich. Dies führe zu einem Gefühl von Zusammengehörigkeit. Obwohl Herr M in Bottrop nicht aufgewachsen ist, fühle er sich in dieser Gemeinschaft aufgehoben und redet positiv von der Mentalität seiner Mitbürger. Er wünsche sich mehr Gemeinschaftsorte in der Stadt, an denen er sich mit seinen Mitmenschen treffen kann. Das bestehende Freizeitangebot genügt ihm nicht. Neben den erwähnten Aktivitätsmöglichkeiten in der Natur fehlen ihm Ausgehangebote am Abend („Aber in Bottrop is, behaupte ma, ab 8 Uhr tote Hose“), ein Kino und familienfreundliche Freizeitangebote. Besonders ausführlich beschreibt Herr M, wie sehr er einen „richtig schönen“ Weihnachtsmarkt vermisse, so wie er ihn aus Berlin kenne. In seiner Collage verdeutlicht er dies mit dem Bild eines Marktes (s. Abb. 26).



Abbildung 29:
Teilausschnitt Collage
Herr M: Heimat,
Kontrolle &
demograph. Wandel

Die soziale Infrastruktur betreffend ist für Herrn M auch die Nähe zur Familie ein wichtiger Faktor. Sie trage dazu bei, dass er sich in der Stadt wohlfühlt und nicht fortziehen möchte. Seine Familie habe

Bottrop erst zu seiner Heimat gemacht. In der Collage taucht der Begriff in einem Bild einer Fußmatte auf der rechten Seite auf (s. Abb. 29).

Mit dem Ordnungsamt in der Stadt als Teil der Verwaltung sei Herr M unzufrieden. Seine Arbeit löse in ihm das unwohle Gefühl aus, kontrolliert zu werden. Das Bild zweier Polizisten, die einen Autofahrer rauswinken, symbolisiert diese Wahrnehmung in seiner Collage (s. Abb. 29). Seiner Meinung nach können die Parkgebühren sogar ein Grund für die fehlende Kaufkraft in der Stadt sein:

„Sowat seh ich als Schatten der Stadt. Wenn da sonne Ordnungshüter sind, die Strafzettel verteilen. Und ich denke mal, wenn man das vernünftig machen würde, und die Parkgebühren wegnimmt. Vielleicht die Stadt mehr zu tun hat. Vielleicht auch die Läden mehr zu tun haben. Aber da lebt die Stadt nicht von. Dat ist dat Problem.“

Über die gesundheitliche Versorgung und das Einkaufsangebot in der Bottroper Innenstadt äußert sich Herr M positiv. Die fehlende Nahversorgung in den Stadtteilen allerdings stelle für ihn insbesondere mit Blick auf die ältere Bevölkerung ein Problem dar.

Die Analyse zeigt, dass die wichtigsten Kriterien der urbanen Lebensqualität für den Befragten dem Interview zufolge Mobilität, Wohnumfeld und -situation, Arbeitsangebot und die soziale Infrastruktur sind. Durch alle Faktoren hinweg lassen sich seine Sorgen insbesondere um den demographischen Wandel und dem wirtschaftlichen Fortschritt in Bottrop erkennen.

Die folgende Tabelle seiner Kriterien verdeutlichen die Präferenzen von Herrn M:

Tabelle 8: Kriterien Herr M nach Themen, Quelle: Eigene Darstellung

Mobilität	Wohnumfeld	Soziale Infrastruktur	Versorgung	Sonstiges
K1 Mobilität allgemein	K4 Sauberkeit/ Ordentlichkeit	K9 Soziales Umfeld	K3 Einkaufsangebot	K7 finanzieller Wohlstand
K2 ÖPNV	K10 Umwelt/Natur	K28 Demographischer Wandel	K8 Arbeitsangebot	K16 Heimat
K17 allg. Verkehrsinfrastruktur	K13 Sicherheit	K6 Nähe zur Familie	K14 gesundheitl. Versorgung	
	K5 Wohnsituation	K11 Gemeinschaftsorte		
		K12 Freizeitangebote		
		K15 Kontrolle		

Herr M gibt in dem Interview oft Beispiele aus der eigenen Erfahrung. Sie lassen erkennen, dass der Familienvater besonders auf existenzsichernde Faktoren, wie seiner Arbeit oder den Weg zur Arbeit Wert legt. Dies passt auch zur der Auswertung aus dem Fragebogen nach Otte, die Herrn M in die Gruppe der „Heimzentrierten“ einordnet. Diese Gruppe hat einen sogenannten „heimzentrierten Aktionsradius aufgrund begrenzter Ressourcenlage und Kindern im Haushalt“ (Otte 2001: 21). Das Thema Mobilität spiegelt bei Herrn M diesen Aktionsradius wider. Er zieht die Nutzung seines Rollers dem ÖPNV vor, unter anderem weil die öffentlichen Verkehrsmittel aufgrund der schlechten Verbindungen sehr zeitintensiv sind. Der Roller stellt ebenso wie der ÖPNV ein vergleichsweise günstiges Verkehrsmittel dar. Die Wahl passt also zu einer begrenzten Ressourcenlage. Auch das Kriterium „Kinder im Haushalt“ und „überwiegend Hauptschulabschluss als höchster Bildungsabschluss“ treffen auf den zweifachen Vater zu (Otte 2001: 21, Otte 2008: 201). Das Interesse an einer Mischung aus volkstümlicher und Popkultur kommt in seiner Beschreibung der Weihnachtsmärkte ebenfalls zum Vorschein. Widersprüchlichkeiten, die eine Einordnung in diese Gruppe vereiteln, lassen sich im Interview nicht erkennen. Herr M scheint damit ein besonders passender Vertreter seiner Gruppe, der Heimzentrierten, zu sein.

7.6 Interview Frau F

Frau F ist zum Zeitpunkt des Interviews 73 Jahre alt. Sie wurde in Bottrop geboren und lebt seitdem im Süden der Stadt. Frau F besitzt einen Hauptschulabschluss und hat keinen Migrationshintergrund.

Das Interview fand am 25. November 2012 um 18 Uhr im Esszimmer ihrer Wohnung statt. Hier lebt sie mit ihrem Mann, der während des gesamten Interviews anwesend war und die Antworten von Frau F ergänzte. Das Interview verlief also nicht ungestört. Dennoch scheinen die Anwesenheit und Einwürfe ihres Ehemannes die Aussagen von Frau F nicht ungütig oder unbrauchbar gemacht zu haben. Herr F lässt seine Frau durchaus stets zuerst Antworten und widerspricht ihr nicht, noch versucht er sie zu lenken.



Abbildung 30: Collage Frau F

Die Collage von Frau F ist im Gegensatz zu den Collagen der anderen Befragten nicht in zwei Bereiche aufgeteilt. In den acht ausgewählten Bildern spiegelt sich entweder wider wie sie Bottrop jetzt sieht oder wie sie sich die Stadt in zehn Jahren wünscht. Eine Gruppierung der Bilder in bestimmte Themen nimmt sie dabei nicht vor. Auf schriftliche Beschreibung verzichtet Frau F ebenfalls (s. Abb. 30).

Das Interview dauert ungefähr drei Stunden und ist somit das längste in dieser Untersuchung. Die Befragte berichtet vor allem über ihre Kindheit in Bottrop. Ihre Erzählungen werden dabei immer wieder mit den Erinnerungen und dem Wissen ihres Ehemanns ergänzt. Da das zu untersuchende Textmaterial entsprechend umfangreich ist, konzentriert sich die folgende Analyse vor allem auf die aktuellen Bedürfnisse und Wünsche von Frau F.

Die soziale Infrastruktur der Stadt und ihre Entwicklung in den Jahren seit ihrer Kindheit beschäftigen Frau F im Interview sehr. Ganz besonders der demographische Wandel und der Umgang mit der älteren Bevölkerung, zu der sie sich selbst zählt, beeinflusst ihr Wohlbefinden in der Stadt. Immer wieder betont sie, dass die jungen Leute sich gegenüber den älteren verschließen und sie bedauert sehr, dass dabei die Gemeinschaft im Wohnumfeld verloren gehe:

„Die [jungen Leute] haben nicht so, so die Interesse. Die gehen auch nicht auf die Leute zu. Du musst schon als alter Mensch auf die zu gehen. Die selbst, die gehen gar nicht auf ein zu. Ich denke mal, wenn man irgendwo hinzieht. Wohnst nebeneinander, stellst dich vor. Sach: Ich bin der und der, wohn jetzt hier und so weiter. Das können die [jungen Leute] alle gar nicht mehr. Du grüßt die manchmal. Dann grüßen die auch wieder, aber dann ist es wieder Funkstille, ne. Und das finde ich nicht gut, das war früher anders, schöner, ne? Ja!“

Insgesamt hält sie die „Ruhrgebietsmenschen“ für „umgänglich“ und „offenherzig“. Auch in ihrer Nachbarschaft habe sie Hilfsbereitschaft erfahren. Sie ist allerdings der Überzeugung, dass die jüngeren Menschen, diesen Umgang mit einander nicht mehr kennen und pflegen.

Ein weiteres Beispiel für den Wegfall dieses Gemeinschaftsgefühls ist das Thema Freizeitangebot. Ausführlich berichtet Frau F von öffentlichen oder kirchlichen Festen wie der Fronleichnamprozession, die sie in ihrer Kindheit und Jugend erlebt hat. Die Befragte erzählt, wie die Menschen zusammenkamen und gemeinsam feierten. „Das ist alles weggefallen. Das vermisst man alle so“, bedauert sie mit Blick auf die heutige Zeit. In ihrer Collage hat sie das Bild einer Konzertbühne gewählt (s. Abb.30 unten rechts). Es stellt für sie das Pfarrfest in ihrem Stadtteil dar, das seit einigen Jahren zu ihrem abermaligen Bedauern nicht mehr stattfindet. Für die Zukunft wünscht Frau F sich daher mehr öffentliche Veranstaltungen, welche die Mitbürger zusammenführen. „Da kann man dann zusammen mal reden. Zusammensitzen und so weiter. Das ist immer sehr schön.“

Das Thema Altersfreundlichkeit hebt Frau F bei verschiedenen Kriterien immer wieder hervor. Insbesondere im Zusammenhang mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und dem Einkaufsangebot. Sie beteuert, dass die älteren Leute auf den ÖPNV angewiesen seien, da es in ihrem Stadtteil keine gute Nahversorgung gebe:

„Aber schlecht is ja, sagen wa ma, dass hier in Welheim nichts is, ne. In Welheim haben wir ja nur noch den Getränke-Markt und zum Glück is die Metzgerfrau, die nebenan is, und die ja ein bisschen auf Zack is und dafür sorgt, dass es wenigstens so die Grundnahrungsmittel mal da zu kaufen gibt. Sonst is hier in Welheim nichts für alte Leute (...) Und die, die Altenwohnungen haben, die sind immer gezwungen mit dem Bus zu fahren, ne.“

Der Weg bis zu dem nächsten Supermarkt sei für viele Ältere zu weit, um zu Fuß zu gehen. Eine Busfahrkarte wiederum sei für viele Rentner zu teuer. Die Befragte macht sich Sorgen über diese Situation: „Man wird älter und denkt darüber nach, weil man so lange Strecken ja zu Fuß nicht zurücklegen kann. Du musst ne Fahrkarte haben und die muss bezahlt werden. Und so wie die Rentensituation heutzutage ist. Die meisten können sich dat nich erlauben.“ In ihrer Collage wählt sie hierzu passend das Bild einer Straßenbahn. Ihr Kommentar dazu fällt allerdings durchaus positiv aus. Im Gegensatz zu den Preisen der Fahrkarten ist sie mit den Verbindungen der Bus- und Bahnlinien innerhalb der Stadt durchaus zufrieden. Auch in der allgemeinen Verkehrsinfrastruktur hält sie Bottrop für gut angebunden: „Ne gute Verkehrsanbindung. (...) Gelsenkirchen, Gladbeck, ne? Man wohnt so mitten drin, kann man sagen, ne? Dat is natürlich auch ne schöne Sache.“ Ganz besonders begeistert ist die Befragte von den Radwegen im Ruhrgebiet. Daher hat sie zum Thema Mobilität auch ein Bild mit einem Radweg für ihre Collage gewählt (s. Abb. 30): „Wir haben mittlerweile so wunderschöne Radwege. Da sind zum Beispiel Bahnstrecken, die lahmgelegt sind. Da haben die Radwege raus gemacht. Das find ich einfach toll. Dat soll auch so weiter gehen.“

Das Thema Versorgung bebildert Frau F in ihrer Collage durch ein Foto eines Marktstandes. Vom Bottroper Wochenmarkt ist sie nämlich sehr begeistert. Lebensmittel und Blumen seien hier in guter Qualität preiswert zu kaufen. Ansonsten fehlen ihr in der Innenstadt „viele Geschäfte, also an brauchbaren Dingen. So die kleinen Geschäfte fehlen eigentlich, ne.“ Besonders Bekleidungsgeschäfte mit Waren für ältere Leute gebe es nur sehr wenig.

Im sozialen Umfeld spielt für Frau F neben dem demographischen Wandel die Multikulturalität der Stadt eine bedeutende Rolle. Sie erzählt mit Freude von den freundschaftlichen Beziehungen, die sie und ihre Familie zu ihren türkischen Nachbarn pflegen. Zwar gebe es hier auch hin und wieder Schwierigkeiten wie beispielsweise Sprachbarrieren. Da sie nach eigenen Angaben nur wenig Türkisch verstehe, habe sie nämlich Schwierigkeiten sich in Gesprächsrunden unter türkischen Freunden zu beteiligen. Dennoch betont sie, dass sie keine Probleme mit dem erhöhten Anteil ausländischer Bevölkerung in ihrem Stadtteil habe:

„Wir haben sowieso ne Zuwanderung, ne. Da werden wir sowieso mit sämtlichen Nationalitäten zusammen wohnen. Dann hasse vielleicht mal polnische Nachbarn, dann hasse mal türkische Nachbarn. Und dat stört mich überhaupt nich. Ich seh zu, mit allen gut auszukommen. So wie dat früher auch war, als wir alle nur Deutsche waren.“

Das Wohnumfeld ist nach der sozialen Infrastruktur das zweite große Thema im Interview mit Frau F. Ihr gefallen besonders die vielen Grünflächen in und um ihren Stadtteil: „Nur hier ist es so schön. Hier haben alle einen Garten. Die Anlagen vorm Haus. Dat is schön!“ Durch die Collagenmethode im zweiten Teil fallen Frau F allerdings auch einige Missstände im Wohnumfeld ein. Beispielsweise wünsche sie sich mehr Bänke in ihrem Stadtteil und symbolisiert diesen Wunsch durch das Bild einer solchen. Ganz besonders stören sie die illegalen Müllkippen in der Stadt. Hier wählt die Befragte sogar zwei Fotos von Müllhaufen für ihre Collage aus (vgl. Abb. 31). Durch die Bilder und durch ihre Kommentare betont sie deutlich ihre Frustration über diese Verwahrlosung: „Dann liegen da schon ma Autoreifen, werden einfach abgekippt, ne ganze Menge und so. Ich finde, dat is unverschämt. (...) Dat würd ich auch, wenn ich so, wenn ich in der Stadt [-verwaltung] wär, sowat würd ich sofort melden und zusehen, dat dat beseitigt wird.“



Abbildung 31: Teilausschnitt Collage Frau F: demograph. Wandel & Unordnung

Laut Frau F vernachlässige die Stadtverwaltung nicht nur die Beseitigung der wilden Müllkippen. Auch der an ihrem Wohnhaus angrenzende Park sei ungepflegt: „(...) es is n Defizit, dass man, wenn hier im Park der Rasen mal geschnitten werden müsste, da muss man sich als Bürger drum kümmern und muss da zich mal anrufen, dass die überhaupt raus kommen. Dat is natürlich nicht schön!“ Besonders detailliert berichtet sie zusätzlich von der Bushaltestelle. Immer wieder werde die Scheibe des Wartehäuschens von Vandalierenden eingeschlagen. Die Stadtverwaltung ließe jemanden kommen, der Scherben auffegt, eine neue Scheibe werde allerdings erst nach sehr langer Zeit eingesetzt: „Jetzt haben die ma wieder neue Scheiben reingesetzt, weil der Herr Gauck kommt⁶. Sonst waren ja auch keine Scheiben drin. (...) Dat sind alles so Dinge die von der Stadt Bottrop verschludert werden.“ Neben Vernachlässigung der Straßen- und Grünanlagenpflege, wirft die Befragte den zuständigen Beamten außerdem eine aus eigener Erfahrung unfreundliche und hinhaltende Art am Telefon vor.

⁶ Beim Antrittsbesuch von Joachim Gauck in NRW am 26. November 2012 machte der Bundespräsident halt in Bottrop, um sich das im Rahmen von InnovationCity Ruhr sanierte Haus einer Familie aus Welheim anzuschauen (vgl. FUNKE DIGITAL GmbH & Co. KG 2012).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass für Frau F die soziale Infrastruktur und das Wohnumfeld einen besonders starken Einfluss auf ihr Wohlbefinden in der Stadt haben. Besonderen Wert legt sie auf Gemeinschaft und Altersfreundlichkeit, sodass sich diese Aspekte wie ein roter Faden auch durch andere Kriterien, wie beispielsweise Mobilität und Nahversorgung, ziehen. Im Folgenden ist eine Auflistung der von Frau F beschriebenen Kriterien nachzuvollziehen:

Tabelle 9: Kriterien Frau F nach Themen, Quelle: Eigene Darstellung

Soziale Infrastruktur	Wohnumfeld	Mobilität	Versorgung
K 9 Soziales Umfeld	K 19 allgemein	K 2 ÖPNV	K 3 Einkaufsangebot
K 22 Multikulturalität & Weltoffenheit	K 10 Umwelt/Natur	K 17 allg. Verkehrsinfrastruktur	
K28 demogr. Wandel	K 4 Sauberkeit/Ordentlichkeit		
K 25 Verwaltung			
K 12 Freizeitangebot			

Genau wie Frau R (s. Kapitel 7.2) gehört auch Frau F laut dem Fragebogen nach Otte zur Gruppe der Aufstiegsorientierten. Bei der Befragten passen vor allem die äußerlichen Umstände „Leben im nachelterlichen Haushalt“ und „Garten“ zu dem ermittelten Lebensführungsstil (Otte 2008: 175 und 203). Im Interview betont Frau F allerdings, wie sehr sie die alten Zeiten, insbesondere die Feste und der soziale Umgang miteinander in der heutigen Zeit vermisst. Dies widerspricht der Eigenschaft der Aufstiegsorientierten: „Partizipation am Mainstream der modernen Freizeitkultur“. Legt man ihre Aussagen als „Orientierung an traditionellen Werten“ aus, könnte sie durch ihr höheres Alter und ihren Hauptschulabschluss auch sehr gut in die Gruppe der Traditionellen Arbeiter passen (Otte 2008: 201). Laut Otte (2005: 454) ist dem Typus der Aufstiegsorientierten eine „interne Heterogenität“ durch seine Mittelposition zu eigen. Er steht sozusagen genau im mittleren Wert der beiden Achsen „Modernität/biographische Perspektive“ und „Ausstattungs niveau“ (s. Kapitel 6.3). Daher sind die Typisierung von Frau F und die hier beschriebene Vermischung mit Werten aus anderen Gruppen nicht als Sonderfall zu betrachten.

7.7 Interview Frau C

Die Befragte Frau C ist im Ruhrgebiet geboren. Im Jahr 1989 zog sie mit ihren Eltern nach Bottrop. Hier wohnt die 24-Jährige zusammen mit ihrem Freund und dessen Tochter im jugendlichen Alter in einer zwei Zimmer-Wohnung. Frau C besitzt keinen Migrationshintergrund. Ihr höchster Schulabschluss ist die mittlere Reife.

Das Interview mit Frau C fand am 27. November 2012 um 16:00 Uhr am Esstisch statt. Ihr Freund verließ die Wohnung noch vor Beginn des Gesprächs, so dass das Interview ungestört verlief.



Abbildung 32: Collage Frau C

Die Collage von Frau C ist in zwei Bereiche aufgeteilt. Links ist auf sieben Abbildungen zu sehen, wie die Befragte Bottrop aktuell wahrnimmt. Rechts wählt sie fünf Bilder für ihre Wünsche und Bedürfnisse bezüglich der Stadt in zehn Jahren. Auf dieser Seite nutzt Frau C zusätzlich schriftliche Beschreibungen (s. Abb. 32).

Im Interview wird deutlich, dass Frau C besonderen Wert auf das allgemeine Wohnumfeld und die soziale Infrastruktur in der Stadt legt.

Die Natur sei für sie als Ausgleich zur bebauten Innenstadt sehr wichtig. In Bottrop ist sie mit den Grünflächen zufrieden und nennt den Tetraeder, die Halden und den Bottroper Stadtgarten als Beispiele. Zwar würde sie sich noch ein bisschen mehr Grün in der Stadt wünschen, dennoch sei ihr bewusst, dass es besonders durch die Stadtteile Kirchellen und Grafenwald in Bottrop sehr gut möglich sei, als Stadtmensch in den Genuss der Natur zu kommen. In ihrer Collage wählt sie für das Thema das Bild eines Wanderwegs an einem Baum (s. Abb. 32 unten links).

Frau C sieht aber auch Probleme im Wohnumfeld. Zum einen störe sie der illegal entsorgte Müll an den Straßenrändern. Ebenfalls auf der linken Seite ihrer Collage hat sie dazu das Bild eines Müllhaufens gewählt (s. Abb. 32 unten links). Zum anderem hofft die Befragte, dass die aktuellen Bauarbeiten baldmöglichst fertig gestellt werden. Sie beschreibt das dazu passend gewählte Bild einer Grube wie folgt: „Ja, mein nächstes Bild, das hat unter anderem was mit der Emscher zu tun. Nur es sollte demnächst, also es sollte einfach schneller gemacht werden. Ich glaube, die Arbeiter sind dran, aber es sollte doch demnächst gemacht werden.“ Auf die Frage nach dem Warum antwortet die Befragte: „Ja. Weil es stinkt. Weil es unangenehm ist. Darum.“ Schriftlich ergänzt sie das Bild auf ihrer Collage mit den Worten: „Bauarbeiten müssen ja sein, aber sie sollten so schnell wie möglich fertig gestellt werden.“

Die Wohnsituation ist für Frau C ein weiteres heikles Thema. Sie und ihr Freund haben das letzte Jahr über versucht eine neue Wohnung zu finden. Letztendlich konnten sie erst durch die Vermittlung eines Bekannten etwas Passendes finden:

„Weil es auch nicht ganz so einfach hier in Bottrop. Das ist vielleicht auch eine Sache, die hier fehlt. Ein paar schöne Wohnungen. Weil wir haben jetzt fast ein Jahr lang gesucht nach was Schönerem. Aber haben auch wirklich nichts gefunden. Wir sind da jetzt durch unsere neue Wohnung nur durch Zufall dran gekommen, durch einen Bekannten eben. Aber so, wenn man jetzt auf dem konventionellen Weg nach Wohnungen schaut in Bottrop, wird das schon ein bisschen schwer. Und das wäre eventuell ein Grund für mich vielleicht nach Oberhausen oder Essen zu ziehen. Die Richtung. Aber weiter weg jetzt auch nicht.“

Frau C legt bei der Suche nach einer neuen Wohnung Wert auf einen Balkon oder Garten, genügend Platz und wenn möglich einen Aufzug, sollte sich die Wohnung in der dritten oder einer höheren Etage befinden. Momentan lebt sie in einem Dreipersonenhaushalt in einer Zweizimmerwohnung mit großer Wohnküche.

Das nächste wichtige Thema im Interview mit Frau C ist die soziale Infrastruktur in der Stadt. Im sozialen Umfeld gibt es vor allem zwei Faktoren, die Frau C wiederholt beschreibt. Zum einen sind es mutmaßlich erwerbslose Mitbürger, von deren Verhalten sich die Befragte gestört fühle, zum

anderen beschäftige sie die erhöhte Anzahl an Personen mit Migrationshintergrund in der Stadt: Gegenüber beiden Gruppen lassen sich Ressentiments seitens der Befragten erkennen:

„Also ich finde, dass wir jetzt viel in Bottrop hier Hartz-4-Empfänger haben. Aber ich glaub, das is überall auch so. Die gibt's ja überall hier diese Menschen, die dann an Bushaltestellen rumhängen und nichts anderes zu tun haben als das ein oder andere Bier zu trinken. Und wenn man sich das dann überlegt, dass man sich das selber auf irgendeine oder andere Weise finanziert wird. Die ganzen Steuern, die man zahlt, find ich das auch schon nich ganz so gut. Das is so der eine Teil der Bevölkerung. Dann gibt es natürlich auch Ausländer. Gibt's natürlich auch viele in Bottrop. Aber wir haben auch sehr viele, mit denen ich auch gut zu Recht komme. Also da gibt's jetzt eigentlich wenig Negatives.“

Frau C sieht die Multikulturalität in der Stadt also weniger als Chance (vgl. Interview Frau L), sondern viel mehr als problembelasteten Zustand, mit dem umgegangen werden müsse. Auch in Kindergarten und Schule sieht sie Schwierigkeiten. Für die Zukunft wünscht sich Frau C daher für Kinder mit Migrationshintergrund eine besondere Förderung:

„In den Kindergärten oder in den Schulen sind natürlich auch sehr viele Ausländer oder Kinder, die überhaupt gar kein Deutsch können, weil in der Familie oder zu Hause natürlich nur ausländisch gesprochen wird. Und das sollte, denke ich... Man kanns den Eltern ja nicht verbieten. Aber das zumindest extra dann in den Kindergärten mehr darauf geachtet wird, und das man eventuell dann auch dementsprechend Leute kommen lässt, die sich dann um diese Kinder dann speziell kümmern.“

Aber nicht nur für Kinder mit Migrationshintergrund fordert die Befragte eine verstärkte Förderung. Insgesamt wünsche sie sich eine bessere Betreuung von Minderjährigen in Schule und Kindergarten. Auf ihrer Collage hat sie dafür ein Bild eines Mädchens an einer Schulbank gewählt. Daneben schreibt sie: „Mehr Schulen mehr Lehrer, so dass man individuell auf die Schüler eingehen kann. – Kindergarten“. Kindererziehung scheint der Befragten besonders am Herzen zu liegen. Das Wort „Kinder“ auf der rechten Seite der Collage betont ihr Anliegen. Darunter in kleinen Buchstaben ist das Wort „Kriminalität“ zu lesen (s. Abb. 33). Mit großer Sorge berichtet Frau C von der zunehmenden Brutalität und Respektlosigkeit, die sie bei Kindern in ihrer Umgebung wahrnehme. Sie fordert deswegen härtere Bestrafung auf der einen Seite:

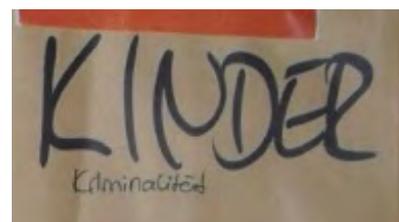


Abbildung 33: Teilausschnitt Collage Frau C: Kinderkriminalität

„Und ich denke auch, dass man, ich glaube, die Kinder wissen auch, dass die ab n bestimmten Alter zur Rechenschaft gezogen werden können. Und ich finde, dass man Kinder, die so denken und die schon so anfangen mit der Kriminalität, sag ich mal, dass man die ruhig ein bisschen härter anpacken kann. (...) dass man auch schon im frühen Alter lernt, eventuell irgendwelche Sozialstunden machen zu lassen oder in extremen Fällen auch mal ein Wochenende ins Gefängnis oder so. Sowas in die Richtung. Würd ich mir schon. Damit die lernen, dass sowas nicht richtig ist.“

Und stärkere Betreuung auf der anderen Seite:

„Allerdings muss da auch was von der Familie herkommen, ne. Man ist ja nicht umsonst so brutal oder so gemein zu andern Menschen, ne. Und das kommt wahrscheinlich alles vonne Familie und da müsste eventuell mal so das Jugendamt gegen angehen. (...) ich denke bei dem Jugendamt in Bottrop oder allgemein in Bottrop ist jetzt nich so der Brüller. Ich glaube, dass da auch viel zu wenig Mitarbeiter sind, um überhaupt da irgendwo gegen anzugehen. Vielleicht müsste man so mehrere Mitarbeiter einstellen, die gegen solche Sachen dann angehen oder zumindest Besuche bei den Familien macht. Aber häufiger und regelmäßiger. Ich glaub, das wird nicht gemacht.“

Neben den Kindern und Jugendlichen macht sich Frau C über die ältere Bevölkerung Sorgen. Auch hier plädiert sie für eine bessere Unterstützung in Form von individueller Betreuung. Auch für dieses Thema hat sie in ihrer Collage ein Bild gewählt und schriftlich ergänzt (s. Abb. 34).

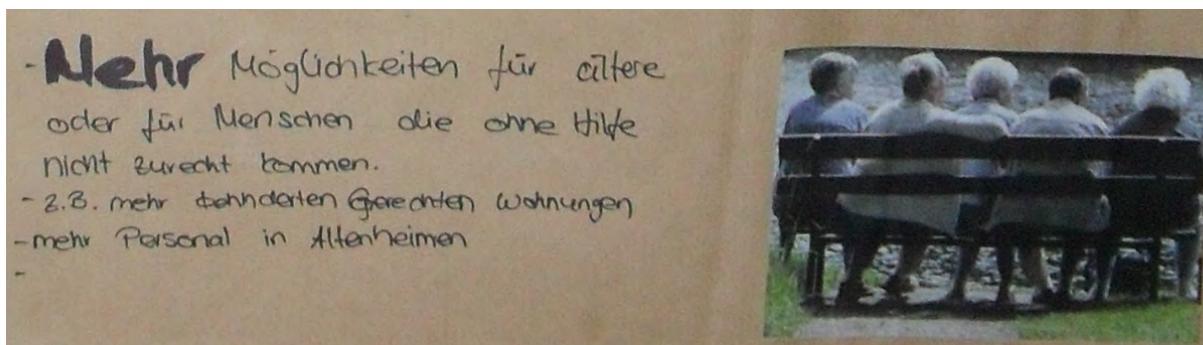


Abbildung 34: Teilausschnitt Collage Frau C: ältere Bevölkerung

Insgesamt wünsche sich Frau C, dass die Stadt für soziale Einrichtungen mehr finanzielle Mittel zur Verfügung hat und symbolisiert dies auf der rechten Seite ihrer Collage durch das Bild einiger Münzen (s. Abb. 32 rechts oben).

Weitere Kriterien, die Frau C während des Interviews anspricht, sind Mobilität und Versorgung. Für die allgemeine Verkehrsinfrastruktur und den öffentlichen Nahverkehr hat die Befragte jeweils ein Foto in ihrer Collage ausgewählt (s. Abb. 35). Sie betont, dass die Anbindung an die Autobahn in Bottrop „ganz in Ordnung“ sei, sie aber die Situation nur als Autofahrerin beurteilen könne. „Ich fahr kein Bus“, stellt Frau C klar. Früher sei sie schon oft und problemlos mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zum Beispiel zur Schule gefahren. Heute aber möchte sie das nicht mehr. „Weil ich ein Auto hab“, begründet die Befragte ihre Verkehrsmittelwahl:



Abbildung 35: Teilausschnitt Collage Frau C: Mobilität

„Weil das natürlich mit meinem Auto bequemer ist, als mitm Bus, ne. Also ich steig hier unten vor der Haustür in mein Auto ein und kann hinfahren, wo ich will. Ich muss jetzt nicht noch warten bis der nächste Bus kommt und zur nächsten Bushaltestelle fahren und laufen. Und die Schlepperei natürlich, sag ich mal. Wenn man jetzt irgendwo unterwegs ist und nimmt da noch was mit und denn hier und da. Das ist mitm Bus natürlich auch immer doof.“

Damit sie mit dem Auto auch mühelos zum Einkaufen fahren könne, seien der Befragten Parkplätze in der Stadt wichtig. Mit der Vielfalt des Einkaufsangebots sei sie zufrieden. Nur der Wochenmarkt könne ihrer Meinung nach sein Angebot noch vergrößern. Da sie den Markt sehr mit Bottrop verbinde, habe sie für ihn das Bild eines Marktstandes auf der rechten Seite der Collage gewählt (s. Abb. 32).

Des Weiteren wünscht sich Frau C für die Stadt ein verbessertes Freizeitangebot. Die Möglichkeiten etwas im Grünen zu unternehmen, gefallen ihr in Bottrop sehr gut. Doch fehlen ihr vor allem ein Kino und mehr Ausgehmöglichkeiten.

In der folgenden Tabelle ist eine Übersicht der von Frau C genannten Kriterien zu sehen:

Tabelle 10: Kriterien Frau C nach Themen, Quelle: Eigene Darstellung

Soziale Infrastruktur	Wohnumfeld	Versorgung	Mobilität
K9 soziales Umfeld	K10 Umwelt/Natur	K3 Einkaufsmöglichkeiten	K17 allg. Verkehrsinfrastruktur
K22 Multikulturalität & Weltoffenheit	K4 Sauberkeit/Ordentlichkeit		K2 ÖPNV
K28 demogr. Wandel	K19 Wohnumfeld allg.		
K26 Bildungsangebot	K5 Wohnsituation		

Frau C gehört nach Otte (2005) zur Gruppe der Aufstiegsorientierten. Einige sozial-statistische Daten dieses Lebensstils wie „hauptsächlich Abitur“ oder „eher mittleres Alter“ passen nicht zur Befragten (vgl. Otte 2008: 201). Dennoch lassen ihre Aussagen keine Widersprüchlichkeiten zu einer Zugehörigkeit erkennen. Ihr Wunsch nach mehr Freizeitangebot und einer besseren Wohnung mit Garten sprechen für die Eigenschaften der Aufstiegsorientierten „Familie und Partizipation am Mainstream der modernen Freizeitkultur“ (vgl. Otte 2005: 454) sowie „Gartenarbeit“ (vgl. Otte 2008: 175).

7.8 Interview Herr B

Herr B ist zum Zeitpunkt des Interviews 70 Jahre alt und lebt seit 1968 in Bottrop. Er besitzt keinen Migrationshintergrund und sein höchster Bildungsabschluss ist die mittlere Reife.

Das Interview fand am Abend des 29. November 2013 um 18:00 Uhr im Esszimmer seines Hauses statt. Herr B lebt mit seiner Frau zusammen, die während des gesamten Interviews anwesend war.

Der Befragte hielt sich mit seinen Antworten sehr kurz, sodass seine Gattin ihm einige Male mit eigenen Bemerkungen zu mehr Redseligkeit und Offenheit animierte. Dennoch scheinen diese Einwürfe die Aussagekraft von Herrn Bs Interview in Bezug auf die Frage nach urbaner Lebensqualität nicht wesentlich gemindert zu haben, da sich in der Analyse eine selbstbestimmte Wertlegung erkennen lässt.

Herr B verzichtet in seiner Collage auf eine Unterteilung in zwei Bereiche. Die sieben Bilder, die er wählt, spiegeln allesamt seine Wünsche für das zukünftige Bottrop wider. Schriftlich fügt er nichts hinzu (s. Abb. 36).



Abbildung 36: Collage Herr B

Damit Herr B sich in einer Stadt wohlfühle, müsse vor allem das Wohnumfeld stimmen. Für ihn bedeute das insbesondere Ruhe. Er möchte keine laute Umgebung oder viel „Trubel“ um sich herum haben. „Ich hab ne aufregende Frau, da brauch ich meine Ruhe.“ Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass sich das Haus von Herrn B gegenüber einer Kindertagesstätte befindet. Besonders bei schönem Wetter, wenn die Kinder draußen spielen, ist es in seinem Wohnumfeld daher nicht still. Auf der Collage spiegeln für ihn gleich vier Bilder das Thema Ruhe wider: Zum einen das Bild eines Radwegs, das eines Pflänzchens, das mehrerer älterer Personen auf einer Bank und das eines Sees (s. Abb. 36 oben). Die Natur trage besonders zu seinem Wohlbefinden bei: „Alleine schon von den Blumen her. Wenn man dat sieht, dann is man doch schon entspannt.“

Ein weiterer wichtiger Punkt für das Wohnumfeld sei für Herrn B Altersfreundlichkeit. Er wünsche sich altersgerechte Straßen und Wohnungen in der Stadt, die auch für Rollstuhlfahrer geeignet sind. Durch das Bild mit den älteren Menschen auf einer Bank in seiner Collage unterstreicht er seinen Wunsch nach Gemütlichkeit im Alter (s. Abb. 36 Mitte oben). Auch beim Thema Nahversorgung spielt Altersfreundlichkeit für ihn eine Rolle. Hier sieht er Probleme in Bottrop: „Das heißt, einkaufen, das ist natürlich hier (...) schlecht. Also ohne Bus oder Auto kommt man eigentlich nirgendwo mehr hin. Für das Alter is dat hier eigentlich nich so gut.“ Die Einkaufsmöglichkeiten im eigenen Viertel seien laut Herrn B also sehr schlecht geworden: „Es gibt noch einen Bäcker, es gibt noch ein kleinen Laden und es gibt ein Didi Durstig⁷, da ist alles.“ Auf seiner Collage widmet er die übrigen drei Bilder dem Thema Versorgung. Das Bild einiger Kinder an einem Holzstand repräsentiert für den Befragten einen Kiosk. Außerdem wählt er das Bild eines Markts und verschiedener Lebensmittel.

Die Mobilität in der Stadt spricht Herr B im Interview ebenfalls mit Blick auf die Altersfreundlichkeit an. Die allgemeine Verkehrsinfrastruktur für den Individualverkehr sei hier in Ordnung. Doch bei den öffentlichen Verkehrsmitteln sehe er Schwierigkeiten in der Digitalisierung der Verkaufssysteme:

„Ich bin überzeugt, dass eine Frau, eine ältere, die in Karnap in die U-Bahn steigen will, kein Ticket lösen kann. (...) Das ist zu kompliziert. Oder bei der Bahn ein Ticket zu bekommen, der dat nich kennt, der muss verschiedene Eingaben an so nem Dingen machen. Dat geht gar nich. Dat geht bei der U-Bahn genauso wenig. Hier bei den Bussen geht das dann noch, da is ja noch ein Schaffner drin, wo man einstiegen kann und noch ne Fahrkarte lösen kann.“

⁷ „Didi Durstig“ ist der Name eines Getränkevertrieb in Bottrop. Herr B verwendet den Namen synonym für den Getränkemarkt in seinem Viertel. Dieser heißt nämlich „Trink & Spare“ (Deutsche Telekom Medien GmbH und Partnerfachverlage 2013).

Im gesamten Interview wirkt Herr B nicht besonders zuversichtlich, was die Zukunft für Bottrop betrifft. Stets redet er davon „noch“ bestimmte Dinge machen zu können: „Dass man noch alles kaufen kann (...) dass man noch alles Essen kann (...) dass man noch die Ruhe findet im Alter (...).“ Die Betonung dieses Wortes lässt vermuten, dass er nicht viel Hoffnung auf eine positive Entwicklung hat. Auf die Frage, ob und warum er sich denn in Bottrop wohlfühle, antwortet er bejahend. Er fühle sich wohl. Das liege allerdings allein daran, dass die Stadt seine Heimat sei und er hier seine Familie hat.

Die von Herrn B genannten Kriterien sind in der folgenden Tabelle nachzuvollziehen:

Tabelle 11: Kriterien Herr B nach Themen, Quelle: Eigene Darstellung

Wohnumfeld	Versorgung	Mobilität	Sonstiges
K19 allgemein	K 3 Einkaufsangebot	K17 allg. Verkehrsinfrastruktur	K16 Heimat
K23 Altersfreundlichkeit		K2 ÖPNV	
K10 Umwelt/Natur			

Herr B lässt sich laut Otte (2005) in die Gruppe der Aufstiegsorientierten einordnen. Für diese Zugehörigkeit spricht zum Beispiel, dass er stets den gleichen Beruf hatte und dafür sogar eine Vielzahl an Auslandsaufenthalten in Kauf nahm. Dies passt zu der Eigenschaft „Zentriertheit um solide Berufskarriere“ des Lebensstilführungstyps (vgl. Otte 2005: 454). Ansonsten lassen keine besonderen Für- oder Widersprüche bezüglich dieser Einordnung erkennen, da der Befragte aufgrund der Knappheit seiner Antworten wenig Einblick in sein sonstiges Privatleben lässt. Die Gruppe der Aufstiegsorientierten wird in dieser Studie einschließlich Herrn B durch vier befragte Personen vertreten und ist somit die häufigste.

8 Ergebnisanalyse: Transformationsprozesse InnovationCity Ruhr und Emscher-Umbau

Im dritten Teil des Interviews wurden die Kenntnisse über den Emscher-Umbau und InnovationCity Ruhr sowie eine mögliche Teilnahme an diesen Transformationsprozessen abgefragt. Im Folgenden werden die Interviews diesbezüglich zusammenfassend untersucht. Die hier verwendete Methode ist wie im vorangehenden Kapitel eine Mischung aus offenen Kodieren nach Flick (2006: 259ff) und induktiver Kategorienbildung nach Mayring (2010).

Der Emscher-Umbau ist bis auf Herrn E allen Beteiligten bekannt und wird von ausnahmslos allen befürwortet. Bisher wird die Emscher grundsätzlich von den Befragten als „dreckiger, stinkender Fluss“ (Frau F) wahrgenommen. Da dieser Zustand anscheinend alle Interviewpartner stört, ist die gemeinsame Befürwortung des Umbaus nicht verwunderlich. Dennoch äußern einige auch Kritik und Skepsis. Besonders gegenüber der Umsetzung des Projektes hegen einige Befragte Misstrauen. Denn während Herr B sich Sorgen über die Kosten macht, hinterfragen die anderen hauptsächlich die Glaubwürdigkeit der im Werbefilm der Emschergenossenschaft dargestellten Idylle.

Bei der Frage nach einer möglichen Teilnahme am Prozess antworten die Befragten unterschiedlich. Bemerkenswert ist, dass die Interviewpartner, die sich eine Teilnahme vorstellen können, unterschiedlichen Lebensführungstypen zugeordnet sind. Während unter denen, die eine Teilnahme ablehnen (mit Ausnahme von Herrn D) hingegen ausschließlich „Aufstiegsorientierte“ vertreten sind. Die Gründe für die Ablehnung sind vielfältig. Frau R sei das Projekt einfach „viel zu utopisch“. Herr B hält sich selbst für zu alt und Herr D leiste bereits durch seine Steuerzahlung genügend Beitrag. Frau C lehnt eine Teilnahme nicht grundsätzlich ab, habe durch ihre Berufstätigkeit allerdings keine Zeit:

„Ich mein, an sich find ich das ne gute Sache. Aber ja. Es ist natürlich so der Zeitfaktor. Denn wann soll man den Leuten da helfen, ne? Man is ja jetzt auch vollzeitig berufstätig. Man kriegt das kaum so schon sein eigenes Leben in die richtige Richtung und dann da noch anderen Leuten zu helfen.“

Frau C spricht in ihrer Aussage wiederholt von „anderen Leuten“. Dadurch wird deutlich, dass sie sich mit dem Projekt nicht verbunden fühlt. Eine Teilnahme wäre für sie demnach zunächst eine Unterstützung anderer und nicht eine aktive Verbesserung der eigenen Situation.

Da der BernePark ein bereits umgesetztes Teilprojekt des Emscher-Umbaus in Bottrop darstellt, sind die Interviewpartner auch hierzu befragt worden. Von den acht Beteiligten kennen nur zwei den Park durch eigene Besichtigung. Drei Befragten ist das Projekt gänzlich unbekannt. Den Interviewpartnern ist das Konzept des Parks mit Hilfe eines Fotos erklärt worden. Alle bis auf Herrn M befürworten das Projekt. Die meisten, denen der Park zumindest aus der Presse bekannt ist, sind begeistert. Die

Umsetzung, „eine alte Industriebrache zu kultivieren“ (Herr D), sie mit vielen Blumen, einem Restaurant und Übernachtungsmöglichkeiten aufzuwerten, stößt auf sehr positive Resonanz. Frau L und Herr E, die durch das Interview zum ersten Mal von dem Park erfahren, befürworten das Projekt ebenfalls. Sie sind dabei allerdings weniger enthusiastisch:

„Also Parks kann man nie genug haben. Vor allem in der erwachsenen Gesellschaft wo viele (...) Plätze, wo man sich in der Natur ausruhen kann, halt irgendwie verschwinden und dort einige Häuser auch gebaut werden, kann man eigentlich zufrieden sein, wenn irgendein Park gebaut wird oder sowas.“ (Herr E)

Herr M lehnt das Projekt vollkommen ab. Er sehe keinen Sinn im Erhalt einer Kläranlage und befürchtet, dass die Pflege des Parks mit unnötigen Kosten einhergehen würde. Eine Teilnahme an einem solchem Projekt komme für ihn daher nicht in Frage. Auch Frau R, Herr D und Herr B sehen, wie schon beim Emscher-Umbau, von einer Teilnahme ab. Herr B verweist in seiner Begründung wieder auf sein Alter. Herr D beteilige sich nur an einer Gestaltung seiner eigenen „1.000 m²“. Frau R hingegen begründet ihre Ablehnung etwas ausführlicher und lässt somit mehr Rückschluss auf die Ursache ihrer Demotivation zu. Sie halte das Projekt für „wirklich klasse“ und glaubt auch selbst etwas beitragen zu können. Trotzdem lehnt sie eine Beteiligung ab. „Vielleicht ist es mir wirklich nicht wichtig genug“, stellt die Befragte schließlich fest. Hier scheint also, wie schon bei Frau C, die Verbundenheit des Projekts zur eigenen Lebenswelt zu fehlen, um einen Sinn im eigenen Beitrag zu erkennen.

Die Interviewpartner Frau L, Herr E und Frau C sind zum Zeitpunkt des Interviews alle unter 27 Jahre alt und somit die Jüngsten der Gruppe. Sie können sich eine Teilnahme theoretisch vorstellen. Frau Cs Antwort: „Ja, aber warum nicht, ne?“ zeugt dabei allerdings von wenig Begeisterung. Auch Herr E lässt kein herausragendes Interesse an einer Teilnahme erkennen: „Ich sag einfach mal, spontan: ja. Wenn ich Zeit habe, dann würd ich ja auch mitmachen auf jeden Fall.“ Frau L wird ein wenig konkreter. Ihr käme es auf die Möglichkeiten an, eigene Ideen in einem solchen Projekt einfließen zu lassen.

Begeistert von einer möglichen Teilhabe ist die Rentnerin Frau F. Sie macht auf die Frage, ob sie sich vorstellen könnte eigene Ideen einzubringen, bereits konkrete Vorschläge zur Gestaltung des Parks:

„Also ich muss sagen, so wie dat jetzt is, gefällt mir dat sehr gut. Man könnte natürlich. Da wird ja wohl auch abwechselnd der Jahreszeit auch mal anders blühen. Dass die da Jahreszeit bedingt auch mal Tulpen zwischen stehen oder Stiefeln oder was.“

Als nächstes Thema ist im dritten Teil des Interviews InnovationCity Ruhr behandelt worden. Alle acht Beteiligten kennen das Projekt zumindest vom Namen her. Besonders die Hedonisten in der Gruppe Frau L und Herr N. haben allerdings wenige konkrete Vorstellungen, wofür der Name

InnovationCity Ruhr tatsächlich steht. Die Häuser von Frau R und Herrn D liegen im sogenannten Pilotgebiet. Sie sind dementsprechend besonders gut über das Konzept informiert. Nach Abfrage der Bekanntheit von InnovationCity Ruhr ist ein Flyer mit einer Beschreibung des Projekts zur Veranschaulichung gereicht worden (IC Management 2013d).

Frau L kritisiert bereits im zweiten Teil des Interviews ohne medialen Anreiz das Projekt stark. Für sie stehe InnovationCity Ruhr im Widerspruch zu den Freizeitangeboten in der Stadt:

„Für mich ist wirklich schleierhaft, wie Bottrop diesen Preis gewinnen konnte. Diesen Energiepreis oder Umweltpreis. Ich hab mich da auch noch nicht wirklich auseinander gesetzt. Aber rein das zu hören, dass es das gewonnen hat. Das wir aber die Energieverschwendung schlecht hin da oben haben. Mit diesem Alpincenter, mit diesem Luftdingen da, mit dieser Surfwelle. Alles drei Dinge, wo ich denke, das ist unglaublich, was da für Energie reingeht. Und da kann Bottrop mit wat weiß ich für Konzepten kommen. Wenn wir solche Bomber dahinstellen, dann ist das für mich erst mal kein Symbol für Nachhaltigkeit und Energieeffizienz. Da können die hier die ganzen Häuser restaurieren oder was, wenn ich so ein Dingen da stehen hab, ist das für mich erst mal Symbol für was anderes.“

Auch nach Kenntnisaufnahme des Flyers ist sie von der Ganzheitlichkeit des Konzepts nicht überzeugt und bemängelt:

„Vielleicht hat sich das so sehr einfach gerieben mit dem, was ich da sehe an unseren Freizeitanziehungspunkt da oben in Welheim. Ski-Alpin Center und so was alles, das ich auch gar nicht mehr offen war dafür. (...) So aber, was mich halt geärgert hat. Was ich noch so in Erinnerung hab, ist, dass die darauf überhaupt nicht eingegangen sind. So, und das geht für mich gar nicht. Es mag ja sein, dass die irgendwo ein tolles Konzept hatten. Auch durchdacht und ganzheitlich. Aber ganzheitlich ist für mich sehr mit einem Fragezeichen zu versehen. Wenn man diesen Punkt nicht beachtet! Ich mein klar, Bottrop wird es mit Absicht rausgelassen habe, ne? Aber das ist so ein bisschen in Frage zu stellen.“

Eine Teilnahme am Projekt komme für sie nicht in Frage. Rein hypothetisch würde sie ihr Haus „umweltgerecht“ gestalten, wenn sie die finanziellen Möglichkeiten dazu habe. Sie halte es allerdings für fraglich, ob das Konzept von InnovationCity Ruhr einen Anreiz bieten könne, Personen zur energieeffizienten Häusersanierung zu bewegen, die darauf normalerweise keinen Wert legen.

Auch Herrn B, der das Projekt aufgrund der Dringlichkeit einer Energiewende generell befürwortet, kritisiert InnovationCity Ruhr. Seine Sorge liege darin, dass die entstehenden Kosten auf die Bürger umverteilt würden:

„Ach dat geht nich um die Fördermöglichkeiten, die verteilense. (...), da kriegt man dann 3.000, sagen wir mal 3.000, um 20.000 Euro zu installieren. Das is doch kein Verhältnis. Damit die ne gute Nase haben. Oder eben, oder ihren Job behalten, sag ich mal.“

Wie bereits erwähnt liegen die Häuser von Herrn D und Frau R im sogenannten Pilotgebiet. Beide schließen eine Teilnahme dennoch aus. Herr D argumentiert ähnlich wie Herr B und sieht einhergehend mit hohen Kosten sein Alter als Hindernis:

„Aber direkt für uns kommt das nicht in Frage, denk ich mal. Dass die Fördergelder, die da am Anfang mal anvisiert waren, entweder nur über Kredite zu machen, das. Und so ein altes Haus energetisch auf Vordermann zu bringen, das ist einfach zu teuer. (...) Für ältere Herrschaften mit einem alten Haus ist das immer sehr viel Schwierigkeit verbunden, das umzukrempeln. Das rechnet sich für ältere Leute nicht mehr.“

Frau R befürwortet generell eine Teilnahme am Projekt. Für sie selbst komme dies allerdings nicht in Frage, da es sich bei ihrem Eigentum um einen Neubau handelt, der bereits „auf dem neuesten Stand“ sei.

Die weiteren vier Befragten, Herr E, Herr M, Frau F und Frau C befürworten das Projekt ebenfalls. Sie können sich allesamt eine Teilnahme an InnovationCity Ruhr vorstellen. Herr E, der vor dem Interview noch nie etwas vom Projekt gehört habe, betont, dass ihn InnovationCity Ruhr mehr ansprechen würde, als der Emscher-Umbau. Er könne sich daher durchaus vorstellen, sich die Zeit für eine Teilnahme zu nehmen. Auch Herr M ist sehr interessiert. Er wünsche sich allerdings eine stärkere Sichtbarkeit des Projekts durch beispielsweise bessere Informationsaufbereitung:

„Also mich würde diese InnovationCity sehr interessieren. Und das man viel zu wenig Reklame darum macht. Oder auch mal Projekte zeigt, das man mal ein Schild hinstellt. Hier das ist ein Projekt, entsteht von Innovation City. (...) Das ist was, was fehlt. Das man mal sieht. Boah, hier wird, hier passiert was. Hier wird angepackt. Aber ist nicht.“

Er habe schon versucht, sich im Zentrum für Information und Beratung, der Bürgeranlaufstelle von InnovationCity Ruhr, zu informieren. Durch die knappen Öffnungszeiten habe er es bisher neben seiner Arbeit jedoch noch nicht geschafft sich zu erkundigen.

Frau F, die sich während des Interviews oft über erhöhte Lebenskosten in Bottrop beschwerte, sieht in InnovationCity Ruhr eine Möglichkeit zu sparen. Ein niedriger Energieverbrauch in der Stadt beispielsweise würde für niedrigere Stromkosten sorgen. Außerdem würden laut der Befragten solche Projekte der Stadt eine größere Beliebtheit verschaffen. Dadurch wiederum entstehen Arbeitsplätze. Eine Beteiligung am Projekt hält sie für äußerst sinnvoll und notwendig, um die eigenen Belange deutlich zu machen und am Stadtgeschehen teilzunehmen:

„Da geh ich mal hin und hör mir mal ein Vortrag an. Warum auch nicht? Um auch alleine schon mitreden zu können. Wenn ich an nichts teilnehme, kann ich auch nicht meckern. (...) Alles was gut ist, soll man ruhig befürworten und sich auch damit ein bisschen befassen und sich da einbringen und vielleicht nochmal versuchen, da noch irgendwelche guten Vorschläge oder Ideen einzubringen, ne.“

Frau C befürwortet eine Teilnahme ebenfalls. Sie sehe eine Möglichkeit durch Veränderungen im eigenen Haushalt die CO₂-Emissionen in der Stadt zu reduzieren und sich auf diese Weise zu beteiligen. Auch weniger Auto zu fahren, zieht die Befragte in Betracht.

Insgesamt ist festzustellen, dass die Projekte des Emscher-Umbaus und InnovationCity Ruhr gleichermaßen beim Großteil der Befragten auf Befürwortung stoßen. Dennoch herrscht eine gewisse Skepsis gegenüber der Umsetzung des Emscher-Umbaus. Viele der Befragten mögen dem Bild einer renaturierten Emscher als idyllisches Naherholungsgebiet nicht trauen. Eine Teilnahme lehnt aus verschiedenen Gründen etwa die Hälfte der Interviewpartner ab.

In Bezug auf InnovationCity Ruhr scheint es den Befragten vor allem an Informationen zu fehlen. Hier ist die gleiche Anzahl der Interviewpartner zu einer Teilnahme bereit. Doch gerade diejenigen, die im Pilotgebiet wohnen und am besten informiert zu sein scheinen, sehen davon ab. Sie verbinden eine Teilnahme in erster Linie nur mit einer Sanierung des eigenen Hauses. Diese schließen sie meist aus finanziellen Gründen aus. Weitere Möglichkeiten zur Teilnahme diskutieren sie nicht. Außerdem ist zu beachten, dass gerade Herr D und Herr B generell kein Interesse an einer Beteiligung an irgendeiner Art von Bürgerengagement haben.

Zusammenfassend sind Kenntnis, Befürwortung und Bereitschaft zu einer möglichen Teilnahme nach Lebensstiltypen in der folgenden Tabelle dargestellt:

Tabelle 12: Kenntnis, Befürwortung und Teilnahme nach Lebensstilen, Quelle: Eigene Darstellung

KONSERVATIV GEHOBENE			
Emscher-Umbau	BernePark	InnovationCity Ruhr	allg. Bereitschaft zu Bürgerengagement
Bekannt: 1 von 1	Bekannt: 1 von 1	Bekannt: 1 von 1	0 von 1
Befürwortung: 1 von 1	Befürwortung: 1 von 1	Befürwortung: 1 von 1	
Teilnahme: 0 von 1	Teilnahme: 0 von 1	Teilnahme: 0 von 1	
HEDONISTEN			
Emscher-Umbau	BernePark	InnovationCity Ruhr	allg. Bereitschaft zu Bürgerengagement
Bekannt: 1 von 2	Bekannt: 0 von 2	Bekannt: 2 von 2	1 von 2
Befürwortung: 2 von 2	Befürwortung: 2 von 2	Befürwortung: 1 von 2	
Teilnahme: 2 von 2	Teilnahme: 2 von 2	Teilnahme: 1 von 2	
AUFSTIEGSORIENTIERTE			
Emscher-Umbau	BernePark	InnovationCity Ruhr	allg. Bereitschaft zu Bürgerengagement
Bekannt: 4 von 4	Bekannt: 4 von 4	Bekannt: 4 von 4	2 von 4
Befürwortung: 4 von 4	Befürwortung: 4 von 4	Befürwortung: 4 von 4	
Teilnahme: 1 von 4	Teilnahme: 2 von 4	Teilnahme: 2 von 4	
HEIMZENTRIERTE			
Emscher-Umbau	BernePark	InnovationCity Ruhr	allg. Bereitschaft zu Bürgerengagement
Bekannt: 1 von 1	Bekannt: 0 von 1	Bekannt: 1 von 1	1 von 1
Befürwortung: 1 von 1	Befürwortung: 0 von 1	Befürwortung: 1 von 1	
Teilnahme: 1 von 1	Teilnahme: 0 von 1	Teilnahme: 1 von 1	

Teil 3: Zusammenfassung zentraler Befunde und Empfehlungen für InnovationCity Ruhr und Emscher-Umbau

Im Folgenden werden die wesentlichen empirischen Befunde zusammenfassend dargestellt. Diese sind eingebunden in Empfehlungen für die Transformationsprozesse InnovationCity Ruhr und Emscher-Umbau in Bezug auf Partizipationsmöglichkeiten und Marketing. Es ist dabei festzuhalten, dass das analysierte Material weitere Interpretationsmöglichkeiten zulässt und die hier folgenden Empfehlungen daher nicht als exklusiv zu betrachten sind. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Kriterien und die Häufigkeit ihrer Benennung durch die Interviewpartner.

Tabelle 13: Häufigkeit der genannten Kriterien, Quelle: Eigene Darstellung

Anzahl	Indikatoren für Lebensqualität	Fr. L.	Fr. R.	Hr. D.	Hr. E.	Hr. M.	Fr. F.	Fr. C.	Hr. B.
2	K1 Mobilität allgemein		✓			✓			
7	K2 ÖPNV	✓	✓	✓		✓	✓	✓	✓
7	K3 Einkaufsangebot		✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
5	K4 Sauberkeit/ Ordentlichkeit		✓	✓		✓	✓	✓	
2	K5 Wohnsituation					✓		✓	
4	K6 Nähe zur Familie		✓	✓	✓	✓			
1	K7 finanzieller Wohlstand					✓			
1	K8 Arbeitsangebot					✓			
7	K9 Soziales Umfeld	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	
8	K10 Wohnumfeld Umwelt Natur	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
2	K11 Gemeinschaftsorte		✓			✓			
6	K12 Freizeitangebote	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	
2	K13 Sicherheit	✓				✓			
1	K14 Gesundheitliche Versorgung					✓			
1	K15 Kontrolle					✓			
3	K16 Heimat			✓	✓	✓			✓
6	K17 allg. Verkehrsinfrastruktur	✓		✓		✓	✓	✓	✓
1	K18 Wohnumfeld Kinderfreundlichkeit		✓						
5	K19 Wohnumfeld allgemein	✓	✓				✓	✓	✓
3	K20 Kunst- und Kulturangebote	✓	✓	✓					
3	K21 Freizeitangebote für Ki. u. Ju.	✓	✓		✓				
5	K22 Multikulturalität & Weltoffenheit	✓	✓		✓		✓	✓	
1	K23 Wohnumfeld – Altersfreundlichkeit								✓
3	K24 Nähe zu Freunden	✓		✓	✓				
2	K25 Verwaltung	✓					✓		
3	K26 Bildungsangebot	✓			✓			✓	
2	K27 Dynamik/Fortschritt	✓			✓				
4	K28 Demographischer Wandel			✓		✓	✓	✓	

(✓ = genannt, fett = häufig genannt)

9 Emscher-Umbau

„Grundlegende Innovationen wie der Emscher-Umbau brauchen einen gesellschaftlichen Konsens.“ (Venjakob/Best 2013: 105) Laut einer Studie des Forschungsinstituts com.X (2011) befürworteten 80% der Bevölkerung den Emscher-Umbau (ebd.: 106). In der vorliegenden Analyse sind sogar alle Befragten dem Umbau gegenüber positiv eingestellt. Damit ist ein allgemeiner Konsens gegeben. Die im Transformationsprozess nötigen Schritte seitens der Zivilbevölkerung „Akzeptanz“ und „Zustimmung“ sind somit weitestgehend erfüllt (vgl. WBGU 2011: 8).

Dennoch ist nur die Hälfte der hier interviewten Personen zu einer potenziellen Teilhabe am Umbau bereit und keiner der Befragten hat tatsächlich bereits eine im Rahmen des Emscher-Umbaus geplante Veranstaltung wahrgenommen. Zumindest für die hier Interviewten scheint es so, dass der dritte Schritt im Transformationsprozess „Teilhabe“ in Bottrop nicht weitgreifend vollzogen wird. Die subjektive Definition von Lebensqualität der Befragten aus Teil 2 dieser Studie soll diesen Zustand klären und Anregungen für eine angepasste Kommunikation und Planung seitens des Emscher-Umbaus geben.

9.1 Mehr erlebbare Natur im urbanen Raum durch Infrastrukturumbau

Alle Befragten aus dieser Studie nennen „Umwelt und Natur im Wohnumfeld“ als einen wichtigen Faktor in Bezug auf ihre Lebensqualität in der Stadt (s. Tabelle 13). Hier schließt der Emscher-Umbau an die Bedürfnisse der Bürger an, indem er die Qualität dieses am häufigsten genannten Kriteriums verbessert. Schlechte Luftqualität und Gestank sind zum Zeitpunkt der Befragung die ersten Assoziationen beim Gedanken an den Fluss: „So die ersten Worte, die mir erst mal so in den Kopf gekommen sind, ist Dreck, Schmutz, Abwasser, Gift.“ (Frau L) Dieses Bild scheint in den Köpfen der Bottroper fest eingepreßt zu sein. Daher ist für die meisten die Vorstellung einer frei zugänglichen, renaturierten Emscher schwer vorstellbar. Dennoch wird der Umbau als schon längst nötig gewesene Baumaßnahme befürwortet: „Nur es [der Umbau] sollte demnächst, also es sollte einfach schneller gemacht werden. Ich glaube, die Arbeiter sind dran, aber es sollte doch demnächst gemacht werden.“ (Frau C)

Die Befragten verbinden mit dem Umbau zunächst also eine Verbesserung der Umwelt im Wohnumfeld. Eine nutzbare Erweiterung des Freizeitangebots stellen sich nur wenige unter dem Umbau vor. Genau dieses Kriterium „Freizeitangebot“ spielt allerdings für meisten Interviewpartner eine bedeutende Rolle. Neben den abendlichen Ausgeh- und Partymöglichkeiten stehen Aktivitäten in der Natur im Mittelpunkt. Die Emschergenossenschaft verändert durch den Umbau die Funktion der Emscher und ihre Zuläufe „vom reinem Hochwasserschutz zum multifunktionalen

Freizeitgewässer“ (Venjakob/Best: 138). Rad-, Reit- und Wanderwege entlang des Flusses knüpfen an das Kriterium Freizeitangebote der Befragten an. Ein Beispiel in Bottrop ist der BernePark. Auf dem Gelände der ehemaligen Kläranlage können die Besucher in ihrer Freizeit spazieren gehen und die Natur in der eigenen Stadt erleben. Durch solche Zugangsmöglichkeiten werden gleichzeitig die zwei meist genannten Faktoren der Lebensqualität „Umwelt/Natur im Wohnumfeld“ und „Freizeitangebot“ bedient. Die starke Zustimmung seitens der Bevölkerung ist demnach nicht verwunderlich. Dennoch ist beispielsweise von den Befragten kaum jemand selbst vor Ort gewesen und hat sich den BernePark angeschaut.

„Ein wesentliches Motiv für Bürgerinnen und Bürger, sich für ihre Stadt oder Gemeinde zu engagieren, ist es häufig, einen aktiven Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität zu leisten. Diese Bereitschaft, insbesondere im unmittelbaren Wohnumfeld und eher projektbezogen als in dauerhafter Verpflichtung mitzuarbeiten, stellt ein Potential für die Stadtentwicklung und die Gestaltung öffentlicher Räume dar.“ (Sinning 2010: 251f) Dazu seien laut Sinning (ebd.) geeignete Vorgehensweisen, Instrumente und Anreize notwendig. Die Verbesserung der eigenen Lebensqualität in Form von mehr Naturerlebnis und Freizeitangebot in der Umgebung nehmen nur zwei der Befragten (Frau F und Herr M) in dem Prozess Emscher-Umbau wahr. Als Nutzungsanreize bietet der BernePark neben seiner landschaftlichen Attraktivität ein Restaurant und Schlafmöglichkeiten in alten Abwasserröhren (s. Kapitel 3.1). Beide Angebote lassen sich entweder nur kommerziell oder mit vorheriger Planung erleben. Es ist daher empfehlenswert weitere Anreize zu schaffen, die speziell Bewohner Bottrops ansprechen.

Herr E beispielsweise, dem der BernePark völlig unbekannt ist, beklagt sich im Interview über den Mangel an Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche im Freien. In Bottrop ist er mit den gegebenen Möglichkeiten unzufrieden: „Ich weiß nur, dass zum Beispiel jetzt der Skaterpark da, dahinten neu aufgebaut ist, aber. Naja. Nicht jeder kann skaten und sonst. Ja. Was gibt's noch? Sonst kenn ich nichts. Nicht so viel, was so, sagen wir mal, Jugendliche unternehmen können. Sonst muss man sich wirklich wieder mit anderen Städten aushelfen, das ist das Problem.“

Die Zielgruppe Kinder und Jugendliche braucht laut Debiel (2010: 266) spezifische Unterstützungsangebote, um erreicht zu werden und um ihre Bedürfnisse und Ressourcen in die strategische Planung einzubeziehen. Durch Beobachtung und Befragung insbesondere Jugendlicher Anwohner wie Herrn E können Angebotslücken im Rahmen des Emscher-Umbaus durch lokale Bedürfnisanalysen identifiziert und gefüllt werden. So kann ermöglicht werden, dass die Bewohner sich den Raum im Rahmen der planerischen Möglichkeiten selbst aneignen. Dies wiederum befördert

den Identifikationsprozess zum Ort und erhöht die Motivation, die durch den Umbau entstandenen Freiflächen zu nutzen.

9.2 Multikulturalität im Emscher-Umbau nutzen

Bottrop-Nord-Ost gehört zu den „Emschernahen Stadtteilen mit einem überdurchschnittlichen Anteil Nichtdeutscher und weiterer Zunahme des Anteils“ (ZEFIR 2012: 108). Durch diesen Umstand ist kulturelle Vielfalt in Bottrop ein alltägliches Phänomen. Es wird allerdings nicht als selbstverständlich gesehen, sondern spielt für viele der Befragten dieser Studie eine bedeutende Rolle. Insbesondere Frau L und Herr M, die selbst einen Migrationshintergrund besitzen, stellen fest, dass Bottrop im Umgang mit seiner Multikulturalität Fortschritte gemacht habe. Auch die Rentnerin Frau F hat größtenteils Positives über das Zusammenleben mit Zugewanderten zu berichten. Nichtsdestotrotz nehmen alle Befragten, die dieses Thema erwähnen, diesbezüglich Probleme wahr. Sprachbarrieren und Segregation werden direkt als solche benannt (vgl. Kapitel 7.1 Interview Frau L und 7.6 Interview Frau F). Etwas subversiver dagegen ist bei einigen Interviewpartnerinnen eine Sorge über Fremdbestimmung (vgl. Kapitel 7.2 Interview Frau R) oder Ressentiments gegenüber der fremden Kultur (vgl. Kapitel 7.7 Interview Frau C) zu erkennen. Auch wenn Frau C von den „Ausländern“ „wenig Negatives“ zu berichten weiß, so scheinen ihre Aussagen im Interview dennoch eine eher undifferenzierten Einteilung der Bevölkerung in zwei Stör- bzw. Problemfälle zu sein: Vermeintlich Erwerbslose und „Ausländer“. Hinzu kommen schlechte Erfahrungen, die sie mit Nachbarn mit Migrationshintergrund gemacht habe, da „die Erziehung schon ein bisschen anders“ sei und „schon ein bisschen mehr geschrien“ würde. Die Befragte spricht generell von „Ausländern“, die „ausländisch“ sprechen. Sie definiert nicht, wer zu dieser Gruppe gehört und differenziert keine Bevölkerungsgruppen. Ihre stark verallgemeinernde Äußerungen lassen daher vermuten, dass sie sich ihre Meinung eher über Erfahrungen im Leben nebeneinander als miteinander gemacht hat. Intensivere Begegnungen, die ein ausdifferenziertes Meinungsbildung ermöglichen, scheint sie nicht gemacht zu haben.

Stadtgestaltungsprojekte haben das Potential das Konfliktrisiko solcher abgrenzenden Haltungen im inter- und intrakulturellen Umgang zu mindern und eine Begegnung zur interkulturellen Verständigung zu fördern (Sinning 2010:148). Laut Sinning (ebd.) können öffentliche Räume zu Orten der sozialen Integration unterschiedlicher Nationalitäten werden. Um Ausgrenzung oder Hervorhebung potentieller Nutzer zu vermeiden, müsse ein professionelles Beteiligungskonzept auf verschiedenen Formen und Verfahren der Partizipation aufbauen. Eine solche vermittelnde Aufgabe schreibt sich die EmscherGenossenschaft im Masterplan Emscher-Zukunft selbst zu. Kunst nehme beim Emscher-Umbau eine Vielzahl von Rollen ein. Unter anderem sei sie Medium der

interkulturellen Verständigung. Die Kunst als nicht- und übersprachliches Mittel des individuellen und kollektiven ästhetischen Ausdrucks erleichtere folglich den Emscher-Anwohnern mit Migrationshintergrund die Partizipation am Emscher-Umbau (Emschergenossenschaft/Stemplewski 2006: F7).

In Oberhausen ist ein Projekt zur interkulturellen Verständigung bereits umgesetzt worden und kann als sogenanntes „Best Practice“-Beispiel für Bottrop als Vorbild dienen. Es handelt sich um einen „Interkulturellen Frauengarten“ an dem die Emschergenossenschaft als Kooperationspartner beteiligt ist. Der Gemeinschaftsgarten soll als Aufenthalts- und Diskursort in diesem Fall speziell für Frauen mit Migrationshintergrund genutzt werden. So sollen „die Migrantinnen aus ihrer oft isolierten Situation in der Gesellschaft“ geholt werden (Emschergenossenschaft 2013). Die Idee der Emschergenossenschaft ist es einen Emscher-Pfad der Kulturen entstehen zu lassen. „Eine räumliche Kette interkultureller Gärten entlang der neuen Emscher sollen die verschiedenen Ethnien und Migrationshintergründe der Bevölkerung abbilden“ (EGLV 2013f).

Für Bottrop kann ein solcher Gemeinschaftsgarten eine Chance sein, die Verständigung unter seinen Bewohnern zu fördern. So sehr sich auch alle Institutionen mit den Fragen der Assimilation und Akkulturation beschäftigen, ist laut Schäfers (2010: 186ff) der „Erfüllungsort“, an dem Integration stattfindet, nämlich die lokale Gemeinde – der tatsächliche Lebensort. Programme und Projekte, die zur interkulturellen Verständigung am Wohnort dienen und eine Teilnahme möglichst aller Bevölkerungsgruppen ermöglichen, können das Zusammengehörigkeitsgefühl der Anwohner erhöhen. So kann Solidarität wachsen – eine Eigenschaft, die vielen der Befragten dieser Studie im Kriterium des „sozialen Umfeld“ sehr wichtig ist und in den Collagen häufig durch das Bild zweier ineinandergreifender Hände symbolisiert wird. Die Wahrnehmung und Nutzung der kulturellen Vielfalt in Bottrop kann somit die Lebensqualität für die Bürger verbessern. Nach Lutz (2010: 153) liege die Attraktivität einer Stadt in den Möglichkeiten, Hoffnungen und Chancen, die sie als kulturellen Prozess eröffnet oder verschließt. Soziale Segregationsprozesse, wie sie in Bottrop stattfinden, sind ein Beispiel für Verschließung. „Solcherlei städtische Entwicklungsprobleme können aber letztlich nur durch eine politische Gestaltung des Sozialen in einer integrativen Perspektive, eben als Stadtkultur, bewältigt werden.“ (ebd.)

Ein Projekt wie die interkulturellen Gärten in Oberhausen scheint zunächst wenig mit politischer Partizipation verbunden zu sein. Strohmeier und Bader (2005: 65ff) ordnen solche Aktionen als „Selbstermächtigung“ ein. Ihr kurzfristig absehbarer und unmittelbarer Nutzen senke die Hemmschwelle für misstrauische oder desintegrierte Personen sich zu beteiligen. „Die zunächst eigennützig motivierte Beteiligung am Projekt schafft als Sekundäreffekt soziale Vernetzung und

Integration von Bürgerinnen und Bürgern, das heißt, es entstehen „selbsthelfende“ Strukturen und Mechanismen sozialer Kontrolle sowie Identifikation mit dem Viertel und seinen Menschen.“ (Strohmeier/Bader 2005: 66) So werde eventuell die Voraussetzung für weitere politische Partizipation in den segregierten Stadtteilen geschaffen.

Die Emschergenossenschaft kann beispielsweise im Rahmen des geplanten Kulturpfads in Bottrop die Sozialgestaltung beeinflussen, indem sie Brücken bildet und die Lebensqualität in Bezug auf das Zusammenleben in der Stadt erhöht.

10 InnovationCity Ruhr

InnovationCity Ruhr hat das primäre Ziel die Stadt klimagerecht umzubauen und dabei den Industriestandort Bottrop zu sichern. Um dies zu erreichen, sollen der Energieverbrauch und die CO₂-Emissionen bis 2020 halbiert und die Lebensqualität gesteigert werden (IC Management GmbH 2013a).

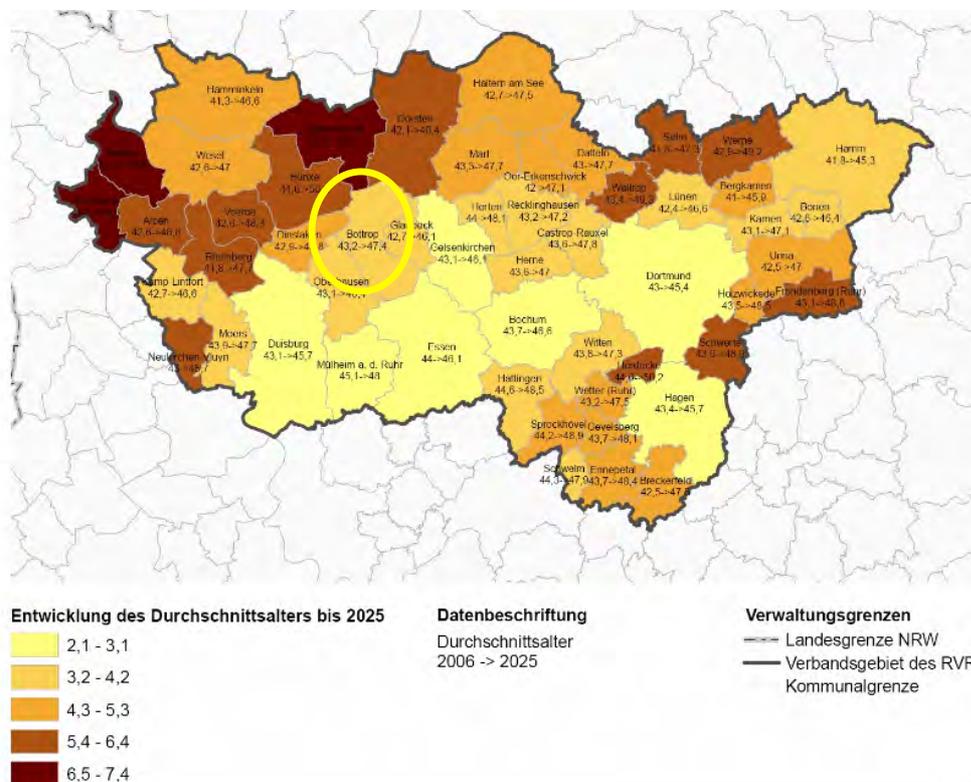
Allen Befragten dieser Studie ist das Projekt bekannt und bis auf Frau L befürworten sie es auch. Im Interview wird jedoch deutlich, dass von den sechs Arbeitsfeldern Wohnen, Arbeiten, Energie, Mobilität, Stadt und Aktivierung lediglich ersteres mit InnovationCity Ruhr verbunden wird. Nur die Hälfte der Befragten kann sich vorstellen, selbst am Projekt teilzunehmen. Oft liegt es genau daran, dass sie bei einer Beteiligung sofort an Umbaumaßnahmen in der eigenen Wohnung oder am eigenen Haus denken. Dies ist für den jüngsten Interviewpartner Herrn E ein zu aufwändiges Projekt: „Ich ordne zurzeit noch mein Leben. Ich weiß nicht, wo mein Leben zurzeit hingehet, aber wenn ich alt genug bin, um das realisieren zu können, dann kann ich mir auf jeden Fall vorstellen sowas mitzumachen“. Viele der älteren Befragten wie Herr D und Herr B wiederum glauben nicht, dass eine Sanierung sich für sie noch rentiert.

InnovationCity Ruhr trägt allein schon durch den Namen den Anspruch mit sich innovativ zu sein. Laut Jessen und Walther (2010: 283f) sei im sozialwissenschaftlichen Verständnis von Innovation seit Schumpeter (1964) stets das erfolgreiche Umsetzen einer Idee in die Realität und die Veränderung der Praxis durch eben diese nötig. Für InnovationCity Ruhr bedeutet dies, dass die neuen Ideen, Konzepte und Angebote im Rahmen des Projekts, von der Bevölkerung angenommen werden und einen technologischen wie sozialen Wandel hervorrufen. Ein solcher Wandel wird wie eingangs erläutert auch im Hauptgutachten des WBGU (2011) zur Großen Transformation gefordert.

Im Folgenden werden die empirischen Befunde aus den Interviews mit dem Konzept von InnovationCity Ruhr verglichen. Es werden (teils ungenutzte) Anknüpfungspunkte aufgezeigt und Empfehlungen ausgesprochen, die zu einer stärkeren Einbindung der Bevölkerung im Projekt führen können und so die Beteiligung und den sozialen Wandel fördern.

10.1 Demographischer Wandel als Chance

Das Ruhrgebiet ist von den demographischen Trends Bevölkerungsrückgang und Überalterung im nationalen Vergleich besonders stark betroffen. Lebten hier im Jahr 2009 noch etwa 5,5 Millionen Menschen, so wird sich diese Anzahl laut Prognosen des Landesamts für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS NRW) bis zum Jahr 2020 um rund 5% auf etwas über 5 Millionen Menschen reduzieren (Naegele/ Reichert 2005: 337). Die Projektplaner von InnovationCity Ruhr möchten ihre Ziele bis zu genau diesem Jahr umsetzen. Laut einer Berechnung des LDS NRW wird dann der Anteil an über 60 Jährigen im Regionalverband Ruhr (RVR) von 27% im Jahr 2010 auf 30,1% angestiegen sein. Gleichzeitig schrumpft der Anteil der unter 20 Jährigen (ebd.). In Bottrop haben diese Entwicklungen zu Folge, dass das Durchschnittsalter bis 2025 auf 47,4 ansteigen wird (RVR 2009). Dies ist eine durchschnittliche Alterung von mehr als vier Jahren im Vergleich zu 2006. Die Bevölkerungszahl insgesamt wird laut Prognosen des RVR bis zum Jahr 2025 um 5,23% sinken (Vergleichsjahr 2006, ebd.). Auf den folgenden Bildern sind diese beiden Entwicklungen im Vergleich zu den anderen Ruhrgebietsstädten zu sehen:



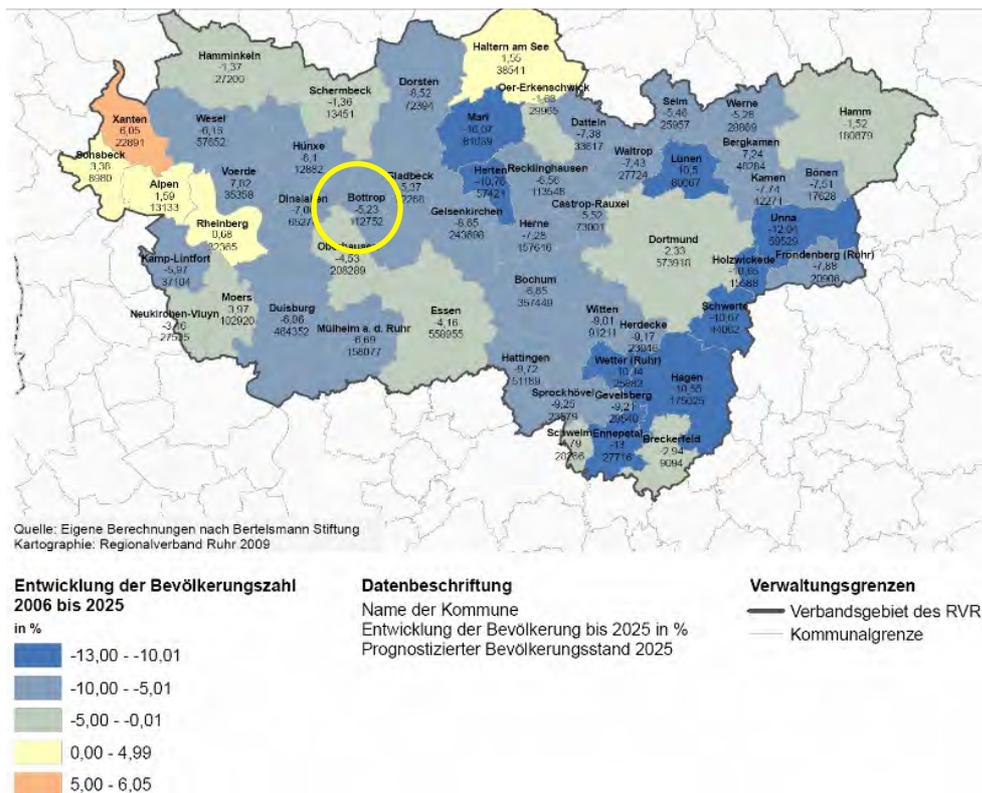


Abbildung 38: Bevölkerungsprognose bis 2025, Quelle: RVR 2009 & eigene Bearbeitung

Der Trend zeigt, dass auch in der Stadt Bottrop zunehmend Handlungsbedarf entsteht, um sich den Entwicklungen anzupassen. Der demographische Wandel ist für viele der Befragten ein wichtiges Thema in Bezug auf Lebensqualität. Von Frau C und Herrn B werden Sorgen über eine verbesserungswürdige Pflegeinfrastruktur und fehlende Barrierefreiheit für Rollstuhlfahrer im Straßenverkehr geäußert. Auch öffentliche Verkehrsmittel und die Nahversorgung mit Lebensmitteln müssen laut Frau F und Herrn B an die Bedürfnisse der Älteren angepasst werden.

Nach Naegele und Reichert (2005) lösen die Alterung und Schrumpfung der Gesellschaft insbesondere in den Bereichen Arbeit, Hilfe-, Krankheits- und Pflegebedarf notwendige Änderungen aus. Die folgende Abbildung zeigt fünf Handlungsfelder, in denen die Infrastruktur laut des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (BMVBS) angepasst werden soll:

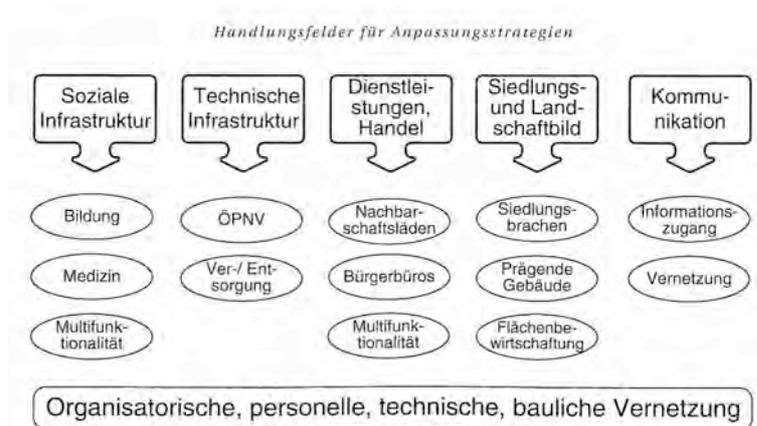


Abbildung 39: Handlungsfelder für Anpassungsstrategien, Quelle: Kocks/Gatzweiler 2005: 30

Ein Handlungsgrundsatz des BMVBS in Bezug auf die Herausforderungen des demographischen Wandels für die Raumentwicklung ist die aktive Beteiligung der Bevölkerung: „Sie muss in die Diskussion über die Notwendigkeit und die Art von Veränderung frühzeitig mit einbezogen werden.“ (Kocks/ Gatzweiler 2005: 12)

Im Vergleich mit den fünf Handlungsfeldern des Projekts InnovationCity Ruhr lassen sich einige thematische Überschneidungen wie zum Beispiel im Bereich Verkehr, Arbeit und Wohnen erkennen. Sucht man allerdings im Handlungsfeld „Aktivierung“ nach Projekten mit altersorientierten Zielgruppen, so findet man unter den 16 Projekten insbesondere drei, die eine Beteiligung der jüngeren Bevölkerung anstreben. Programme, welche speziell die wachsende ältere Bevölkerung zur Zielgruppe haben, gibt es weder in diesem noch in den anderen Handlungsfeldern der InnovationCity Ruhr (IC Management 2013b). Besonders bei dem selbstgewählten Motto „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr“ im Projekt „Klimaschutz im Kindergarten“ ist zu hinterfragen, ob im Umkehrschluss bei der älteren Bevölkerung also jegliche (Bildungs-)Bemühungen aussichtslos seien (ebd.).

Laut Naegele und Reichert (2005: 342f) sei bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen zu fördern und auszubauen hilfreich, um unter anderem drohende Generationskonflikte zu entschärfen. Das Potenzial wäre vor allem bei den jüngeren Älteren hier noch nicht ausgeschöpft: „Dies gilt insbesondere für alternative, projektorientierte und weniger verpflichtende Einsatzbereiche jenseits des traditionellen Ehrenamts bei Kirchen und Wohlfahrtsverbänden.“ (Naegele/ Reichert 2005: 343) Als Beispiel nennen Naegele und Reichert hier die Mitwirkung bei der kommunalen Sozialplanung als Experten in der Qualitätssicherung oder bei intergenerationellen Bildungsprojekten. Die Struktur von InnovationCity Ruhr bietet die Möglichkeit solcher alternativen Einsatzbereiche – scheint sie bisher aber nicht für die Einbeziehung speziell älterer Mitbürger zu nutzen. Die ältere Bevölkerung macht

einen immer größer werdenden Anteil an der Bottroper Bevölkerung aus und ihre Beteiligung ist somit auch für das Gelingen der Ziele von InnovationCity Ruhr entscheidend. Daher ist zu empfehlen in den Programmen und Aktionen mehr auf diesen Teil der Bevölkerung einzugehen, um die Energie- und CO₂-Einsparung umzusetzen.

Aber auch für das Vorhaben, den Industriestandort Bottrop wirtschaftlich zu sichern, kann die alternde Bevölkerung als Chance genutzt werden. Die enge Zusammenarbeit mit wirtschaftlichen Akteuren wird in der Konzeptbeschreibung von InnovationCity Ruhr betont (vgl. IC Management GmbH 2013a). Solche Netzwerke haben den Vorteil, dass sie weder einer rein wettbewerbsorientierten Marktlogik noch hierarchischen Strukturen formaler Organisationen und Institutionen folgen (vgl. Jessen/Walther 2010: 290). So kann eine Neuorientierung der Unternehmenspolitik wie auch der Wirtschafts- und Regionalpolitik entstehen (ebd.). „Ältere Menschen sind im wachsenden Maße auch konsuminteressiert. „Die Zeit der „dankbaren“ Nehmer primär öffentlich bereit gestellter Güter und sozialer Dienste ist vorbei,“ stellen Naegele und Reichert (2005: 344) fest. Im Rahmen von InnovationCity Ruhr könnten Konzepte, Dienstleistungen oder Produkte entstehen, die sich den sogenannten „silver market“ zu nutzen machen. Klimafreundliche Mobilität oder Versorgungsinfrastrukturen sind solche Bereiche, bei denen die zunehmend heterogenen Konsumwünsche und -Bedürfnisse der älteren Bevölkerung bedient werden können (vgl. Naegele und Reichert 2005: 344).

10.2 Handlungsfeld Verkehr stärken

Die 125 Einzelprojekte innerhalb von InnovationCity Ruhr sind in die fünf Handlungsfelder Wohnen, Arbeiten, Energie, Mobilität, Stadt und dem Bereich Aktivierung aufgeteilt. Letzteres zielt auf Bürgerbeteiligung an den Handlungsfeldern ab und überschneidet sich daher inhaltlich mit den anderen Handlungsfeldern. In fast allen Projekten im Bereich Aktivierung steht die Häusersanierung bzw. Energieberatung im Mittelpunkt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Befragten mit einer Teilnahme an InnovationCity Ruhr meist an die Sanierung des eigenen Hauses denken (s. Kapitel 7). Andere sprechen von InnovationCity Ruhr als unverdienten „Umweltpreis“ (Frau L) oder können sich nur sehr oberflächlich etwas unter dem Projekt vorstellen (vgl. Kapitel 8 Ergebnisanalyse). Hier gilt es die Öffentlichkeit besser zu informieren und zu vermitteln, dass es bei InnovationCity Ruhr um mehr als das Handlungsfeld Wohnen geht.

Die empirischen Befunde aus den Interviews zeigen, dass für viele Bewohner die Kriterien allgemeine Verkehrsinfrastruktur und öffentliche Verkehrsmittel eine zentrale Rolle spielen. Themen also, die von InnovationCity Ruhr mit dem Handlungsfeld Mobilität vertreten sind. Mit insgesamt neun

Einzelprojekten ist der Bereich Mobilität gleichwohl wie der Bereich Arbeit quantitativ unterrepräsentiert. Vier der Projekte sind zur Förderung der Nutzung von Elektrofahrzeugen entwickelt worden. Weitere beschäftigen sich mit der Optimierung und Effizienzsteigerung von Zu- und Anlieferverkehr sowie der Erreichbarkeit von Gewerbe- und Industriebetrieben für LKW. Speziell auf den öffentlichen Nachverkehr bezieht sich nur das Projekt Qualitätsmanagement ÖPNV, welches im Jahr 2013 abgeschlossen wird. Das Klimaschutzteilkonzept Mobilität zielt darauf ab langfristig die verkehrsbedingten CO₂-Emissionen um ca. 30 % zu reduzieren. Hier spielt auch laut Beschreibung die Einbeziehung der Bürger eine wichtige Rolle. Aktuell ist eine Ausschreibung in Vorbereitung und ein Förderbescheid wird in Kürze erwartet (vgl. IC Management 2013b).

Dieses Teilprojekt birgt die Chance InnovationCity Ruhr über das Pilotgebiet und dem Handlungsfeld Wohnen hinaus bekannt zu machen. Fast alle Befragten erwähnten den Bereich Verkehr in ihren Interviews. Der öffentliche Personennahverkehr stößt bei allen auf eine negative Resonanz. Hier gilt es die Qualität zu verbessern und Anreize zu schaffen. Bei der öffentlichen Daseinsvorsorge gewinnt die Sicherung der Erreichbarkeit durch den demographischen Wandel an Bedeutung – physisch bedeutet dies durch ÖPNV, Schiene und Straße (Kocks/Gatzweiler 2005: 22). Besonders die wachsende ältere Bevölkerung (s. Kapitel 9.1) ist also auf einen qualitativ und quantitativ guten öffentlichen Nachverkehr angewiesen. Die älteren Befragten dieser Studie bemängeln unter anderem die übersteuerten Preise und den digitalisierten Service. Laut Frau F könnten sich viele ältere Menschen eine Busfahrkarte aufgrund der niedrigen Rentenbezüge nicht leisten. Herr B ist zudem davon überzeugt, dass der Ticketkauf an Automaten, an der Tram oder der Bahn für ältere Personen zu kompliziert sei. Herr M, der eigentlich lieber mit dem Bus als mit seinem Roller zur Arbeit fahren würde, bemängelt die schlechten Verbindungen zwischen den Ruhrgebietsstädten, die Unzuverlässigkeit der Busfahrer und ebenfalls die hohen Fahrkartenpreise. Er sieht sich gezwungen auf Individualverkehr in Form seines Rollers umzusteigen (ebd.).

Im Bereich des ÖPNV empfiehlt es sich also an einem angemessenen Preis-Leistungs-Verhältnis zu arbeiten und gleichzeitig in Zusammenarbeit mit den Verkehrsunternehmen der umliegenden Städte für effizientere Verbindungen zu sorgen. So kann gesichert werden, dass diejenigen Personen, die generell gerne bereit sind Bus und Bahn zu nutzen, weiterhin bei dem umweltfreundlicheren Verkehrsträger bleiben.

Empfehlenswert ist es außerdem Maßnahmen zu konzipieren, die überzeugte Nutzer des Individualverkehrs dazu bringen könnten öfter Bus und Bahn zu nutzen. Ein Beispiel dafür gibt in dieser Studie Frau C. Obwohl sie in ihrer Vergangenheit keine besonderen negativen Erfahrungen mit dem ÖPNV gemacht hat, lehnt sie diesen grundsätzlich ab (vgl. Kapitel 7.7 Interview Frau C).

Für sie sei das Auto schlichtweg bequemer, insbesondere wenn es darum geht Einkäufe zu erledigen. Hier wäre zu überlegen, ob beispielsweise in Zusammenarbeit mit dem Einzelhandel Anreize gefunden werden können, die den öffentlichen Nahverkehr attraktiver machen. Schließlich gilt es Fragen zu beantworten wie: Und wer trägt mir den Kasten Wasser von der Haltestelle zu meiner Haustür? Eine Möglichkeit wäre hier durch intelligente Logistik einen umweltfreundlichen Lieferservice einzurichten. Eine andere Antwort auf diese Frage könnte CarSharing sein. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass technische Innovationen allein auch im Bereich Verkehr nicht zum erfüllen der Großen Transformation ausreichen (s. Kapitel 3). „Alles in allem wird die kulturelle Transformation erst realistisch, wenn auch die Alltagsroutinen neu ausgerichtet sind.“ (Kopatz 2013: 160) Der Verkehr an dem die Bürger fast täglich teilnehmen spielt also eine große Rolle. Das heterogene Netzwerk von InnovationCity Ruhr mit Akteuren aus Wirtschaft, Stadtverwaltung und wissenschaftlichen Institutionen bringt auch hier günstige Bedingungen mit sich, um solche Erneuerungen zu konzipieren, zu testen und zu bewerten.

Schlussbemerkungen

Welche Verbindungen bestehen zwischen Lebensqualität und der Großen Transformation? Diese qualitative Studie hat am Beispiel der Stadt Bottrop und den Transformationsprozessen Emscher-Umbau und InnovationCity Ruhr geprüft, welche Anknüpfungspunkte es zwischen den Forschungsbereichen gibt und wie diese für mehr Bürgerbeteiligung an der Großen Transformation genutzt werden können.

In der Methodenwahl erwiesen sich insbesondere das offene Leitfadeninterview und die Collagentechnik als hilfreich. Der Einstieg in die Interviews gestaltete sich durch den offenen Fragebogen ohne größere Hindernisse. Da die Befragten aufgefordert waren über ihre eigene Stadt, also ein für sie bekanntes und alltägliches Lebensumfeld, zu reden, verliefen die Gespräche meist fließend. Die Collagentechnik stieß bei vielen zunächst auf Verwunderung. Einige wussten zunächst nichts mit der Aufgabe anzufangen oder fragten sich, ob sie etwas falsch oder richtig machten. Schließlich nahmen dennoch alle die meist unbekannteste Methode an. Die Ergebnisse aus der Collagentechnik vertieften den Einblick in die Wünsche und Bedürfnisse der Befragten sehr. Sie erwiesen sich daher als äußerst hilfreich, um die Definition von urbaner Lebensqualität der Befragten zu erkennen.

Die Einordnung in Lebensführungsstile nach Otte (2005) gab die Möglichkeit, die Befragten zu gruppieren und so bei Bedarf besser zu vergleichen. Die Zuordnung erfolgt quantitativ anhand von zehn Fragen. Durch die Interviews konnten allerdings Eigenschaften qualitativ festgestellt werden, die ebenfalls eine solche Gruppierung zulassen. Des Öfteren waren die qualitativen und quantitativen Ergebnisse nicht kongruent. Die zehn Kriterien, die Otte zur Typisierung verwendet, schienen häufig von den Aussagen im Interview an ihrer Bedeutung für den Lebensstil übertroffen worden zu sein. Otte selbst stellt fest:

„Meine Arbeit ist quantitativ ausgerichtet, da das Hauptinteresse in der Entwicklung einer messtechnisch replizierbaren Typologie liegt, deren Erklärungsleistung statistisch evaluiert werden kann. Ursprünglich war daran gedacht, im Anschluss an die quantitative Erhebung eine qualitative Nachbefragung ausgewählter Personen durchzuführen. Auf diese Weise sollte überprüft werden, inwieweit die Zuordnung der quantitativ Befragten zu einem bestimmten Typus valide ist und mit ihrem lebensweltlichen Alltag übereinstimmt. Aus Zeitgründen konnte dieser Teil des Untersuchungsdesigns nicht realisiert werden.“ (Otte 2008: 37)

Eine solche Dopplung konnte in dieser Studie durch den Vergleich mit den Interviews geleistet werden. Es lässt sich feststellen, dass die Methode für eine rein quantitative Umfrage eher interessant sein kann, um eine schnelle und einfache Ordnung festzustellen. In der vorliegenden

Studie unterstütze sie die Analysen durch eine Einordnung, führte in einigen Fällen jedoch zu Unklarheiten.

Im Schlussteil dieser Studie wurden die empirischen Ergebnisse mit den Konzepten vom Emscher-Umbau und InnovationCity Ruhr verglichen. Es konnten für beide Projekte Empfehlungen in jeweils zwei Handlungsfeldern ausgesprochen werden. Das erhobene Material und seine Analysen ließen einen ergebnisreichen Vergleich und den Fund einiger Anknüpfungspunkte sowie Lücken zu. Es gilt festzuhalten, dass die empirischen Befunde Grundlage für weitere Analysen bieten. Die hier dargestellten Handlungsempfehlungen sind daher nicht als exklusiv oder vollkommen zu verstehen. Vielmehr haben sie gezeigt, wie aufbauend auf einer qualitativen Lebensqualitätsforschung eine bedarfsgerechte, partizipative Bürgerbeteiligung in den Projekten konzipiert werden kann.

Durch weitere qualitative Studien in diesem Bereich könnten soziale Innovationen entwickelt werden, die durch eine niedrige Hemmschwelle und starke Anknüpfungspunkte an die reale Lebenswelt Bürger einbeziehen und aktivieren, die sonst wenig Interesse an Beteiligung und Bürgerengagement haben. Die Große Transformation kann damit von der Anbindung an Lebensqualitätsforschung besonders im Bereich des sozialen Wandels profitieren und der Umsetzung in der Gesellschaft näher kommen.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Baur, Ruedi et al. (2009): *Meine, Deine schönste Stadt der Welt – Merkmale urbaner Lebensqualität*. Lars Müller Publishers.
- Bourdieu, Pierre et al. (2005): *Das Elend der Welt*. Studienausgabe. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz.
- Bremer, Helmut, Teiwes-Kügler, Christel (2007): *Die Muster des Habitus und ihre Entschlüsselung*. Mit Transkripten und Collagen zur vertiefenden Analyse von Habitus und sozialen Milieus, In: Friebersthäuser, Barbara; von Felden, Heide; Schäffer, Burkhardt (Hrsg.): *Bild und Text – Methoden und Methodologien visueller Sozialforschung in der Erziehungswissenschaft*. Verlag Barbara Budrich Leverkusen-Opladen S.81-104.
- Debil, Stefanie (2010): *Kommunale Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im Kontext Integrierter Sozialraumplanung*. In: *Gemeinsam leben – gemeinsam gestalten. Zugänge und Perspektiven Integrierter Sozialraumplanung*. Hrsg.: Hammer, Veronika; Lutz, Ronald; Mardorf, Silke; Rund, Marion. Campus Verlag Frankfurt/New York. S. 257-266.
- EEA: European Environment Agency (2009): *Ensuring quality of life in Europe's cities and towns. Tackling the environmental challenges driven by European and global change*. EEA, Copenhagen.
- Emschergenossenschaft; Stemplewski, Jochen (2006): *Masterplan Emscher-Zukunft*. Das neue Emschertal. Emschergenossenschaft, Essen.
- Flick, Uwe (2006): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 4. Auflage. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg.
- Flick, Uwe et al. (2009): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. BELTZ- Psychologie-Verlag, Weinheim
- Friebersthäuser, Barbara; et. al (2007): *Bild und Text – Methoden und Methodologien visueller Sozialforschung in der Erziehungswissenschaft*. Verlag Barbara Budrich Leverkusen-Opladen 2007.
- Grin, John et al. (2010): *Transition to Sustainable Development. New Directions in the Study of Long term Transformative Change*. Taylor & Francis, New York.
- Hecker, Michael; Kunert, Michael: *Nutzungen*. In: Städtebau-Institut. 2. Auflage (Hrsg.): *Lehrbausteine Städtebau*, Stuttgart .
- Hill, Hermann (2002): *Indikator Lebensqualität Internationale Recherche zur kommunalen Steuerung*, Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.
- Jessen, Johan; Walther, Uwe-Jens (2010): *Innovation in der Stadtplanung?* In: *Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung. Analysen, Bedeutung und Perspektiven*. Hrsg.: Harth, Annette; Scheller, Gitta 1. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden. S. 283-295.
- Kocks, Martina; Gatzweiler, Hans-Peter (2005): *Öffentliche Daseinsvorsorge und demographischer Wandel. Erprobung von Anpassungs- und Entwicklungsstrategien in Modellvorhaben der Raumordnung*. Hrsg.: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen. DCM Meckenheim. Berlin/Bonn.
- Kopatz, Michael (2013): *Die soziale-kulturelle Transformation*. In: Huncke, Wolfram; Kerwer, Jürgen; Röming, Angelika (Hg.): *Wege in die Nachhaltigkeit. Die Rolle von Medien, Politik und Wirtschaft bei der Gestaltung unserer Zukunft*. Hessische Landeszentrale für politische Bildung. Wiesbaden. S. 155-191.
- Lutz, Ronald (2010): *Stadt und Stadtkulturen: Krise oder Herausforderung?* In: *Gemeinsam leben – gemeinsam gestalten. Zugänge und Perspektiven Integrierter Sozialraumplanung*. Hrsg.: Hammer, Veronika; Lutz, Ronald; Mardorf, Silke; Rund, Marion. Campus Verlag Frankfurt/New York. S. 141-198.
- Mayring, Phillip (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Beltz Verlag, Weinheim und Basel.

- Otte, Gunnar (2001): Das Image der Stadt Mannheim aus der Sicht ihrer Einwohner. Ergebnisbericht zu einer Bürgerbefragung für das Stadtmarketing in Mannheim. Universität Mannheim, Stadt- und Regionalforschung Rhein-Neckar. Mannheim.
- Otte, Gunnar (2005): Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 32, Heft 6, Lucius & Lucius Verlag Stuttgart. S. 442-467.
- Otte, Gunnar (2008): Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2010): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 3. Korrigierte Auflage. Oldenbourg Wissenschaftsverlag München.
- Rogers, Everett M. (1995): Diffusion of Innovations. Fourth Edition. The Free Press. New York.
- Schäfers, Bernhard (2010): Stadtsoziologie. Stadtentwicklung und Theorien – Grundlagen und Praxisfelder. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Sinning, Heidi (2010): Integrierte Stadtentwicklung und öffentlicher Raum: Lokale Partnerschaften zu Mitgestaltung urbaner Qualitäten. In: Gemeinsam leben – gemeinsam gestalten. Zugänge und Perspektiven Integrierter Sozialraumplanung. Hrsg.: Hammer, Veronika; Lutz, Ronald; Mardorf, Silke; Rund, Marion. Campus Verlag Frankfurt/New York. S. 241-255.
- Strohmeier, Klaus Peter; Bader, Silvia (2005): Bevölkerungsrückgang, Segregation und soziale Stadterneuerung im altindustriellen Ballungsraum. In: Im Brennpunkt: Demographischer Wandel in Kommunen. Hrsg.: Articus, Stephan et al. 2. Auflage. Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin. S. 51-68.
- Venjakob, Johannes; Best, Benjamin (2013): Infrastruktur als Chance für eine höhere Lebensqualität. In: Emscher 3.0. Von Grau zu Blau oder wieder blaue Himmel über der Ruhr in die Emscher fiel. Hrsg.: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH. Verlag Kettler GmbH, Bönen. S. 128-147.
- WBGU: Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung (2011): Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. WBGU Berlin.

Internet

- BMU: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2010): Energiekonzept 2050 – Meilensteine und Bewertungen. Online im Internet: URL: <http://www.bmu.de/themen/klima-energie/energie/wende/beschluesse-und-massnahmen/energiekonzept-2050-meilensteine-langfristiger-entwicklungspfad-fuer-ambitionierte-klimaschutzziele-energieeffizienz-und-erneuerbare/> (Stand: 01.10.2010; abgerufen am: 07.11.2013)
- Costanza, Robert et al. (2008): An Integrative Approach to Quality of Life Measurement, Research, and Policy. S.A.P.I.EN.S [Online], 1.1 | 2008, Online since 19 December 2008, Connection on 06 September 2012. Online im Internet: URL : <http://sapiens.revues.org/169> (abgerufen am: 06.11.2013).
- Deutsche Telekom Medien GmbH und Partnerfachverlage (2013): Gelbe Seiten. Online im Internet: URL: <http://www.gelbeseiten.de> (abgerufen am: 04.11.2013).
- EGLV: Emschergenossenschaft/Lippeverband (2012): Medienservice. Die Emscher – Ein Fluss mit Zukunft. Online im Internet: URL: <http://www.eglv.de/wasserportal/meta/presse/medienservice/video.html> (abgerufen am: 21.12.2012).
- EGLV: Emschergenossenschaft/Lippeverband (2013a): Wir über uns. Online im Internet: URL: <http://www.eglv.de/emshergenossenschaft/über-uns.html> (abgerufen am: 03.11.2013).
- EGLV: Emschergenossenschaft/Lippeverband (2013b): Emscher-Umbau: Das Prinzip Dialog. Grundsätze. Online im Internet: URL: <http://www.eglv.de/wasserportal/emshcher-umbau/das-prinzip-dialog/grundsätze.html> (abgerufen am: 03.11.2013).

- EGLV: Emschergenossenschaft/Lippeverband (2013c): Emscher-Umbau: Das Prinzip Dialog. Online im Internet: URL: <http://www.eglv.de/wasserportal/emscher-umbau/das-prinzip-dialog.html> (abgerufen am: 03.11.2013).
- EGLV: Emschergenossenschaft/Lippeverband (2013d): Der Masterplan „Emscher-Zukunft“. Online im Internet: URL: <http://www.eglv.de/wasserportal/emscher-umbau/das-neue-emschertal/masterplan-emscher-zukunft.html> (abgerufen am: 03.11.2013).
- EGLV: Emschergenossenschaft/Lippeverband (2013e): Emscher-Umbau. Online im Internet: URL: <http://www.eglv.de/wasserportal/emscher-umbau.html> (abgerufen am: 03.11.2013).
- EGLV: Emschergenossenschaft/Lippeverband (2013f): Emscherplayer: emscher:reloaded. Online im Internet: URL: http://www.emscherplayer.de/magazin/ID_20619_emscherreloaded_emscherplayer.pdf (abgerufen am: 04.11.2013).
- EGLV: Emschergenossenschaft/Lippeverband (2013g): Emscherplayer: Emscherwanderungen Bottrop. Online im Internet: URL: <http://www.emscherplayer.de/playMedia.yum?mediaID=47829&search=Emscherwanderungen+Bottrop> (abgerufen am: 03.11.2013).
- EGLV: Emschergenossenschaft/Lippeverband (2013h): Medienservice. Online im Internet: URL: <http://www.eglv.de/wasserportal/meta/presse/medienservice/> (abgerufen am: 08.11.13).
- Emscher-Freunde e.V. (2013): Emscher-Freunde. Das Beste am Fluss. Online im Internet: URL: <http://emscherfreunde.de> (abgerufen am: 03.11.2013).
- Emschergenossenschaft (2013): Perspektivenwechsel: Interkulturelle Gärten – geplant, gewollt, geduldet? In: Bridges Berichte Aktuelles. Online im Internet: URL: <http://www.bridges-projects.com/berichte.php?id=197> (abgerufen am: 11.11.2013)
- FUNKE DIGITAL GmbH & Co. KG (2012): Bottrop. Joachim Gauck: Ich bin von Bottrop begeistert. Online im Internet: URL: <http://www.derwesten.de/staedte/bottrop/joachim-gauck-ich-bin-von-bottrop-begeistert-id7333011.html> (abgerufen am: 12.11.2013).
- Geodatenserver Rhein-Ruhr (2013). Online im Internet: URL: <http://217.78.130/kvr/htmlclient/viewer.hm?bbox=2553500,5703500,2574975,5723900> (abgerufen am: 06.11.2013).
- Initiativkreis Ruhr GmbH (2013): InnovationCity Ruhr Modellstadt Bottrop. Online im Internet: URL: <http://www.i-r.de/projekte/innovationcity-ruhr/> (abgerufen am: 03.11.2013).
- Innovation City Management GmbH (2013a): Über uns. Online im Internet: URL: <http://www.icruhr.de/index.php?id=28> (abgerufen am: 03.11.2013).
- Innovation City Management GmbH (2013b): Projekte. Online im Internet: URL: <http://www.icruhr.de/index.php?id=29> (abgerufen am: 03.11.2013).
- Innovation City Management GmbH (2013c): Haus-zu-Haus-Beratung <http://www.icruhr.de/index.php?id=110> (abgerufen am: 03.11.2013).
- Innovation City Management GmbH (2013d): Aktuelle Broschüre zu InnovationCity Ruhr (deutsch). Online im Internet: URL: <http://www.icruhr.de/index.php?id=175> (abgerufen am: 21.12.13)
- Mercer LLC (2013): Key features and benefits. Online im Internet: URL: <http://www.mercer.com/surveys/quality-of-living-report> (abgerufen am: 03.11.2013).
- MKULNV: Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen (2013): Emscherumbau. Jahrhundertprojekt Emscherumbau. Online im Internet: URL: <https://www.umwelt.nrw.de/umwelt/wasser/abwasser/emscherumbau/index.php> (abgerufen am: 03.11.2013).
- Naegele, Gerhard; Reichert, Andreas (2005): Demographischer Wandel und demografisches Altern im Ruhrgebiet: Probleme, Chancen und Perspektiven. In: Hrsg.: o.A., Arbeit, Heft, Jg 14 (2004), S.335-347. Online im Internet: URL: <https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/28652/1/naeagerle.pdf> (abgerufen am: 06.11.2013).

- Otte, Gunnar (2013): Die Lebensführungstypologie von Gunnar Otte – Hinweise zu Datenerhebung und Personenklassifikation. Online im Internet: URL: http://www.uni-marburg.de/fb03/soziologie/institut/arbeitsschwerpunkte/methoden/otte/dateien/otte_lft.pdf (abgerufen am: 03.11.2013).
- RVR: Regionalverband Ruhr (2009): Hintergrund Demographischer Wandel. Online im Internet: URL: http://www.metropoleruhr.de/fileadmin/user_upload/metropoleruhr.de/Daten_Fakten/Regionalanalysen/Bevölkerung/Hintergrund/Hintergrund_Demographischer_Wandel.pdf (abgerufen am: 03.11.2013).
- RVR: Regionalverband Ruhr (2013a): Regionalverband Ruhr – Aufgaben und Verbandsgebiet. Online im Internet: URL: <http://www.metropoleruhr.de/regionalverband-ruhr/ueber-uns/gebiet-aufgaben.html> (abgerufen am: 08.11.2013).
- RVR: Regionalverband Ruhr (2013b): Arbeitslose im Ruhrgebiet. Online im Internet: URL: http://www.metropoleruhr.de/fileadmin/user_upload/metropoleruhr.de/Bilder/Daten_Fakten/Regionalstatistik_PDF/Arbeitsmarkt/Tabellen_12_12.pdf (abgerufen am: 03.11.2013).
- RVR: Regionalverband Ruhr (2013c): KulturKanal: 2. Familien- und Erlebnistag im BernePark So 09.09.2012. Online im Internet: URL: <http://www.kulturkanal.net/rm/2-familien-und-erlebnistag-im-bernepark> (abgerufen am: 03.11.2013).
- Stadt Bottrop (2011): Bau des Abwasserkanals der Emscher beginnt im Sommer in Bottrop-Süd. Online im Internet: URL: http://www.bottrop.de/stadtleben/umwelt/emscherumbau/110407_Baubeginn.php (abgerufen am: 03.11.2013).
- Stadt Bottrop (2013): Zahlenspiegel allgemein. Online im Internet: URL: http://www.bottrop.de/tourismus/stadtportrait/zahlenspiegel_allgemein.php (abgerufen am: 03.11.2013).
- Wittkampf, Peter (2012): Emscher-Umbau und Abwasserkanal Emscher. Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). Online im Internet: URL: http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Naturraum/Boeden_Gewaesser/Emscher_II/ (abgerufen am: 06.11.2013)
- ZEFIR – Ruhr Universität Bochum, Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (2011): Sozialraumanalyse Emscherregion. ZEFIR-Forschungsbericht 2011. Online im Internet: URL: <http://ruhr-uni-bochum.de/zefir/publikationen/index.html> (abgerufen am: 06.11.2013).

Anhang

1. Interviewleitfaden
2. Sozialstatistischer Fragebogen
3. Mindmap Kriterien Lebensqualität

Interviewleitfaden

Allgemeine Zufriedenheit/ Lebensqualität/ Was ist wichtig?

Erzählen Sie bitte, was Ihnen wichtig ist, um sich in einer Stadt wohl zu fühlen?

Was fällt Ihnen dabei ein, wenn Sie an Bottrop denken?

Beschreiben Sie bitte einmal, inwiefern Sie sich in Bottrop wohlfühlen oder nicht?

Gibt es etwas, was Ihnen in Bottrop fehlt?

Was würde Sie dazu bewegen fortzuziehen?

Was würde Ihnen im Falle eines Fortzugs fehlen?

Collagentechnik

„Bitte stellen Sie sich vor, die säßen im Stadtrat von Bottrop und dürften bestimmen, wie Bottrop in 10 Jahren aussehen soll. Sie haben alle Macht und alles Geld, um Bottrop so zu verändern, wie Sie es möchten.“

Bitte erstellen Sie nun eine Collage, mit einem Bild von Bottrop, wie sie es heute sehen. Und eines, wie Bottrop in 10 Jahren aussehen soll.“

Unterstützende Fragen

Wohnsituation

Bitte beschreiben Sie, wie es ist in Bottrop zu wohnen?

Was ist Ihnen wichtig, um sich mit Ihrer Wohnung wohl zu fühlen?

Gibt es etwas, das Sie an Ihrer Wohnsituation in Bottrop stört?

Wohnumfeld/ Soziales Umfeld

Wie beschreiben Sie die Bottroper Bevölkerung?

Gibt es etwas, das die Bottroper ausmacht oder miteinander verbindet?

Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an Ihre Nachbarn und Bekannten in Bottrop denken?

Familie

Wohnt ihre Familie auch in Bottrop?

Ist es Ihnen wichtig, nah bei Ihren Verwandten zu wohnen?

Versorgung Konsum Gesundheit

Beschreiben Sie bitte mal, wie ihr Leben in Bottrop ihre Gesundheit beeinflusst?

Was halten Sie von der gesundheitlichen Versorgung in Bottrop?

Was halten Sie von dem Angebot an Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen in Bottrop?

Arbeit/ Arbeitsumfeld

Sind Sie in Bottrop zur Schule gegangen?

Beschreiben Sie doch bitte mal das Bildungsangebot in Bottrop?

Fehlen ihnen bestimmte Bildungsmöglichkeiten in der Stadt?

Beschreiben Sie doch bitte mal das Ausbildungsangebot in Bottrop?

Wie schätzen Sie das Arbeitsangebot in Bottrop ein?

Wirtschaft

Beschreiben Sie bitte mal, ob Bottrop eine eher teure oder günstige Stadt ist?

Fortbewegungsmittel (Mobilität)

Beschreiben Sie bitte einmal, wie man sich ihrer Meinung nach in Bottrop am einfachsten fortbewegen kann?

Würden Sie sich selbst als hauptsächlicher Autofahrer, Bus-Nutzer, Fahrradfahrer oder Fußgänger bezeichnen?

Wie ist es, in Bottrop Auto zu fahren?

Fahrrad zu fahren?

Sich zu Fuß zu bewegen?

Mit dem Bus zu fahren?

Beschreiben Sie einmal, wie sie sich auf dem Weg zu Arbeit am liebsten fortbewegen?

Beschreiben Sie bitte, wie Sie sich in Ihrer Freizeit am liebsten fortbewegen?

Freizeit

Wie gestalten Sie ihre Freizeit in Bottrop?

Beschreiben Sie bitte mal das Freizeitangebot in Bottrop?

Würden Sie sich weitere Freizeitangebote wünschen und welche?

Wie gefallen Ihnen die Kulturangebote in Bottrop?

Gibt es ein Kulturangebot (Kino, Museum etc.) das Ihnen in Ihrer Stadt besonders gut gefällt?

Welches Kulturangebot fehlt Ihnen?

Fragen zu den aktuellen Transformationsprozessen in Bottrop

Was verbinden Sie mit der Emscher?

Haben Sie etwas vom **Emscher-Umbau** gehört?

Video zeigen

Was halten Sie von dem Projekt, wenn Sie dabei an Bottrop denken?

In welcher Form könnten Sie sich selbst vorstellen etwas an der Gestaltung des Umbaus beizutragen?

Kennen Sie den **BernePark**? Waren Sie schon einmal dort?

Bild vom BernePark zeigen

Was halten Sie von dem Park?

Gibt es etwas, das Sie selbst zur Gestaltung des Parks beitragen würden?

Haben Sie etwas von **InnovationCity Ruhr** gehört?

Flyer zeigen

Was halten Sie von dem Projekt für Bottrop?

In welcher Form können Sie sich vorstellen, sich am Projekt zu beteiligen?

Gibt es sonst etwas, wofür Sie sich aktiv in Bottrop oder Ihrem Stadtviertel einsetzen würden?

Abschluss

Möchten Sie sonst noch etwas zu Bottrop sagen?

Sozialstatistischer Fragebogen

Fragebogen:

1. Angaben zur Person

1. Wie ist Ihr Alter?

1.2 Welches Geschlecht haben Sie?

 M W

1.3 Welches ist Ihr Geburtsort?

2. Angaben zum Migrationshintergrund

2.1 Besitzen Sie die Deutsche Staatsangehörigkeit (Bitte ankreuzen!)?

Ja

sonstige: _____

2.2 Wenn Sie nicht in Deutschland geboren sind, seit welchem Jahr leben sie in der BRD?

2.2 Wenn Ihre Eltern nicht in Deutschland geboren sind, aus welchem Land stammen sie (Bitte ankreuzen!)?

Vater: _____

Mutter: _____

3. Fragen zur Wohnsituation

3.1 Wohnen Sie in Bottrop?

 Ja Nein

3.2 Seit wann wohnen Sie in Ihrem Wohnort?

Seit meiner Geburt

Ich bin hierhergezogen (In welchem Jahr? _____)

2. Fragen zur Schulausbildung

2.1 Welcher ist Ihr höchster abgeschlossener Schulabschluss?

Fach-/Hochschule

Abitur

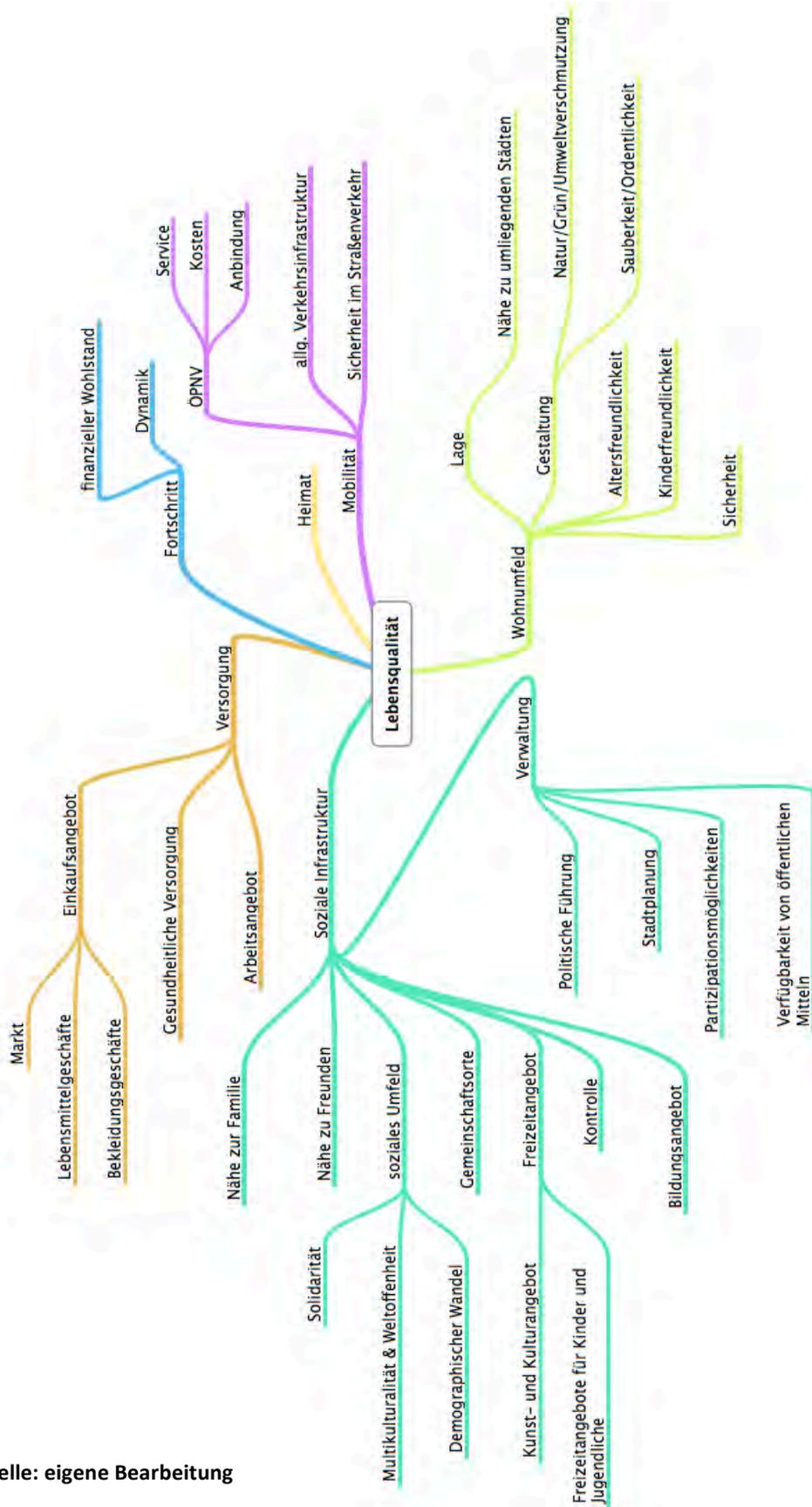
Fachhochschulreife

Mittlere Reife

Hauptschulabschluss

Kein Schulabschluss

Mindmap Kriterien Lebensqualität



Quelle: eigene Bearbeitung